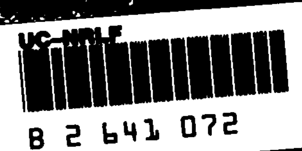


Untersuchungen zum Stil der Märchen Clemens Brentanos.

Inaugural-Dissertation
zur
Erlangung der Doktorwürde
der
philosophischen Fakultät Sektion I
der
K. B. Ludwig-Maximilians-Universität zu München
vorgelegt von

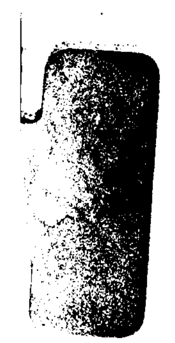
Ludwig Streit.

Genehmigt auf Antrag der Herren Professoren Dr. Muncker und Dr. H. Paul

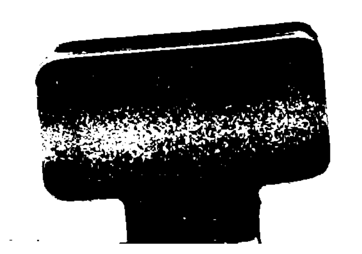
Tag der Promotion: 19. Juli 1909.



Erlangen.
K. B. Hof- und Universitätsbuchdruckerei von Junge & Sohn.
1910.



Meiner Mutter!



Inhalt.

Einleitung.

Brentanos Märchen liegen uns in der Sammlung vor, die Guido Görres in den Jahren 1846—1847 bei Cotta in zwei Bänden nach dem letzten Willen des Dichters herausgab. Die zweite Fassung des Märchens von „Gockel, Hinkel und Gackeleia“ ist gesondert von Brentano selbst im Jahre 1838 herausgegeben worden, außerdem erschien noch gegen den Willen des Verfassers am 31. Dezember 1826 in der Frankfurter Zeitschrift Iris ein kleines Stück des „Märchens vom Rhein und vom Müller Radlauf“ und im Januar 1827 ebenda das „Myrthenfräulein“. Die beiden Stücke aus der „Iris“ sind unverändert in die Ausgabe von Görres übernommen worden. Unterstützt wurde Görres bei der Herausgabe durch Böhmer, der, wie Cardauns[1]) ausführlich darlegt, sich schon zu Brentanos Zeiten mit großem Verständnis der Märchen angenommen hatte, aber den Dichter weder zu einer Herausgabe veranlassen, noch von ihm die Druckerlaubnis erhalten konnte. Das ist sehr zu bedauern: denn in diesem Falle hätten wir die Märchen zum großen Teil in der schönen älteren Fassung erhalten. So ist uns nur, auch auf Böhmers Veranlassung, das Gockelmärchen und das „Myrthenfräulein“ sicher in der ursprünglichen Gestalt überliefert. Außerdem hat sich erst kürzlich in der Böhmerschen Abschrift der Märchen vom Jahre 1831 eine

---

[1]) Cardauns, „Die Märchen Clemens Brentanos“ in den Schriften der Görres-Gesellschaft. Köln 1895, S. 8—16.

ältere Fassung des Märchens vom Fanferlieschen[1]) gefunden, die vom Druck erheblich abweicht. (Abgedruckt bei Cardauns Seite 103 ff.). Doch scheint diese Fassung aus verschiedenen Gründen, die ich im zweiten Teil meiner Arbeit besprechen werde, nicht durchweg die früheste Aufzeichnung zu geben, sondern wir werden sie als die erste umgearbeitete Fassung anzusehn haben. Für die übrigen Märchen der Ausgabe von Görres liegen keine authentischen äußeren Angaben vor, aus denen wir ersehn können, welche Fassung bei Görres abgedruckt ist, und wie weit Brentano diese Märchen überhaupt umgearbeitet hat.

Die ganze Entstehungsfrage der Märchen hat Cardauns auf das genaueste untersucht, so daß ich auf seine Schrift (S. 3—16) wiederum verweisen darf. Hier sei nur ein kurzer Überblick gegeben. Von den beiden großen Märchenzyklen ist der auf dem Pentamerone des Basile beruhende der ältere[2]); jedenfalls wurde er früher (1805/06) geplant, als der Zyklus der Rheinmärchen[3]). Ob der Plan schon 1805/06 ausgeführt wurde, ist zweifelhaft; nachweisbar hat Brentano 1809 an den

---

[1]) Görres, „Die Märchen des Clemens Brentano", 2 Bde. bei Cotta 1846—1847. Bd. II, S. 295—497.

[2]) Dieser Zyklus umfaßt: „Das Märchen von den Märchen oder Liebseelchen", „Schnürlieschen", „Witzenspitzel", „Myrthenfräulein", „Das Märchen von dem Schulmeister Klopfstock und seinen fünf Söhnen", „Das Rosenblättchen", „Baron von Hüpfenstich", „Dilldapp", „Komanditchen", „Gockel, Hinkel und Gackeleia", „Fanferlieschen Schönefüßchen".

[3]) Die Erzählungen vom Müller Radlauf und vom Hause Staarenberg. — Rein äußerlich gehören auch „Das Märchen vom Murmeltier" (zu dessen Quelle vgl. Cardauns a. a. o. S. 20—21 und S. 82) und „Das Märchen vom Schneider Siebentodt auf einen Schlag" hierher.

italienischen Märchen und 1811 an den Rheinmärchen gearbeitet. Die verschiedenen Verhandlungen mit den Verlegern erstrecken sich bis ins Jahr 1816, führen aber zu keinem Abschluß. Von da ab hören wir neun Jahre lang nichts mehr von den Märchen: denn um diese Zeit begann die für den Menschen wie den Dichter gleich verhängnisvolle Umwandlung, die seine frische Jugendkraft lähmte und ihn im Jahre 1817 der katholischen Kirche in die Arme trieb, in deren Dienst er von nun ab seine Poesie stellte. Das traurigste Zeugnis dieser neuen Geistesrichtung sind die Aufzeichnungen der Visionen der kranken Nonne Katharina Emmerich. Für die weltliche Poesie starb Brentano im Jahre 1817. Er schreibt: „Seit längerer Zeit habe ich ein gewisses Grauen vor aller Poesie, die sich selbst spiegelt und nicht Gott“, und singt die trüben Verse:

Poesie die Schminkerin
Nahm mir Glauben, Hoffen, Lieben,
Daß ich wehrlos worden bin,
Nackt zur Hölle hingetrieben.
Nur ein Schild blieb unbewußt
Mir noch aus der Kindheit Tagen:
Heil'ge Kunst, auf Stirn und Brust
Ein katholisch Kreuz zu schlagen.

1823 schlossen Brentano und Joh. Friedr. Böhmer Freundschaft, und Böhmers Verdienst ist es, daß Brentano nun allmählich, wenn auch widerstrebend, dem Gedanken an Veröffentlichung der Märchen näher trat. Am 16. Februar 1827 gab Brentano die Druckerlaubnis, zog sie aber schon bald zurück und ließ sich von Böhmer die Manuskripte wiedergeben, um selbst „in Mußestunden daran zu flicken“. Vom November 1827 bis zu seinem Tode (1842) hat Brentano nun wieder

— mit großen Unterbrechungen — an den Märchen gearbeitet, ohne Freude an diesen schönsten Früchten seiner Jugendpoesie und ohne Pietät für seine frühere Kunst. Ängstlich strich oder änderte er alles, was irgend ein frommes Gemüt verletzen konnte, fügte Vieles hinzu, was seiner neuen Geistesrichtung entsprach und dehnte frühere Einfälle und Motive oft nur, um für eine größere Bogenzahl ein erhöhtes Honorar zu erhalten, das den Armen zugute kommen sollte.

Das Ziel der vorliegenden Arbeit ist, zu untersuchen, auf welche Weise Brentano seit 1827 die Märchen verändert hat, und dadurch die Mittel zu gewinnen, mit denen — wenn das überhaupt möglich ist — ihre ursprüngliche Gestalt erschlossen werden kann. Zu diesem Zwecke soll eine stilistische Vergleichung der beiden Fassungen von „Gockel, Hinkel und Gackeleia" vorgenommen werden, als des einzigen Märchens, das uns völlig in der ersten und der letzten Fassung vorliegt. Die gewonnenen Resultate sollen dann an dem Märchen vom Fanferlieschen nachgeprüft und ergänzt werden. Den Schluß der Arbeit möge der Versuch bilden, aus der bei Cardauns abgedruckten früheren Fassung der Böhmerschen Abschrift die älteste Form des Fanferlieschens wiederherzustellen.

In der ersten Fassung des Gockelmärchens — überhaupt aller Märchen — zeigt Brentano in seinem Stil eine starke Zurückhaltung, viel konsequenter als je sonst in seinen Prosawerken und Briefen. Denn seine Märchen waren ursprünglich für Kinder gedacht; Brentano liebte Kinder und konnte sich immer wieder daran erfreuen, ihnen Märchen zu erzählen und Liedchen zu singen. Hierbei mag er empfunden haben,

daß die Freude und Aufmerksamkeit seiner kleinen Zuhörer desto größer war, je schlichter und volkstümlicher er zu ihnen sprach, je einfacher und klarer die Fabel seiner Geschichte ersonnen war. Und es war ihm ein Leichtes, seine Märchen so niederzuschreiben, daß er des Beifalls der Kinder sicher war, daß kein geistreiches Spielen mit Worten und Gedanken, nichts von dem phantastischen Übermut und der übersprudelnden Laune, die ihn in der Gesellschaft so beliebt, aber auch so schwer zu ertragen machte, den Wert dieser Märchendichtungen beeinträchtigte. Denn Brentano war ein Meister der Stilbeherrschung von Jugend auf: das zeigt schon der „Godwi“. Hier wird jede der schreibenden Personen durch ihren Stil bereits charakterisiert. Und Godwi selbst ist Brentano, der 22jährige, phantastische, übersprudelnde Brentano des Jahres 1800. Niemals schildert er ruhig und sachlich: Vergleiche drängen sich auf, Wortspiele und Wortwitze sprudeln durch- und übereinander, er erzählt in Bildern und Gleichnissen, auch Hyperbeln fehlen nicht, das Unbelebte belebt sich ihm, und in zahlreichen Häufungen sucht er einem Gedanken von den verschiedensten Seiten aus beizukommen. Wie als Godwi an seinen Freund Römer, so schreibt er ein paar Jahre früher an seinen Bruder Franz, dann später an Sophie Mereau, an Arnim u. s. f. Und nach seiner großen Umwandlung im Jahre 1817, da ändert sich gewiß vieles, fast alles, in seinen Anschauungen, in seinem Denken und Fühlen, aber sein Stil bleibt derselbe. Nur hat Brentano in der Jugend seinen Stil mehr in der Gewalt gehabt: daraus erklärt sich der einfach-schlichte Ton in den ersten Märchenfassungen. Was er später an den Märchen

änderte und hinzufügte, zeigt nicht mehr diese Zurückhaltung: es fehlt ihm an Kraft und auch an Lust.

An Vorarbeiten über die Märchen Clemens Brentanos liegen vor: 1. O. Bleich, Entstehung und Quellen der Märchen Clemens Brentanos in Herrigs Archiv für das Studium der neueren Sprachen XCVI, 1896. S. 43 bis 96. — 2. H. Cardauns, Die Märchen Clemens Brentanos. Köln 1895. Diese beiden Arbeiten geben für die äußere Entstehungsgeschichte der Märchen ausgezeichnetes Material, den stilistischen Merkmalen und Unterscheidungen dagegen ist von beiden nur wenig Aufmerksamkeit geschenkt worden. — 3. W. Schellberg, „Untersuchung des Märchens Gockel, Hinkel und Gackeleia und des Tagebuchs der Ahnfrau von Clemens Brentano". Dissertation Münster i. W. 1903. Auch diese Untersuchung legt das Hauptgewicht auf die äußere Entstehungsgeschichte und auf die Quellen des Märchens und Tagebuchs. Hierin kommt sie nicht weit über Bleich und Cardauns hinaus. Wichtiger ist die Arbeit für das Kapitel „Anspielungen": hier liefert sie manchen wertvollen Beitrag für die noch zu wenig untersuchten persönlichen Beziehungen des Dichters, auch werden manche zeitgeschichtlichen und literarischen Beziehungen aufgedeckt. In dem Kapitel „Die zwei Fassungen des Märchens" geht der Verfasser in Kürze auch auf stilistische Unterschiede der beiden Fassungen ein, ohne sie jedoch erschöpfend zu behandeln. — 4. Für den Stil des jungen Brentano ist schließlich noch Roethes Säkularstudie: Brentanos „Ponce de Leon" in den Abhandlungen der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, Berlin 1901 von grundlegender Bedeutung und entwickelt manche der stilistischen Grundgesetze Brentanos, die für alle Perioden

des Dichters die gleichen geblieben sind. — Diese vier Arbeiten habe ich mit Gewinn für die vorliegende Untersuchung benutzen können, ein Verzeichnis der anderen Literatur über Brentano, die ich benutzt habe, folgt am Schluß der Arbeit.

Ich beginne nun mit einer ausführlichen Untersuchung der beiden Fassungen des Gockelmärchens. Die erste Fassung, die ich im Folgenden der Kürze halber A nenne, zitiere ich nach der erwähnten Ausgabe von Guido Görres und die zweite Fassung, B genannt, nach der Ausgabe von 1838 bei Schmerber, Frankfurt a. M. Nach einem vergleichenden Überblick einer größeren Stelle in beiden Fassungen, bespreche ich zunächst die Mittel zur Anschaulichkeit (Personifikation, Metapher, Vergleich, Gleichnis, Metonymie), dann die Wort- und Klangspiele. Es folgen dann die übrigen, für Brentano wichtigen Stileigentümlichkeiten: der Gebrauch von Fremdwörtern, Worthäufungen und Partizipialkonstruktionen. — Zum Schluß sollen die inhaltlich wichtigen Stellen der beiden Fassungen besprochen werden, soweit sie einen Anhaltspunkt für die Abfassungszeit geben können oder auch für die übrigen Märchen wichtig sind.

Die erste Fassung des Gockelmärchens (A) ist bis auf verschiedene kleine Abänderungen, über die an anderer Stelle zu sprechen sein wird, ganz in die zweite Fassung (B) aufgenommen worden und bildet das Gebäude, das der alternde Dichter mit den wunderlichsten und krausesten Arabesken so dicht bekleidet hat, daß der ruhige, künstlerisch vornehme und einheitliche ursprüngliche Eindruck darüber verloren ge-

gangen ist. So ist gleich die Zerstörung des Stammschlosses der Familie Gockel durch die Franzosen wunderlich, wenn auch ganz lustig erweitert. In A heißt es kurz (S. 109): „Vor alten Zeiten war dieses Schloß eines der herrlichsten in ganz Deutschland; aber die Franzosen, welche es so zu machen pflegen, zerstörten es ganz und gar, als es der Urgroßvater Gockels von Hanau bewohnte, und weil sie außerordentlich gern Hühnerfleisch essen, verzehrten sie ihm all sein herrliches Federvieh.“ An der gleichen Stelle in B (S. 4) können wir nun verfolgen, wie der spätere Brentano veränderte: A: „vor alten Zeiten“. In B setzt er dafür den sprichwörtlich-scherzhaften Ausdruck: „zu Olims Zeiten“ und fügt, den Eindruck des Unbestimmbaren verstärkend, hinzu: „wo Dieses und Jenes geschehen ist“. — In den Nachsatz (A) „war dieses Schloß eines der herrlichsten in ganz Deutschland“, schiebt er, um des Wortspiels willen, hinter herrlichsten „und deutlichsten“ ein. Diese Wiederholungen des gleichen bezw. gleichklingenden Wortes oder Stammes finden sich in B häufig und sind fast stets ein Merkmal für die spätere Fassung (vgl. S. 35 ff.). — A: „aber die Franzosen, welche es so zu machen pflegen, zerstörten es ganz und gar. B: dieser unbestimmte Nebensatz, „welche es so zu machen pflegen“, veranlaßte Brentano, uns die räuberische Tätigkeit der Franzosen genauer vorzuführen. Nach dem hübschen Wortspiel „aber die Franzosen haben es so übel mitgenommen, daß sie es recht abscheulich zurückließen“, kommt eine genaue Beschreibung ihres Raubzuges durch Deutschland. Diese Stelle ist für den späteren Stil Brentanos besonders wichtig. Um den Eindruck zu verstärken, daß wir es hier mit

einem Tiermärchen zu tun haben, und zwar im besonderen mit einem Märchen, in dem Hahnen und Hühner in der Hauptsache die handelnden Personen sind, lässt er Namen, Ausdrücke und Wortspiele sich überstürzen, die wir im gewöhnlichen Leben auf das liebe Federvieh anwenden. — Der König der Franzosen heißt hier Hahnri, soll natürlich heißen Henry. Schon die Erwähnung des Königs Heinrich von Frankreich ist wohl eine Ideenassoziation mit dem Symbol Frankreichs, dem gallischen Hahn. — Auffällig sind ferner in B die bildlichen Redewendungen, die Brentano doppelsinnig, d. h. bildlich und wörtlich verwendet. So: „als sie nun zu Haus mit den Hühnern fertig waren, machten sie nicht viel Federlesens und hatten bald mit diesem, bald mit jenem Nachbarn ein Hühnchen zu pflücken“. Auch komische Vergleiche liebt die zweite Fassung, hier wieder in Verbindung mit der hühnerraubenden Tätigkeit der Franzosen: „Sie sahen die Landkarte wie einen Speisezettel an, wo etwas von Henne, Huhn oder Hahn stand, das strichen sie mit rother Tinte an und giengen mit Küchenmesser und Bratspieß darauf los.“ Welche Orte sie mit roter Tinte anstrichen, zeigt das Folgende: „So giengen sie über den Hanebach, steckten Groß- und Kleinhüningen in den Topf (bildliche und wörtliche Redewendung) und kamen dann auch bis in das Hanauer Land.“ — In Gockelsruh schnitten sie dann allen Hühnern die Hälse ab, „steckten sie in den Topf und den rothen Hahn aufs Dach, d. h., sie machten ein so gutes Feuerchen unter den Topf, daß die lichte Lohe zum Dach herausschlug und Gockelsruh darüber verbrannte.“ Diese Erweiterung — A 6 Zeilen, B 26 Zeilen — gibt gleich eine Anzahl von Merkmalen für

den späteren Stil Brentanos. Allein in dieser Stelle finden sich 1. ein sprichwörtlich-scherzhafter Ausdruck, 2. eine Wiederholung des gleichen Stammes, 3. ein Wortspiel, 4. 16 „Hühnerausdrücke“, darunter drei Redensarten, die bildlich und wörtlich verwendet werden. — In ähnlicher, oft noch viel ausführlicherer Weise, gehn die Veränderungen der zweiten Fassung weiter, über die ich hier keinen allgemeinen Überblick zu geben brauche, weil ich auf die vergleichende Inhaltsangabe bei Cardauns, Seite 38—43, verweisen kann.

Im folgenden sollen nun die Unterschiede im einzelnen untersucht und mit Beispielen aus den beiden Fassungen belegt werden.

I. Die poetischen Ausdrucksmittel.

1. Personifikation.

Unter den poetischen Ausdrucksmitteln der zweiten Fassung steht die Personifikation an vorderster Stelle. In A findet sie sich nur zweimal: hier ist sie aus rein künstlerischem Gefühl hervorgegangen, trifft prachtvoll den rechten Märchenton und läßt unbelebte Dinge an der Stimmung des Augenblicks teilnehmen. Rotkehlchen erzählt, wie es früh morgens auf des höchsten Giebels Spitze gesessen sei, sein Morgenliedchen gesungen habe und von dort aus dem Morde der Hühnchen habe zusehn müssen. Sehr poetisch ist hier der Gegensatz zwischen der sonnenbeleuchteten Höhe und dem noch finsteren Tale, in dem sich das blutige Drama abspielen sollte, zwischen der friedlichen Ruhe

Rotkehlchens und dem lauernden Umherschleichen der bösen Katze, herausgearbeitet. — Hierbei wendet Brentano folgende hübsche Personifikation an (A 154,1, — B 64,30):

„Auf des höchsten Giebels Spitze
Sang im ersten Sonnenblitze
Ich mein Morgenliedlein fromm,
Pries den lieben Tag willkomm;
Bei mir saß, gar freundlich lächelnd,
Sich im Morgenlüftchen fächelnd,
Der erwachte Sonnenstrahl;
Unten lag die Nacht im Thal."

Wie Rotkehlchen, so genießt auch der Sonnenstrahl die Ruhe des klaren Morgens: er lächelt freundlich und fächelt sich, empfindet also dieselbe Stimmung wie das Vöglein. — Ähnliches zeigt das zweite Beispiel. Durch den Verlust des Ringes hat Familie Gockel auch das schöne Schloß verloren. Der Nachtwächter ruft dessen plötzliches Verschwinden aus, die Bürger schauen lange in die leere Luft und können sich das Wunder nicht zusammenreimen, und „auf dem Markt plätscherte der alte Stadtbrunnen, als wenn er von (von fehlt in B) gar nichts wüßte" (A 191,5 – B 126,23). — Er hat allerdings alles mit angesehn, aber er ist alt, hat schon lange auf seinem Platze gestanden, schon vieles gesehn und gehört: da wundert er sich über nichts mehr und plaudert keine Geheimnisse aus.

Die Personifikationen in B scheinen mir nicht so ursprünglich aus der Stimmung heraus empfunden. Hier merkt man viel deutlicher die Absicht des Dichters: er personifiziert alle möglichen Dinge, um absichtlich einen Märchenstil zu schaffen. — A (106,21) sagt Gockel zu Hinkel: „Würde dir das Herz nicht brechen, eine liebe Nachtigall, eine trauliche Gras-

mücke, einen fröhlichen Distelfink, oder gar das liebe treue Rothkehlchen in der Pfanne zu rösten?“ In B (2,13) heißt es anstatt „eine liebe Nachtigall“, „die allerliebste Frau Nachtigall“; das übrige bleibt wörtlich dasselbe. Hier hat Brentano einfach den märchenhaften Ausdruck „Frau Nachtigall“ eingefügt, ohne daß er zu der übrigen Ausführung paßt. Diese Personifikation, die sich im Märchen oft findet, kommt auch bei Brentano häufiger vor und zwar nur in überarbeiteten Stellen. So im Gockel B (78,22): „Frau Hinkel trank und trank wieder, auch Gockel trank, und die allerliebste Frau Nachtigall sang in der nahen Linde das freundlichste: ‚Wohl bekomm's, Frau Gräfin von Hennegau‘ dazu.“ — Ähnlich personifiziert Brentano das Echo. B (173,25) nennt er es „das geschäftige Echo“. Dieses personifizierende Beiwort ist hübsch getroffen, dagegen wirkt grotesk die Stelle (B 173,8) „Der Redner braucht nur ein paar Worte zu verlieren, so werden sie sogleich von Frau Echo, der unverbesserlichen Widerbellerin, aufgeschnappt und eine halbe Stunde lang zwischen den Säulen herumgehetzt und geschleudert.“ — Ob Brentano hier an die Stelle aus „Schall der Nacht“

> „Echo, der wilde Widerhall
> Will sein bei diesem Freudenschall
> Und lässet auch sich hören.“

gedacht hat? Dann wäre die Veränderung des Widerhall in Widerbellerin und dazu das gar nicht passende Beiwort unverbesserlich eine schlimme Verzerrung. Ebenfalls grotesk wirkt eine Personifikation aus der unglaublich ausgesponnenen Schlußszene, die zu dem „Tagebuch der Ahnfrau“ hinüberleiten soll. „Die sehr honorable Kounteß Samsonia Molle Gothol, Meisterinn

von St. Eduards Stuhl" hat auf ihrem Kinderstühlchen sitzend, über die Herkunft des Steines Jakobs brütend „vor lauter Kindern Gottes und der Menschen und den vielen Kindern Israels die eigne Kindheit verloren." „Nun aber reist sie mit ihrem Kinderstühlchen umher, dieselbe wieder zu finden, und darauf zu setzen" (B 216). Andererseits finden sich in B aber auch sehr gut gelungene Personifikationen. So ist einmal echt märchenhaft der Schlaf personifiziert: (B 143,33) „Der Schlaf krabbelte mir den Rücken herauf und machte mir die Augendeckelchen zu, denn das Sandmännchen kam und wollte mir Sand hinein streuen." — Sehr anschaulich ist ferner: (B 205,26) „Die hagern feinen Füßchen schauten so arm und rührend unter dem Saum des Gewandes hervor, als zitterten sie." Eigenartig ist eine Personifikation des Pfarrturms: (B 120,7) „sie kamen gerade auf der Eierburg an, als die Signora ihren Danktriller geendet, der bis zum Pfarrthurm hinauf stieg. Wir haben es aus seinem Munde vernommen." Diese Personifikation scheint nur ein plötzlicher Einfall des Dichters zu sein, der durch den volkstümlichen Ausdruck von dem Schall, der in die Lüfte steigt, veranlaßt wurde. — Lyrische Einflüsse zeigen sich in einigen Personifikationen des Himmels, der Sonne und des Mondes. (B 10,18) „Die Sonne schoß mit ihren ersten Strahlen nach den blinkenden Wetterhahnen auf den Thurmspitzen, welche aus dem Nebel hervorblitzten." — (B 17,15) „Und zwischen ihnen (den Teppichen von Epheu und mancherlei Blumen) durch sah der stille Abendhimmel in purpurnem Gewande herab." In diesem Beispiel ist allerdings, wie in den meisten Schilderungen von Sonne, Himmel u. s. f. die Personifikation nur sehr schwach

und steht auf der Grenze zum metaphorischen Ausdruck. — Stärker betont ist die Personifikation im folgenden Beispiel: (B 46,15) „Der Himmel selbst hatte seine Sterne mit Wolken verhüllt und der Mond, mit Thränen im Auge, schimmerte bleich durch einen Schleier der Wehmuth.“ — „Der Mond mit Thränen im Auge“ ist eine reine Personifikation, während die beiden andern Bilder dieses Beispieles wieder in das Gebiet der Metapher hinüberspielen. — Einen besonderen Platz nimmt in der zweiten Fassung die Blumensymbolik ein, die besonders an den katholisch-religiös gefärbten Stellen üppige Blüten treibt (vgl. S.S. 70 und 73). Sie gibt auch dem Dichter Anlaß zu einer Anzahl von Personifikationen, von denen ich hier nur ganz wenige anführen kann, weil ich sonst ganze Seiten ausschreiben müßte. Besonders charakteristisch ist folgende Stelle: (es handelt sich um die Überführung der Gebeine Gallinas und der ermordeten Küchlein) (B 46,17) „Die halbe Natur stimmte in das schöne Ganze dieser . . . Feier mit ein, wobei auch die so sinnige Mitwirkung der Büsche und Kräuter und Blumen rühmlich zu erwähnen ist, denn die Glockenblume(n), die ehr- und tugendsame Jungfer Campana, läutet ganz mitleidig mit allen ihren blauen Glocken, und die bewußten weißen Rosen, die bei Feierlichkeiten immer so beliebten weißgekleideten Mädchen, gossen Schalen voll reichlichen Thränenthaus vor dem Zuge aus; man bemerkte unter den Leidtragenden die so achtbare Klagejungfrau Rosmarin, die demüthige Familie Thymian, die Miß Lavendel, die Comtesse Quentel und viele andere edle Familien. Auch die barmherzigen Schwestern Jungfern Melissa, Krausemüntze, Kamille, Schaafgarbe, Königskerze, Ehrenpreiß, Baldrian, Himmelsschlüssel bewiesen ihre innigste

Theilnahme. Vor allen andern des schönen Blumengeschlechtes aber beurkundete Fräulein Reseda, welche so oft im Wochenblättchen anzeigt, daß sie mehr auf gute Behandlung als großen Gehalt sehe, den Geruch aller ihrer Verdienste" [1]). Schon in dieser einen Stelle finden sich 17 Personifikationen, und man könnte aus anderen Stellen diese Zahl mühelos auf einige hundert erhöhen. Die Ähnlichkeit dieser Aufzählung von Blumen mit der Aufzählung in dem Liede: „Es ist ein Schnitter, der heißt Tod", an die man unwillkürlich denkt, ist doch nicht so groß, daß ein Zusammenhang angenommen werden kann. — Es sei hier nur noch ein auffälliges Beispiel dieser Blumenpersonifikation erwähnt, in dem die mystische Ausdrucksweise des späteren Brentano besonders deutlich zum Ausdruck kommt: (B 48,31) „Die drei zu ewiger Anbetung und Fürbitte verlobten adeligen Klosterfrauen, die drei reinen schneeweißen Lilien, welche zu Häupten dieses Kreuzes stehen, sendeten Weihrauch und Gebete aus den Opferschalen ihrer Kelche empor." Zum Schluß dieses Abschnittes folge ein noch besonders gekünsteltes Beispiel von Personifikation, bei dem die Empfindungsinhalte des Geruchs und des Gehörs mit einander vertauscht sind: (B 48,18) „Alle standen sie (die Blumen) in stiller Andacht und dufteten ein de profundis, und einer jeden hatten die Marienkäferchen eine brennende Kerze in die Hand gegeben" [2]).

---

[1]) Hier sei noch auf die doppelsinnig gebrauchte Redensart hingewiesen. Vgl. Kap. „Doppelsinn" S. 42 ff.

[2]) Vgl. Tieck, „Sternbald", Ges. Schr. XVI, S. 198: „Da duften und klingen die Blumendüfte." Vischer, „Ästhetik" (Teil III, Abschn. II, Heft 5, S. 1231) rechnet ein derartiges Beispiel zur

Aus der Betrachtung der Personifikation der beiden Gockelfassungen geht hervor, daß sie erstens in B sich viel häufiger findet als in A und zweitens in B äußerlicher und verstandesmäßiger angewandt wird, ohne künstlerisch überhaupt notwendig, ja oft nicht einmal angebracht zu sein. — Wo wir in andern Märchen Brentanos auf derartige Personifikationen stoßen, bilden sie ein Kriterium für eine spätere Überarbeitung [1]).

2. Metapher.

In engem Zusammenhang mit der Personifikation steht die Metapher: beide entstehn aus dem Bestreben, unbelebte Dinge der Außenwelt dem Ich näherzubringen oder Empfindungen und Gefühle des Ich, oder ihre Inhalte auf die Dinge der Außenwelt zu übertragen. In diesem Bestreben nähert sich die Personifikation wie die Metapher dem Vergleich und dem Gleichnis, wenn auch hier ein bestimmtes Bild angewandt wird, während dort die Annäherung an eine bestimmte Seite des Ich auch ohne ein direktes Bild erreicht werden kann. Für die Beurteilung des Stiles eines Dichters

---

„Katachrese". Dieselbe fände auch dann statt, „wenn eine üppige Phantasie keine Grenze mehr achtet und mit Kühnheiten, die bei richtigem Maß erlaubt wären, gar zu freigebig ist, wie die romantische mit ihren ewigen klingenden Farben, duftenden Tönen, singenden Blumen u. s. w."

[1]) Diese und ähnliche Beispiele stehn: in A u. B: A 106,21 — B 2,13. A 154,1 — B 64,30. A 191,5 — B 126,23 — nur in B: 10,18. 17,15. 17,16. 30,10. 46,17. 46,31. 48,5. 48,19. 48,31. 49,3. 62,31. 78,23. 120,8. 143,33. 172,15. 173,8. 173,25. 190,13. 190,19. 192,2. 193,7. 193,18. 193,26. 196,6. 205,26. 216,20.

jedenfalls gehören diese vier Ausdrucksmöglichkeiten eng zusammen: wo sie in größerer Zahl auftreten, soll ein engerer Zusammenhang der unbelebten Außenwelt mit dem Ich geschaffen werden. Daß dieses Bestreben nicht immer den poetischen Wert einer Dichtung steigert, sehn wir bei Brentano, denn auch hier gilt für die zweite Fassung des Gockelmärchens das gleiche, was schon bei der Personifikation hervorgehoben wurde: die zahlreichen Metaphern in B sind zum größten Teil verstandesmäßig und nicht selten zum Nachteil des Märchentones angewandt[1]).

Dies soll an der Hand der Beispiele erläutert werden. In A habe ich nur ein prägnantes Beispiel derselben gefunden: (A 184,9) „der Ring soll dich recht anlachen.“ Diese verbale Methapher ist in B recht häufig, wie sich später zeigen wird. — Eine absichtliche Veränderung eines Satzes von A in B bezeugt, daß Brentano in der zweiten Fassung mehr Wert auf den metaphorischen Ausdruck gelegt hat. In A (187,3) heißt es: „Aber nicht weit davon in einem Gebüsche saßen ein paar alte Männer . . . und guckten alle Augenblicke nach dem Fußsteige aus der Stadt:“

[1]) Die Metapher ist für die Romantik überhaupt von großer Bedeutung. Schon A. F. Bernhardi weist in seiner „Sprachlehre“ Berlin 1801—1803 S. 84 mit Nachdruck auf sie hin, und A. W. Schlegel (Ges. Schr. XII, S. 147) bespricht diese Stelle beifällig. „Betrachten wir die Sprache als Spiegel und Bild von uns selbst, so liegt der Gedanke sehr nahe, daß es nur eine scheinbare Trennung sei, wenn wir die Welt in die sinnliche und unsinnliche zerschneiden, sondern daß die eine die andre nur reflektiere, und daß ein geheimes Band zwischen beiden sei, welches die Sprache durch die Metapher ausdrückt, und nach dessen Entdeckung die Philosophie von jeher strebte, ohne es jedoch als seit Kurzem aufzufinden“.

In B (121,4) verändert er: Aber nicht weit davon in einem Gebüsche saßen ein paar alte Männer . . . und guckten mit unabgewendeten Augen nach dem Fußsteige, der aus der Stadt herlief.“ — In der zweiten Fassung findet sich am häufigsten die verbale Metapher: (B 10,9) „Kaum waren sie auf einer nahen kleinen Anhöhe, welche die Stadt überschaut.“ (B 46,15) „Der Himmel selbst hatte seine Sterne mit Wolken verhüllt.“ (B 78,18) „die Blüthen küßten sich.“ — Mit stark ironischem Beigeschmack (B 125,6): „Die Nerven, an welchen bekanntlich der goldene Eimer hängt, in dem die Seele des Menschen sitzt, waren bei Eilegia von so großer Zartheit . . ., daß sie vor Schrecken zerrissen und die hehre Seele mit sammt dem goldenen Eimer, tief, tief, tief in ihr schönes Gemüth hinunter plumpste.“ — (B 159,5) „meine Locken schienen mir Gefühle und Wünsche, die sich sehnten, im Winde zu spielen, und ich gab sie ihm hin.“ — (B 160,30) Mit grotesker Vorstellung: „ob gar kein Wesen da sey, dem ich mein Herz auspacken könne“ — (B 191,25) „ihr von langen schwarzen Locken umströmtes Haupt.“ — (B 199,21) sehr hübsch: „Alles Gute und Heilige hatte einen Altar in ihrem Herzen, alles Kindliche und Heitere aber auch eine gastfreie Herberge darin.“ — Auch der Gebrauch von Substantiven ist in B oft metaphorisch, und zwar tritt entweder die Sache als abhängiger Genitiv zum Bild, oder das Bild als abhängiger Genitiv zur Sache. Hier ist vor allem eine Stelle wichtig, in der Brentano durch den Gebrauch der Metapher eine romantische Ironie beabsichtigt: Gackeleia ist durch die Macht des Ringes plötzlich zu einer erwachsenen Jungfrau geworden und erzählt den Eltern ihre Erlebnisse. Daran knüpft sie eine lehr-

hafte Betrachtung, die durchaus nicht zu ihrer Jugend paßt: (B 159,16) „Ja, liebe Eltern, es giebt Eindrücke, die ein armes Kind nicht allein fassen kann, wo es sich anklammern möchte an ein vertrautes festeres Wesen, wie an einen Fels, einen Baum des Ufers, wenn der Strom der Empfindung anschwillt und uns reißend ins weite Meer der Begeisterung dahin tragen will!“ Vater Gockel amüsiert sich über diese unkindliche Beredsamkeit und antwortet ihr mit einem Gemisch von Salbung und Derbheit: (B 160,15) „jetzt... brauchst du in dem sehnsüchtigen Strom der Empfindung nicht mehr herum zu patschen; jetzt heißt es, dreh' den Ring, und du wirst so viel Bäume am Ufer der Sehnsucht haben, daß du Kohlen daraus brennen kannst.“ — So finden sich noch viele substantivische Metaphern in B: (49,1) die Lilien „sendeten Weihrauch und Gebete aus den Opferschalen ihrer Kelche empor.“ — (177,12) Psyche „beleuchtete mit einer hetrurischen Lampe das Traumbild meiner Wünsche.“ — (201,1) „... daß aber am Saum dieses ernsten Bandes all die ... Spielsachen ... hängen, deutet wieder auf unschuldige Freude am Saum des ernsten Tagwerks.“ — (207,26) „Als wir, der abgründlichen Untiefe übertriebener Beschaulichkeit zu begegnen, unsern Orden errichteten.“ — Es seien noch einige Beispiele erwähnt, bei denen die Träger der Metapher Substantiva sind und zwar, ohne in einem Abhängigkeitsverhältnis zu stehn. (120,6) „... und die Postillone knallten ein Finale mit den Peitschen.“ — (7,22) „Das Stammhuhn Gallina begleitete sein Morgenlied mit einigen wehmüthigen Accorden.“ — (196,13) (Der Epheu sagt): „Mit ewigem Grün umschließet die Treue die Asche der Todten und bindet die Scherben der Urne“ und (196,19)

„getragen von zuvorkommender Gnade, die ich dankbar mit den Wurzeln meiner Zweige erfaße“ [1]).

3. Vergleich und Gleichnis.

Dem Vergleich hat Brentano in der zweiten Fassung auch eine viel größere Rolle zugewiesen als in der ersten, und er hat vor allen Dingen die Vergleiche in B drastischer gestaltet als in A. In A (in B übernommen) finden sich neben einigen unauffälligeren Vergleichen wie: „Finger so spitz wie Krallen“, „er streckt sein mageres Gesicht mit dem Barte schon wie ein alter Ziegenbock über das Gitter herüber“, das Schloß, das „wie ein Pilz in der Nacht“ hervorgewachsen war, „du bist ja so geschmeidig und schlank wie ein Reh“ u. s. w., nur wenige breiter ausgeführte Vergleiche. So vergleicht er einmal den nachdenklichen Alektryo sehr hübsch: (A 150,10—B 60,33) „Der Hahn Alektryo war immer sehr traurig und ging in schweren Gedanken mit gesenktem Kopfe vor Gockel auf und ab, wie ein Mann, der in traurigen Umständen sehr tiefsinnige und verwickelte Dinge überlegt. Ja, er sah ordentlich aus, als lege er die Hände auf den Rücken“ (in B kleine Varianten). — Und ebenfalls das Krähen des Hahnes: (A 148,29—B 59,34) „und krähte dreimal so laut und heftig in die Luft hinein, daß sein Ruf wie der Schall einer Gerichtstrompete von allen Wänden wiederschallte.“ Oder (A 108,2

[1]) Diese und ähnliche Beispiele stehn: in A u B: A 184,9 — B 116,13. A 187,5 — B 121,6 — nur in B: 10,9. 46,15. 49,1. 78,6. 78,18. 79,33. 103,28. 105,35. 105,37. 107,17. 120,1. 120,6. 125,6. 159,5. 159,16. 160,15. 160,30. 167,20. 172,18. 172,31. 177,12. 191,25. 196,13. 196,19. 199,21. 201,1. 207,26.

—B 3,11) (er krähte) „so hell und scharf, daß er ihr das Wort wie mit einer Sichel vor dem Munde wegschnitt“ [1]). Verschiedentlich hat Brentano auch in B einen Vergleich gebraucht, wo er in A noch nicht stand, und dadurch den Ausdruck vertieft. So ruft Gackeleia in A (167,12): „du bist auch die Mutter Hinkel nicht; du bist ja so geschmeidig und schlank wie ein Reh; die Mutter Hinkel ist ganz breit.“ In B (81,6) verändert er: „du bist auch die Mutter Hinkel nicht; du bist ja so hübsch glatt und anmuthig wie ein Turteltäubchen; die Mutter Hinkel ist klapperdürr wie ein Zaunpfahl.“ — Auch wird durch einen Vergleich in B der Ausdruck gesteigert: A (178,25) „Gackeleia, die er über alles liebte.“ B (94,24) „Gackeleia, die er wie seinen Augapfel liebte.“ — A (204,20) „Gockel wußte nicht, wo ihm der Kopf stand bei diesen Reden.“ B (138,22) „Gockel, dem bei diesen Reden zu Muthe ward, wie einem Hahn ohne Kopf.“ — A (231,21) „Gackeleia lief hinaus.“ B (148,21) „Gackeleia lief hinaus, als ob ihr der Kopf brenne“ [2]).

In den erweiterten Teilen der zweiten Fassung findet sich eine große Fülle von Vergleichen. Da wird verglichen: das Erbhühnernest mit einem Fallhut und mit einem Reifrock, die Erbhühnertrage mit einer

[1]) Vgl. hierzu Schulmeister Klopfstock, Märchen II, S. 42, 16: „und alle (Vögel) waren so plötzlich still, als wäre ihnen die Pfeiferei allen vor dem Schnabel auf einmal mit einem scharfen Messer abgeschnitten“.

[2]) Ähnliche Beispiele stehn: A 108,2 — B 3,11. A 117,3 — B 17,30. A 123,8 — B 23,9. A 133,19 — B 35.2. A 148,29 — B 59,34. A 150,10 — B 60,33. A 167,13 — B 81,7. A 169,14 — B 86,33. A 170,18 — B 87,29. A 170,21 — B 87,32. A 171,14 — B 88,15. A 183,6 — B 115,14. A 184,28 — B 116,29. A 187,9 — B 121,9. A 208,21 — B 141,23.

gotischen Kirche und der Rauch mit einer Schlange. Blühende Gesträuche wehen wie festliche Fahnen. Gackeleia liest schön deutlich wie ein verständiger Knabe; im Stall steht ein arabisches Schimmelchen, weiß wie der gefallene Schnee. Ein Glas ist so dünn wie eine Seifenblase, und es sieht so aus, als wenn diese sich auf eine Lilie niedergelassen hätte. Der Mond gleicht einem freigebigen Kavalier, „welcher der Frau Gräfin Hinkel von Hennegau ein Ständchen von der Nachtigall will bringen lassen". Ein Prachtbett wird mit einem Himmelwagen verglichen; Goldpantöffelchen mit Zuckerlöffelchen; ein dumpfes Murren und Wimmern mit einem unterirdischen Erdbeben; ein aufgestelltes Fäßchen mit einer Glocke; ein heranrasselnder Igel (sehr plastisch!) mit einem ganzen Rüstwagen. — Man präsentiert flinker als ein Wassernixchen (hier wurde ein Reim auf Knixchen gebraucht!). Vor Schreck ist es Einem, als ob man in die Hölle sähe, und man stürzt in sich selbst wie in einen tiefen Ziehbrunnen hinab. Jemandem ist, wenn er dies alles hört „wie einer Eierschale leer, wenn's Huhn von dem sie war gelegt, sich gacksend um sie herbewegt, „oder so dumm" als ob er sei, ein in der Sticheldunklichkeit der finstern Mittelaltrigkeit gelegtes ausgeblasnes Ei". — Er hört auf alle Namen, die man ihm gab, wie ein gut abgerichtetes Hündchen. Ein Angesicht ist so ehrwürdig, so ernst wie eine Sybille, welche Schicksale träumt, so liebvoll sorgend und warnend wie eine fromme Mutter. Frau Urhinkel ruht auf einem runden goldnen, mit Rubinen verzierten Polster; dieses umleuchtet sie gleich einem Heiligen Schein, ihr Antlitz gleicht dem eines schlummernden Heldenkindes, und ihr Blick war eine segnende Verbindung von Thau

und mildem Sonnenlicht. Der böse Petschierstecher rollt die Augen wie ein erzürnter Schulmeister; ein andermal lächelt er so süß wie ein Topf voll saurer Milch. Die „merkwürdige Frau" (vgl. das Kapitel „Fanferlieschen" S. 97 Anm.), die immer zuletzt hinter dem Leichenzug hergeht, wird mit einem buckligen Fragezeichen hinter einer Leichenrede verglichen, und man hält sie für eine Art Nachrede, während sie sich für ein gewisses Gewissen ausgibt. Manche glauben aber auch, daß sie eine optische Täuschung oder höchstens das fünfte Rad am Wagen sei, „welches so oft man auch seiner erwähne, doch eigentlich niemals da sey". — Zum Schlusse dieser Aufzählung, die nur ungefähr ein Überblick über die mannigfachen Vergleiche in B sein soll, sei noch ein besonders plastisch ausgeführter Vergleich aus der zweiten Fassung angeführt: (B 46,1) „Dann sprach Alektryo zu Gockel, indem er traurig vor ihm herschritt, Kamm und Schweif niedersenkte und die Flügel hängen ließ, als begleite er wie ein Kriegsmann mit gesenkter Fahne und niedergewendetem Gewehr eine Leiche zu Grab" [1]).

Wirkliche Gleichnisse finden sich in A gar nicht und spielen auch in B fast keine Rolle. Die wenigen Beispiele aus der zweiten Fassung seien hier angeführt: (B 40,4) „Die Urkunde ist ein bischen verschmeichelt und aus Menschenfreundlichkeit ein wenig aufgemuntert; so wie man einem alten Roß die Haare

---

[1]) Diese und ähnliche Beispiele stehn: B: 7,21. 8,1. 9,14. 10,20. 10,27. 17,7. 17,13. 46,1. 46,10. 52,24. 52,32. 53,5. 53,27. 54,6. 75,34. 77,22. 77,28. 80,6. 96,34. 99,28. 104,29. 119,6. 125,5. 148,9. 151,8. 154,18. 159,16. 161,15. 161,28. 161,32. 162,3. 163,8. 168,27. 170,26. 177,29. 183,30. 185,28. 190,30. 191,32. 194,7. 197,23. 197,25. 198,22. 200,6. 213,11. 213,22.

aus den Ohren schneidet und die Zähne feilt, daß es jünger aussieht, haben unsre Vorfahren dem damaligen Graf Gockel den Schrecken ersparen wollen . . .“ — (B 158,23) „wie feierlich sich der Zug der vielen kleinen Lichter durch die Strassen . . . . schlängelte — es war, als wenn die Funken an einem verglimmenden Zunderlappen hinlaufen“. — (B 202,21) „denn wie jede Speise ihr eigenthümliches Gefäß hat, so sind solche alte Geschichten immer am schönsten, wenn sie der Vater erzählt“.

---

4. Metonymie.

Von den eigentlichen Tropen hat außer der Metapher nur noch die Metonymie einige Bedeutung für Brentanos Märchen. Zur Zeit der ersten Fassung fühlte der Dichter wohl, daß diese einfache Vertauschung des Ausdrucks irreführend ist und nicht in den Rahmen des Märchens paßt, höchstens nur dann, wenn diese Vertauschung aus der augenblicklichen Anschauung eines Gegenstandes entspringt und so zur Synekdoche wird. Später wollte Brentano durch die Metonymie seine Ausdrucksfähigkeit steigern und durch einen neuen Ausdruck an Stelle des hergebrachten anschaulicher wirken — sicher zum Nachteil des Märchentones. — In der ersten Fassung (in B übernommen) findet sich nur ein metonymischer Ausdruck: (A 135,11 — B 36,14) „Das Geschrei der Gackeleia und der sterbenden Gallina weckte die Mutter, die noch auf dem Lager schlief und mit Entsetzen ihre ganze Hoffnung von der Katze erwürgt sah“. Diese „ganze Hoffnung“ war Gallina und ihre 30 Jungen, auf die Hinkel und Gockel ihre ganze Hoffnung gesetzt hatten, und die

nun den bösen Katzen zum Opfer gefallen waren. — In der zweiten Fassung ist die Metonymie ziemlich häufig. So zählen die drei Petschierstecher all die Orte auf, in die ihre umfassende Tätigkeit sie geführt hat und klagen darüber, daß sie in die ganze Geographie laufen mußten (B 43,34). — Gewiß wirkt dieser Ausdruck komisch, ist aber ebensowenig künstlerisch empfunden, wie die lange sinnlose Aufzählung ihres Könnens (vgl. S. 60). — In einer Aufforderung an die Bürger Gelnhausens heißt es einmal: „Der Patriotismus soll sich noch fassen und alles Obige unterlassen" (Es war große Illumination mit Blasendetonation vorgesehn worden) (B 128,4). — An einer andern Stelle wendet Brentano einmal verschiedene metonymische Ausdrücke für „in Ohnmacht fallen" an und treibt damit die wunderlichsten Scherze: Bei dem Schrecken über die plötzliche Verwandlung der Gockelfamilie war der König Eifrasius allzusehr „außer sich" und die Königin Eilegia allzusehr „inner sich" gekommen, d. h. in Ohnmacht gefallen: „sie war in sich selbst wie in einen tiefen Ziehbrunnen vor Schrecken hinabgestürzt" (B 125,5), und nun fordert sie große Anstrengung „um sie aus ihrer Innerlichkeit wieder ans Tageslicht zu bringen" (B 125,4), und es dauert lange bis „die Außersichkeit wieder nach Haus gekommen war" (B 125,2). — Dies aber gelingt dem Leibchirurgen: „er rief die Seele der edeln ... Eilegia durch eine ... Blutentlassung wieder aus der innern Tiefe ihres herrlichen Gemüthes auf ihr edles Antlitz zurück" (B 125,24). Dann schnürt die geheime Schnürdame sie auf, „um ihrem hehren Gemüthe mehr Luft zu geben" (B 125,18). Eine der wunderlichsten „Verbesserungen" der zweiten Fassung! — Sehr anschaulich wirkt eine Umsetzung

des Ausdrucks, die unter den Tropus der Synekdoche zu bringen ist: Gackeleia erzählt den Eltern (B 158,23) „ich kann euch gar nicht sagen, wie feierlich sich der Zug der vielen kleinen Lichter durch die Strassen ... schlängelte“. Diesen Zug bildeten die Mäuse mit den Lichtern, aber da es dunkel war, konnte Gackeleia nur die Lichter sehn, und gerade diese lange Lichtschlange machte den Anblick so feierlich. Hier handelt es sich also nicht um eine einfache metonymische Wortvertauschung, sondern der neue Ausdruck hebt ein ganz besonderes Merkmal hervor und wird dadurch zur Synekdoche. Es ist schade, daß Brentano diese Art der Vertauschung — anstatt der einfachen Metonymie — nicht häufiger angewandt hat: sie wäre dem künstlerischen Werte der zweiten Fassung sicher zugute gekommen. Besonders häufig finden sich Metonymien an den Stellen, in welchen die katholisch-fromme Geistesrichtung des alternden Brentano zum Ausdruck kommt, in jenen mystischen Spielereien mit Blumen- und Tiernamen. Zwei Beispiele mögen genügen: (B 191,29) „Ihr Angesicht war nicht irdisch schön, aber von einer himmlischen Liebe und Freundlichkeit übergossen“. — An einer andern Stelle heißt es: (B 194,19) „Die guten, dankbaren Seelen schmückten das Ruhebettlein der Ahnfrau mit allem Danke, aller Liebe, die sich durch Blumennamen aussprechen lassen“. Die Situation ist hier so, daß ein langer Zug aller derer, denen die Frau Urhinkel in ihrem Leben Gutes getan hatte, zu ihrem Sarge kommt und diesen aus Dankbarkeit mit allerlei Blumen schmückt, in deren Namen die guten Eigenschaften der Ahnfrau ausgedrückt sind. Da gibt es u. a.: Augentrost, Liebäugelein, brennende Liebe, Thymian (das gewürzige Demuth-

kraut), Ehrenpreis, Herzenstrost u. s. f. u. s. f. (Diese Aufzählung erstreckt sich über etwa zwei Seiten [S. 194—196]). — Andere Beispiele aus diesen mystischen Stellen auch nur in einer Anmerkung als Beweis für einen späteren Stil Brentanos anzuführen, scheint mir nicht ratsam, weil es sich hier nur um eine ganz eigenartige, auf des Dichters Gesprächen mit der visionären Nonne Katharina Emmerich und auf seiner Lektüre mystischer Schriften beruhende Ausdrucksart handelt. Diese Stellen fallen schon rein inhaltlich aus dem Rahmen selbst der späteren Märchenfassungen heraus und lassen sich auf den ersten Blick als Einschiebsel erkennen[1]).

Alle bis jetzt behandelten Abschnitte zeigen die Absicht Brentanos, durch plastisches Herausarbeiten eines Gedankens oder durch Einsetzen eines neuen ungewöhnlicheren Ausdrucks seinen Worten die größte Klarheit zu geben. Dies ist ihm in der ersten Fassung fast durchweg gelungen. In der zweiten Fassung dagegen bewirkt dieses Suchen nach einer neuen Ausdrucksmöglichkeit häufig das Gegenteil: oft wird der Sinn durch den gewählten neuen Ausdruck undeutlich und verschwommen; er erschwert dann das Verständnis, anstatt es zu erleichtern. Wo wir in andern Märchen Brentanos Personifikationen, Metaphern, Vergleiche, Gleichnisse und Metonymien finden, werden sie genau auf ihre Prägnanz hin zu untersuchen sein: sie werden oft ein Kriterium für eine zweite Fassung bilden, zumal sie sich fast stets mit andern Stileigentümlichkeiten,

---

[1]) Die Beispiele für Metonymie finden sich: B: 76,13. 125,2. 125,3. 125,18. 125,24. 128,4. 169,1. 178,12. 191,29. 194,19. 196,13. 213,11.

die auf eine spätere Überarbeitung des betreffenden Märchens hinweisen, vereinigt finden.

II. Die Wortspiele.

Über Brentanos Neigung zu Wortspielen, seine Vorliebe für Witze jeglicher Art, vom einfachen Wortwitz bis zum kompliziertesten Brillantfeuerwerk durcheinanderwirbelnder Wort- und Klangspiele, ist viel geschrieben worden. Eine genaue Analyse und eine Geschichte des Brentanoschen Witzes gibt Roethe in seiner Säkularstudie, Brentanos „Ponce de Leon", die so ausführlich und tiefgehend ist, daß Neues kaum mehr gesagt werden kann. Ich verweise also auf diese Arbeit und versuche im folgenden nur festzustellen, welche Stellung die Wortspiele in den beiden Fassungen unseres Märchens einnehmen.

---

1. Wiederholung des gleichen Wortes.

(Emphase durch Doppelung.)

Besonders auffällig wirkt in beiden Fassungen die Verdoppelung in der Emphase. Natürlich bleibt die einfache Erzählung davon verschont, aber sobald sich der Dialog oder die Einzelrede erregt steigert, finden sich diese Wortwiederholungen in großer Menge. Dieser Gebrauch ist bereits in A ziemlich häufig, doch beobachtet Brentano hier insofern eine gewisse Zurückhaltung, als er die Verdoppelung nur in wirklich erregten Szenen anwendet, bei Äußerungen der Klage

oder Freude, auch wenn schnell auf etwas aufmerksam gemacht oder eine wichtige Antwort eilig erfragt werden soll. — Klagend: „o Alektryo, Alektryo!“ — „o weh! o weh!“ — „Weh alles umsonst, alles verloren!“ — „Vater, Vater, laß mich los!“ Freudig: „ach Mutter, liebe Mutter, du bists, du bists ganz gewiß!“ und: „O ja du bists, du bists, liebes altes Väterchen!“ — So auch bei einer Gefühlsäußerung: „ich hab dich so lieb, so lieb!“ — „aber du, du mußt bei mir bleiben“. — Um schnell die Aufmerksamkeit zu erregen: Gockel zeigt der kleinen Gackeleia ein vorüberlaufendes Kaninchen: „Sieh, sieh, da läuft eines“ (in B: da lauft eines). — Um schnell etwas zu erfragen oder zu erlangen: Gackeleia ruft: „gib mir die Strümpfe, gib mir die Strümpfe!“ — oder: „die Puppe her, die Puppe her.“ Da in B stets für „die Puppe“ nicht immer geschmackvoll „die Kunstfigur“ gesetzt wird, heißt es auch hier: „die Kunstfigur her! die Kunstfigur her!“ Dieses scheint mir eines von vielen Beispielen dafür zu sein, daß Brentano sein Märchen schnell und ohne Liebe umgearbeitet hat, sonst hätte er diese rhythmisch wie sprachlich ungeschickte Verdoppelung hier nicht eingesetzt. — Gockel fragt erregt Gackeleia: „sprich, sprich, hast du das gethan? sprich gleich oder...“ [1]). — In Ausrufen findet sich neben der einfachen

---

[1]) Diese und ähnliche Stelle der einfachen Emphase durch Doppelung stehn: A 111,13 — B 11,27. A 111,16 — B 11,30. A 140,23 — B 40,32. A 144,4 — B 43,19. A 144,14 — B 44,4. A 146,11 — B 45,15. A 149,20 — B 60,20. A 168,4 — B 81,23. A 168,17 — B 82,1. A 168,21 — B 82,4. A 185,3 — B 116,32. A 187,9 — B 121,9. A 188,31 — B 122,20. A 196,13 — B 132,17.

Doppelung oft auch eine Doppelung, die mit Steigerung des Ausdrucks verbunden wird und dadurch eindringlicher wirkt. Dieser Gebrauch ist in der ersten Fassung (in B übernommen) ziemlich selten. So (A 107,14 — B 2,31): „und kannst du solche Vorschläge einem gebornen, leider armen, leider verkannten Raugrafen von Hanau machen?“ — (A 155,28 — B 66,18): „Das ist die Eule, die große alte Eule, die dort draus in der hohlen dürren Eiche mit ihren Jungen sitzt.“ — (A 192,18 — B 129,14): „Du unseliges Kind! Du hast eine Puppe? Welche Puppe? Woher hast du die Puppe?“ Ein besonders kunstvoll ausgeprägtes Beispiel dieser Art ist noch (A 188,29 — B 122,19): „Ei, seht den alten Bettler, die alte schmutzige Bettlerin, das schmutzige freche Kind[1])!“

In der zweiten Fassung hat sich Brentano bemüht, erregte Stellen durch Anwendung der Doppelung prägnanter herauszuarbeiten. Dies läßt sich durch Gegenüberstellung der betreffenden Stellen in beiden Fassungen belegen. So (A 155,20): „und außerdem soll Gackeleia, . . ., nie mit einer Puppe spielen dürfen.“ In B (66,9) wird eindringlicher hinzugefügt: „und außerdem soll Gackeleia, . . ., nie eine Puppe besitzen, nie mit einer Puppe spielen dürfen.“ — Ferner: Hinkel sagt einmal (A 165,25) „O, Gockel! lieber Gockel! was bist du für ein allerliebster, bester Mann.“ Für „Mann“ ist in B (79,31) nochmals steigernd „Gockel“

A 197,19 — B 133,15. A 199,20 — B 134,34. A 210,19 — B 143,9. A 220,4 — B 153,6. A 229,15 — B 180,16.

[1]) Diese und ähnliche Beispiele stehn: A 107,14 — B 2,31. A 148,9 — B 59,21. A 155,28 — B 66,18. A 165,21 — B 79,28. A 188,29 — B 122,19. A 192,18 — B 129,14. A 200,3 — B 135,12. A 206,16 — B 139,33. A 229,21 — B 180,23.

gesetzt. — (A 194,1) „ach abscheulich! sagte Gockel“, B (130,22) „abscheulich, abscheulich, sagte Gockel.“ — Und A (210,17) „ach schöne Gärtnerin,“ wofür es in B (143,8) wenig geschmackvoll: „Klandestinchen, Klandestinchen“ heißt.

Sehr häufig findet sich die Doppelung in den erweiterten Teilen der zweiten Fassung. Aus der großen Menge von Beispielen seien nur einige hervorgehoben. (B 44,13) „die Katze ist verloren, der Ring ist verloren.“ — (B 74,16) „Hast du wirklich Alles so gewünscht, Alles wie es mich freut?“ — (B 159,24) ironisch: „O das ist eine sehr poetische Stelle, o das ist aus meinem Herzen.“ — Auch durch drei- oder mehrfache Wiederholungen wird die Emphase häufig ausgedrückt: (B 43,29) „Wie haben wir müssen laufen von (es folgen zehn verschiedene Orte) nach . . . laufen, laufen . . .“ — (B 82,23) „jetzt kommt, jetzt geht das Hauptplaisir an, jetzt geht es ans Betrachten.“ — (B 97,3) „Da rief Gackeleia aus: „ach! zeige mir Alles, Alles, explicire mir, Alles; o wie artig ist die Puppe! wie wackelt sie mit dem Köpfchen, wie schüttelt sie die Zöpfchen, wie reicht sie die Ärmchen, ach gieb sie mir nur ein klein Bischen zu betrachten.“ In diesem und im folgenden Beispiel sind die Wiederholungen stark übertrieben und wirken ermüdend. Es liegt wohl die Absicht Brentanos zugrunde, das Kindliche in der Sprache Gackeleias stärker zu betonen. (B 107,12) „ach die Puppe, die Puppe, ach die schönen Kleider . . . ach dürfte ich sie nur ein bischen haben, nur ein klein bischen! bitte, bitte, bitte!“ — Auch die Doppelung mit Steigerung ist häufig: (B 74,16) „Ach Gockel, Herzens-Gockel!“ (B 59,5) „O, nun weiß ich Alles, verstehe ich Alles, theurer schätzbarer Freund meines

Stammes.“ — Mit Variation desselben Stammes (vgl. S. 33): (B 76,18) „Neben einem Schirm von goldnen Stäben . . . stand das Waschtischchen, aber welch ein Waschtischchen, ein Waschtischchen, das sich nicht nur gewaschen hatte, sondern sich auch in alle Ewigkeit fortwusch.“ Das hätte Brentano in der ersten Fassung vermieden! Ähnlich (B 108,19) „Comteßchen, wischen Sie sich die Augen, putzen Sie sich die Augen, putzen Sie sich das Näschen an die Schürze.“ — Besonders liebt Brentano die Verdoppelung des Wortes „allein“. Urgockel erzählt von seiner Pilgerfahrt mit Uralektryo. (B 54,31):

„Ich theilt' mit ihm mein Sorgenbrod
Und zog mit ihm durch Morgenroth
Durch Mittagsgluth und Abendschein,
Durch Mond- und Sternennacht, allein,
Ach so allein, allein, allein,
Als Mann und Hahn kann jemals seyn!“

An dieser Stelle macht es den Eindruck, als ob Brentano auf „Abendschein“ einen Reim suchte, dafür das Wort „allein“ fand und dieses Wort nun zwecklos dreimal wiederholt. Denn irgend eine Erregung, eine Klage über dieses Alleinwandern soll hier nicht ausgedrückt werden. Ebenso erzählt der Alte Gackeleia, was ihn trösten kann, nämlich der Edelstein des Vaters und verspricht ihr dafür das Kunstfigürchen mit all den schönen Sachen: (B 115,30)

„Es bleibt mit allen Kleidern sein
O lieb Comteßchen! immer dein,
Damit die Gackeleia klein
Nicht so allein, allein, allein“ [1]).

[1]) Ähnliche Doppelungen in der zweiten Fassung finden sich: B: 8,33. 15,30. 61,28. 74,18. 74,19. 74,21. 76,4. 78,22. 105,14. 106,25. 107,12. 107,14. 107,15. 107,20. 107,21. 108,3. 108,5. 108,7.

2. Wiederholung des gleichen Stammes.

Die Wiederholung des gleichen Stammes ist der ersten Fassung des Gockelmärchens fremd. In der zweiten Fassung findet sie sich mehrfach und wird absichtlich von Brentano angewandt, wie schon einige Veränderungen in der zweiten Fassung zeigen. (A 119,23) „... werden sie an allen Ecken auf uns lauern.“ (B 20,17) „werden diese Freilaurer an allen Ecken auf uns lauern.“ (Anspielungen auf die Freimaurer finden sich an verschiedenen Stellen des Märchens). — (A 119,25): „Wenn nur eine Brücke über den Fluß wäre, der eine halbe Tagreise von hier durch den Wald zieht.“ (B 20,18) „wenn nur eine Brücke über das Flüßchen führte, das eine halbe Tagreise von hier durch den Wald fließt.“ Das Verkleinern spielt in der zweiten Fassung überhaupt eine gewisse Rolle. So heißt es einmal für (A 179,10) „ein Springbrunnen, worin Goldfische schwammen“, in B (95,3) „ein Springbrünnchen, worin Goldfischchen schwammen“. An anderer Stelle (A 134,9) „... waren kleine Hühner geworden.“ Dafür in B (35,20) das doppelte Diminutiv „kleine Hühnchen“. Ähnlich in B (85,22) „kleine Kalenderchen und Notizbüchelchen;“ (B 98,7) „sich das Tintenfäßchen klein“ und (B 97,15) „mit vielen kleinen Glöckchen.“ Diese Verkleinerungsformen stehn in der zweiten Fassung wohl auch, um das Kindliche des Märchens schärfer zu betonen. — Die Wiederholung des gleichen Stammes ist auch in den erweiterten Partien der zweiten Fassung sehr häufig. So: (B 9,13)

108,29. 109,5 109,30. 112,10. 114,33. 115,33. 118,30. 143,32. 144,8. 145,3. 146,4. 153,3. 161,6. 161,24. 166,17. 169,6. 172,17. 172,22. 176,17. 190,33. 191,16. 205,10. 210,35. 213,2. 213,6.

„... in die Tragriemen seiner Erbhühnertrage und trug sie." — (B 40,16) „das Siegel des Darius ... womit er den Daniel in die Löwengrube versiegelte." — (B 46,11) „Alektryo sang eine leise Lamentation und die Vögel ... lamentirten ... ein bischen mit." — (B 117,20) „... und muß darum die Natur der Kunst zu Hülfe kommen, wie umgekehrt bei Menschen die Kunst der Natur oft nachhelfen muß. — (B 194,23) „O, das ist eine schöne Leichenrede, das sind keine rednerischen Blumen, das ist eine Blumenrede." — (B 198,18) „und dieser Theil der Ausstattung heißt die Armen-Linnen-Spiegelgabe, weil wir uns an der Milde unsrer Ahnfrau spiegeln sollen."

3. Einfaches und zusammengesetztes Wort.

Auch die Zusammenstellung des einfachen Wortes mit einem Kompositum findet sich in A gar nicht, denn das einzige derartige Beispiel (A 196,1 — B 132,6) „O unglückselige Kunstfigur! Was sind wir für abscheuliche Figuren durch dich geworden" ist wohl nur des Doppelsinnes wegen gebraucht. — Dagegen verwendet Brentano in der zweiten Fassung dieses Kunstmittel verschiedentlich: (B 9,10) „... ihren Taufschein und Copulationsschein und so weiter Schein." — (B 124,23) „um sie mit seinem aufgespannten Regenschirm gegen den Regen von Eiern zu schützen." — (B 158,31) „eine sehr elegante Maus an der Spitze der andern Kirchenmäuse." — (B 160,21) „... spricht der weise Salomo selbst und sein Siegelring wird ihm nicht widersprechen." — (B 217,8) „... der theilnehmenden Kind- und Kinds-Kindlichkeit." — (B 79,12) „... was er ... herbeigewünscht hatte, daß er wünschte." Einen

Übergang von der Wiederholung des gleichen Stammes zu der des gleichklingenden Stammes bilden eine Reihe von Beispielen, die sich sämtlich in der zweiten Fassung finden. (A 119,18) „... daß sie vor Angst schier in den Bach hinein gesprungen ist.“ Dagegen: (B 20,12) „... daß sie vor Angst schier in den Springbrunnen gesprungen ist.“ — (B 83,30) „diese beiden unschätzbaren Kunstwerke, die lange in dem Schatze... bewahrt wurden. — (B 152,25) „an denen (den Reden) nichts auszusetzen war, als daß die kurzen zu langweilig und die langen zu kurzweilig waren.“ — (B 164,26) „er rühmt ... ihre Großmuth, weil sie (die Mäuse) trotz ihrer Blödigkeit vor allen Thieren ein sehr großes Herz haben.“ — (B 165,15) „Er sprach von gefährlichen Zeiten, und daß die Mäuse, welche auf dem Tische herumtanzten, wenn die Katze nicht zu Hause sey, sich nicht so mausig machen, sondern bedenken sollten, daß die Katze das Mausen nicht lasse.“

---

4. Wiederholung des gleichklingenden Stammes.

Auch die Wiederholung des gleichklingenden Stammes kommt nur in der zweiten Fassung vor. (B 85,14) „Aus dem Nest streckten sich vier Zweige von gewachsenem (cresco) Gold ... Diese Zweige bildeten Leuchter, worauf Wachskerzen standen und woran viele Wachsstöckchen hiengen, alle von wohlriechendem Wachse gemacht.“ — (B 127,14) „Eifrasius und Eilegia theuer geruhen harmonisch ungeheuer zu ruhen.“ — (B 146,32) „Wir wollten Gallina und Alektryo ein Mausoleum auf dem Mauskirchhof setzen lassen.“ — (B 213,12) „... sie gebe sich für ein gewisses Gewissen aus.“ — (B 215,33) „deren Gefolge aus einem

lebensgroßen Lebkuchenfiguren-Kabinet und einem Leib-Lebküchler bestand." — (B 218,9) daß alle ihre Lebzelten-Voraltern neben ihr leben . . . möchten."

---

5. Wiederholung des gleichen oder gleichklingenden Wortes mit Doppelsinn.

Etwas komplizierter wird die Wiederholung des gleichen oder gleichklingenden Wortes, wenn damit ein Doppelsinn verbunden ist. Auch dieses kommt nur in der zweiten Fassung vor. — Das ausgeführteste Beispiel für die Wiederholung des gleichen Wortes mit Doppelsinn ist: B 172,26 „Wer die Hand an den Pflug gelegt, der solle sich nicht mehr umschauen, die Weiber sollten an Loths Weib denken, die durch das Umschauen in eine Salzsäule verwandelt worden; ‚ach!' rief er aus, ‚wollte Gott ein Wunder zur Erbauung der Kirche thun, an eurem Umschauen fehlt es nicht, so hätten wir einen Wald voll Säulen, ehe man sich umsieht, um eine Kirche darauf zu stützen.' In demselben Augenblick kam die Frau Salzinspektorin mit einem neuen Hut in die Kirche, da schauten sich um alle Fräulen . . . So wurde die Kirche zwar sehr schnell, aber doch nicht, ehe man sich umsah, erbaut." — Dieses fortgesetzte Spielen mit umschauen, umsehen, erbauen, Erbauung in ihrer verschieden schillernden Bedeutung ist höchst charakteristisch für den Stil des späteren Brentano: ein ewiges Hasten und Jagen nach neuen Wendungen und Ausdrücken und dabei doch eine müde Gequältheit in der Erfindung. Ein trauriger Gegensatz zu der früher so überreich sprudelnden Phantasie und Erfindungsgabe des Dichters. — Andere Beispiele für die Wiederholung des gleichen

Stammes mit Doppelsinn sind weniger auffällig. So: (B 147,6) „denn was man dabei erwischen kann, ist nichts werth und am Ende wird man noch selbst erwischt.“ — (B 163,13) „Wenn man ihr schön thut, so knurrt sie wie ein Hündchen. Was ist Schönes hieran?“ — (B 179,17) „aber ich konnte ihm nicht helfen, ich mußte ihm aus dem Traum helfen.“ — (B 197,31) „Die Gräfin . . . spann so fein, so fein, webte so fein, so fein . . ., weil aber noch so fein gesponnen, endlich doch kömmt an die Sonnen . . .“ — Seltener ist die Wiederholung des gleichklingenden Stammes mit Doppelsinn. So (B 145,8): „das bin ich alles, und noch mehr, ich weiß kaum mehr, was ich bin.“ — (B 177,13) „Psyche rührte mich an . . . ich will nochmals gerührt werden, ich will gerührt seyn.“ — Ebensowenig geistvoll: (B 207,11) „. . . 1 von 10 bleibt 9 und 9 von 9 geht auf, das kann ja unmöglich eintreffen, aber aufgegangen ist's doch, wie Saat im Garten der Armen.“

---

6. Komposita konstrastieren.

Nicht selten arbeitet Brentano auch mit Kontrastwirkungen. Am häufigsten konstrastieren zwei Komposita, eine Art des Wortspiels, die zwar auch die erste Fassung kennt, die aber in der zweiten Fassung bedeutend weiter ausgeführt wurde. So findet sich gleich am Anfang von A als unschöner Kontrast zu Altvordern—Junghintern (A 108,13). Dieses für A äußerst auffällige und einzig dastehende Wortspiel kann nur damit erklärt werden, daß Brentano kurz vorher „die ganze Ästhetik in einer Nuß“ des Frhr. von Schönaich gelesen hat, in der sich folgender

ironischer Exkurs findet: „Altvordern, a. St. Ahnen. Man sehe nur! Nimrod 660 S. So kann der Hr. M. auch Junghintern a. St. Enkel sagen.“ (Neuausgabe v. A. Köster in den deutschen Literaturdenkmalen des 18. Jahrhunderts. 1900, S. 27.) Bei der bekannten Freude Brentanos an solchen Spielereien wird er trotz guter Vorsätze sich nicht haben enthalten können, es in seinem Märchen anzubringen. In B (3,22) änderte er es in Vorfahren—Nachkommen um. Die übrigen Beispiele der ersten Fassung wurden in die zweite übernommen. So: (A 123,23—B 23,24) „Wie Grobseyn ihm, sey Höflichseyn dir leicht.“ — (A 124,29—24,23) „O hättest du ein bischen nur von Mausgeschmack und Mausnatur.“ — (A 130,5—B 28,22) „Mein Hahn ist kein (gewöhnlicher) Alletagshahn, er ist ein Wappenhahn, ein Stammhahn.“ — Sehr hübsch ist die Kontrastwirkuug im folgenden Beispiel: (A 125,16—B 25,5.)

„Denn, wie Frau Katalani singt,
Mein Stimmlein bei den Mäusen klingt.
Man hat mich drum als Gegensatz
Oft Mausalani auch genannt“. —

(A 205,10—B 139,3) „... sagte endlich das unbekannte Wesen mit einer wohlbekannten Stimme zu ihnen.“ — Dieses sind die Beispiele der ersten Fassung, denn Kontraste wie Silber- und Goldgefäße, Hofherren und Hofdamen, Hühner- und Eierverschwendung, die sich in beiden Fassungen ziemlich häufig finden, sind durchaus ohne Bedeutung. — Eine Steigerung der Kontrastwirkung in der zweiten Fassung findet sich im folgenden: (A 177,20) „Beim Nachtisch tranken Eifrasius und Gockel Bruderschaft, und Eilegia und Hinkel Schwesterschaft“; in B (93,29) ist noch hinzugefügt „und Kronovus und Gackeleia Spielkameradschaft.“ An einer andern Stelle

der zweiten Fassung ist ebenfalls eine Kontrastwirkung beabsichtigt: A 217,27 heißt es: „... weil ich einstens eine so große Katzenfreundin gewesen“, in B (154,1) „. . . nicht weil sie eine Mäusefreundin, sondern eine Spielratze und einst eine Katzenfreundin war.“ — Besonders auffällig ist der Unterschied am Anfang der großen Erzählung Gackeleias (A 210,4—B 142,26). In A heißt es: „Als du mich so hart straftest, lieber Vater! fühlte ich vor Angst um meine Puppe — nicht doch Puppe, es ist nur eine schöne Kunstfigur — also um meine Kunstfigur, gar nichts von der Ruthe.“ In B: „Lieber Vater, als meine Puppe — nein, meine schöne Kunstfigur — so weit vor mir vorausgelaufen und eure Ruthe — nein, eure häßliche Kunstfigur — so dicht hinter mir her war . . .“ Durch diese absichtliche doppelte Kontrastwirkung hat Brentano den schon in A etwas verschachtelten Satz gänzlich verdorben. — Auch in den eingeschobenen Stellen der zweiten Fassung finden sich reichliche Beispiele für diese aufdringliche Art von Wortspiel. So: (B 3,29) „im neben-, durch- und hintereinandrigen Stil der Urwelt, Mitwelt und Nachwelt erbauten Hühnerstall.“ — (B 42,32) „was nützt uns nun der Siegelring des Darius, womit er die Löwengrube verschlossen, wir sitzen in der Wolfsgrube.“ — (B 51,18)

> Da keine Handschrift konnte lesen
> Noch schreiben Ur-Gockelio,
> So ist ihm hier zu Dienst gewesen
> Mit Fußschrift Ur-Alektryo“. —

(B 123,10): sie sank ohnmächtig „in Nerven- Zu- und Umstände und in die Arme der Ober- und Unter-Eiermarschallin.“ Dies ist wohl das prägnanteste Beispiel dafür, wohin sich diese Kontrastwitze verirren können.

— (B 158,19) „alle in ihren National- und Naturalfarben.“ — (B 175,9) „habe ich doch der Spielratze die Puppe aufgeschwätzt, den Ring abgeschwätzt.“ — (B 218,24) „Diese alten Schottenkönige hatten eine Art Bauernkrieg.“ — (B 194,24) „O, das ist eine schöne Leichenrede, das sind keine rednerischen Blumen, das ist eine Blumenrede.“ — Oft findet sich der Gegensatz von Braut und Tod. So: (B 198,4) „ein Brauthemd und ein Todtenhemd.“ — (B 207,32) „wogegen dem Brautzug und Leichenzug jeder Gräfin von Hennegau . . .“ — Ein vierfacher Kontrast findet sich im folgenden: (B 164,22) „er sprach über Mann und Maus, Menschheit und Mausheit, Menschlichkeit und Mäuslichkeit, Menschenmöglichkeit und Mäusemöglichkeit.“ — Als letztes Beispiel sei noch ein besonders ausgeprägtes dieser Art erwähnt: (B 172,20) „im vorgothischen und hintergelnhausenschen Spitzbubenschenkel-Katzenellenbogen-Styl.“ Hier ist ein Gegensatz zwischen Spitz und Bogen, Schenkel und Ellenbogen, dazu der Spitz-Bogen-Stil und der Bubenschenkel (ein Backwerk)[1]).

---

7. Das Kompositum wird zerlegt und dadurch gedeutet.

(Etymologische Figur).

Einige Male wird auch das Kompositum zerlegt und dadurch gedeutet. So kennt schon die erste

[1]) Diese und ähnliche Beispiele finden sich: A 108,13 — B 3,22. A 123 — B 23,24. A 124,29 — B 24,23. A 125,16 — B 25,15. A 130,5 — B 28,22. A 177,20 — B 93,29. A 186,3 — B 120,13. A 205,10 — B 139,3. A 210,4 — B 142,26. A 217,27 — B 154,1. — Nur in B: 3,29. 42,32. 51,18. 84,11. 123,10. 124,8. 158,19. 163,8. 164,22. 172,20. 175,9. 194,24. 198,4. 207,32. 208,16. 218,24.

Fassung die Herkunft des Namens der Sängerin Catalani: (A 125,20—B 25,9)

> „Weil Kata etwas klingt wie Katz,
> Hat man das Wort so angewandt;
> Das Lani ließ man angehängt,
> Weil man dabei an Wolle denkt". —

(A 141,10—B 41,10) „neun Ellen Zopfband, daß Ihr Euch einen schönen langen Zopf binden könnt." (B: Er sich ... kann) — Eine echt Brentanosche Deutung der Kibitzeneier sei noch erwähnt: (A 175,27—B 92,22) „Man nennt sie Kibitzeneier; sie kommen (weit) aus Rußland und werden so genannt, weil sie in Kibitken einer Art von Hühnerstall auf vier Rädern, gefunden oder gelegt oder hierher gefahren werden." (Kibitka ist ein russisches Fuhrwerk mit Plane). Dieses Beispiel mahnt bei einer späteren Untersuchung anderer Märchen auf ihre Überarbeitung hin zur Vorsicht: denn man würde es kaum für eine frühe Märchenstelle halten, wenn es nicht in der ersten Gockelfassung stände. Es wäre aber auch möglich, daß Brentano diese Stelle bei einer späteren Durchsicht eingefügt hat, vielleicht 1816. Denn in diesem Jahre hat er auf einem Briefe an Dr. Vetter Entwürfe zu dem Abendlied („Wie so leis die Blätter wehen") und zu den Reden der beiden Mäuse an den schlafenden Gockel geschrieben, die also auch nicht allererste Fassung sind. (vgl. Cardauns S. 57) — In der zweiten Fassung sind die Namen der jungen Katzen aus dem Wort Demagog unter Anlehnung an die Offenbarung Johannis 20 und Hesekiel 38 zusammengestellt: sie heißen (B 35,13) Mack, Benack, Gog, Magog und Demagog. — Eine Erklärung für Mausoleum, die Brentanos Vaterschaft nicht verleugnen kann, ist: (B 146,32) „wir wollten Gallina und Alektryo ein

Mausoleum auf dem Mauskirchhof setzen lassen.“ An einer andern Stelle wird dann noch von einem Gackeleioleum gesprochen. — Hierher gehört schließlich auch die Deutung von Blumennamen, die jedoch für Brentanos Stil ebenso wenig von Bedeutung ist wie die Blumensymbolik (vgl. S.S. 14; 70; 73). Deshalb nur einige Beispiele: „Thymian, das gewürzige Demuthkraut, für dich du Demüthige.“ — „Ehrenpreis für dich, du aller Ehren werthe.“ „Engelsüß und Engelblumen sprechen: du süßer, milder Engel in aller Noth.“ — Du Honigblümchen, je länger je lieber hatten wir dich, sagen andere (Blumen).“ — „wie viele stammeln mit Kinderaugen: ‚vergiß mein nicht‘“. (Sämtliche Beispiele stehn auf den Seiten 194—196). Von hier aus ist es nur ein Schritt zum eigentlichen Doppelsinn.

---

8. Der Doppelsinn.

Der Doppelsinn ist ein echtes Kind Brentanoscher Laune. Es gibt kaum einen Brief, kaum eine Erzählung des Dichters, in der sich nicht doppelsinnig gebrauchte Ausdrücke finden. Um so beachtenswerter ist es, daß Brentano die erste Fassung des Gockelmärchens davon fast frei erhalten hat, aus denselben Gründen natürlich, die für die Vermeidung sämtlicher Wortspiele bestimmend waren. Der Doppelsinn ist stets nur als Sinnspiel gebraucht, denn das doppelsinnige Wort tritt nie doppelt mit verändertem Sinn auf, wodurch allein ein Klangeffekt entstehn würde. In der ersten Fassung finden sich nur drei Beispiele für den Doppelsinn: (A 105,5—B 1,5) „Ihre Wohnung war in einem alten (wüsten) Schloß, woran nichts auszusetzen war, denn

es war nichts darin, aber viel einzusetzen, nämlich Thür und Thor und Fenster.“ — Gockel hatte dem Mäuschen, das ihn im Schlaf ins Ohr biß, versprochen, es in seine Heimat zu bringen, Hinkel aber fürchtet sich, allein zu bleiben und sagt: (A 127,26—B 25,29) „wenn der Biß aber ein Traum war, so war auch das Ehrenwort ein Traum. Gockel sagte hierauf zornig: (B: Gockel sprach hierauf unwillig:) Paperlapap! ein Ehrenwort ist nie ein Traum, das verstehst du nicht.“ (Das ausdrucksvolle „Paperlapap“ fehlt in B). Dieser Doppelsinn des Wortes „Traum“, 1. wirklicher Traum und 2. etwas, das tatsächlich eigentlich keine Geltung hat, ist durch ein absichtliches Mißverdrehen Gockels entstanden und unterscheidet sich dadurch von dem andern Doppelsinn, der durch ein Mißverstehen entsteht. — (A 204,21—B 138,23) Es wird angefragt, ob Schinken abgeholt werden soll. Gockel glaubt sich verspottet und ruft aus: „Warte, ich will dir Schinken geben, du nichtswürdiger Spötter.“ — Ein Doppelsinn in dem Worte Esel findet sich in der zweiten Fassung: (A 227,23) „Die zwei Esel grasen draußen mit dem besten Appetit, was brauchen sie mehr, sie haben keine andern Bedürfnisse“; (B 177,3) „Die zwei Esel grasen draußen nach dem besten Appetit; was brauchen sie mehr? ungebildete Menschen kennen keine höheren Bedürfnisse.“ (Es handelt sich um die in Esel verwandelten Petschierstecher). — In der zweiten Fassung ist der Doppelsinn oft wenig gelungen: So (B 4,32) „Als sie abgespeist hatten, gieng Gockels Großvater... um das Desert zu besehen, es war eine Wüste.“ Also 1. die wörtliche Übersetzung desert = Wüste, 2. desert = Nachspeise, worunter hier das Ueberbleibsel zu verstehen ist. — (B 5,23) Eifrasius errichtete den rührenden

Eierorden verschiedener Grade.“ Der Doppelsinn in rührend: wörtlich und mit einer Gedankenassoziation an Rührei ist wenig geschmackvoll. — Gockel hatte eine Anzahl dieser Eierorden erhalten und „legte (bei seinem Wegzug) alle die ihm aufgedrungenen Eierorden ab, den Orden der Schmeichelei und Heuchelei und befestigte seinen eigenen . . . Hausorden der Kinderei.“ (B 7,5). Also Eierorden: 1. wörtlich, 2. Orden, deren Namen auf ei ausgeht. — Besonders charakteristisch ist die Stelle B 90,2—23. Gockel hatte vom Fenster des neuen Schlosses aus Geld unter das Volk geworfen, und es entsteht darüber eine große Prügelei. Die Leute „riefen dabei immer: ‚theilt untereinander aus, laßt wechseln, Einer gebe dem Andern heraus!‘ Weil aber damals der Cours in Gelnhausen sehr hoch stand und das Gold sehr gesucht und man mit Scheidemünze und Stübern und mit Waaren, z. B. Nüssen, Feigen, Schellen und Kappen wohl assortirt war, so ward der Wechsel- und Tauschhandel sehr lebhaft auf dem Markt. Je mehr das Gold fiel, desto höher stieg es“ u. s. w. Dieses noch weiter ausgeführte Spielen mit doppelsinnigen Wörtern gibt ein klares Bild von der übertriebenen Art der zweiten Fassung. — (B 108,9) „Da fieng Gackeleia an zu weinen, und der gefühlvolle Alte, der unter einem rauhen Aeußern ein zartes kindliches Herz im Busen zu tragen hatte, weinte, oder ich müßte mich sehr irren, mit.“ Hier liegt der Doppelsinn in dem Ausdruck „zu tragen hatte.“ Der Petschierstecher wollte von Gackeleia den Zauberring bekommen und besaß natürlich kein „zartes kindliches Herz“, sondern mußte so tun, als ob er es hätte. Daher auch: (B 108,13) „ich halte das Mitleid nicht länger aus“, 1. das Mitleid

wird zu stark, 2. ich kann nicht länger Mitleid heucheln. — Mit Bezug auf die Bibel: (B 108,32) „Schauen Sie da oben auf die Inschrift . . ., was steht da geschrieben? denn man muß immer sehen, was geschrieben steht.“ — Sehr gut getroffen scheint mir im folgenden der Doppelsinn von aufziehen = erziehen und aufziehen (z. B. die Uhr) und ebenso aufschrauben: (B 117,9) „Sie müssen sich nicht wundern, daß man die Kunstfigur durch das Ohr aufzieht, man zieht ja auch die Kinder auf durch das Gehör. Man schraubt auch die Jugend auf und verschraubt sie eben so leicht, daß kein Uhrmacher mehr helfen kann.“ Wenn die Kunstfigur nicht mehr läuft, wird sie „harthörig“ (B 117,24); man muß ihr dann ein Tröpfchen Mandelöl ins „andere Ohr“ gießen, „dann geht sie wieder wie geschmiert“ (B 117,25). — Sehr lustig ist auch: B 126,31 „Nachtwächter . . ., welche sich einander zubliesen, wie Eifrasius und Eilegia sich befänden.“ — Von der Maus, die im Kuchen sitzt, heißt es (B 146,20): „wo die überall herum kömmt, die kann auch mehr als Brod essen.“ — Der Ausdruck, sich durch ein Buch durchfressen, wird verschiedentlich in Bezug auf Mäuse doppelsinnig gewendet: (B 9,22) „. . . theils hatten es (das Buch) die Mäuse so durchstudiert, daß viele Löcher darin waren.“ Und (B 165,27) „. . . und nun setzte der gelehrte Muskulus hinzu, wie er bei seinen Studien eine halbe Bibliothek durchfressen und wie trefflich ihm endlich die schöne Stelle . . . geschmeckt habe: . . .“ — Sehr hübsch ist auch der Doppelsinn im folgenden: (B 166,8) „So erzählte mir Prinzeß Sissi Alles, daß ich es eben so gut wußte, als wenn ich in der Rede des edlen Muskulus geschlafen hätte.“ Denn Gackeleia versteht im Schlaf die Sprache der Mäuse. — Gackeleia hat Hunger: (B 166,15) „es

ist mir so sehnsüchtig um's Herz, ich sehne mich nach einem Gegenstand, den ich freßlieb haben könnte, es ist mir so leer, so leer, ich möchte Alles verschlingen; ich müßte mich sehr irren, oder ich habe einen ganz abscheulichen Hunger, denn seit ich das Birkenreis geschmeckt, habe ich nichts mehr über mein Herz gebracht, als einige Wald-Erdbeeren." — Gackeleia sagt zur Moschusratte Piloris: (B 169,24) „der Wohlgeruch deiner schönen Handlungen verräth dich." — (B 178,32) „und gleich sah ich, daß dem Petschierstecher Alles, was er im Schild führte, in einem prächtigen Wappen im Traum vorgestellt wurde." Ihm erscheint im Traum ein Wappenschild, denn er hatte vorher gebeten: (B 177,18)

„Führ', was ich im Schilde führ',
Führ' das Traumbild meiner Wünsche
Mir empor dort an der Thür". —

(B 184,5) „so daß auch kein Hühnerauge ohne Mitgefühl blieb" ist ein echter Brentano-Witz, ebenso schön wie (B 189,15) „. . . wollte sie künftig die Fugen nicht mehr Solo singen, sondern mit ihm, da sie aber sich immer mit dem Gesang einander flohen und nachliefen, ohne jemals sich zu vereinigen, und ihr Zusammensingen eine Fuga perpetua, eine immerwährende Flucht war . . ." — Durch diese Auswahl scheint mir der Gebrauch des Doppelsinnes bei Brentano genügend gekennzeichnet, und ich verzichte deshalb darauf, die übrigen zahlreichen Beispiele anzuführen, die sich in ihrer Art auch nicht von den zitierten unterscheiden [1]). Bren-

[1]) Diese und ähnliche Beispiele stehn: A 105,5 — B 1,5. A 127,26 — B 26,29. A 204,20 — B 138,22. A 227,23 — B 177,3. B: 4,8. 4,14. 4,17. 4,25. 5,2. 5,23. 7,5. 8,10. 9,22. 85,14. 90,3. 105,26. 108,9. 108,13. 108,32. 117,9. 117,12. 117,24. 120,8. 125,16.

tano hat also in der ersten Fassung seine Neigung zu Wortspielen fast ganz unterdrückt, während sie in der zweiten Fassung üppiger aufschießt als je. — Dies hängt wieder mit dem ausgeprägten Gefühl des jungen Brentano für Form zusammen: er weiß, daß die eigentliche Erzählung, und besonders das Märchen Wortspiele nicht vertragen und dem Tone der Volkserzählung fremd sind. Nicht umsonst hat er gleichzeitig an der ersten Gockelfassung und am Wunderhorn gearbeitet Die späteren Einschiebungen — oft satirischer Art — geben ihm wieder viel mehr Gelegenheit, seinen angebornen Wortwitz glänzen zu lassen, und wo wir in andern Märchen auf zahlreiche Wortspiele stoßen, bilden sie das sicherste Merkmal für spätere Überarbeitung, welches wir überhaupt besitzen.

III. Klangspiele.

Allitteration, Reimspiel, Tonmalerei.

Nicht so wichtig wie die Wortspiele sind in unserm Märchen die Klangspiele, aber sie finden sich doch nicht ganz selten und ebenfalls in der zweiten Fassung häufiger als in der ersten. In Betracht kommen hier hauptsächlich die Allitteration, das Reimspiel und die Tonmalerei. Im folgenden sollen nun diese drei Kategorien zusammen behandelt werden, weil sie aus der gleichen Tendenz des Dichters — den Stil durch Wirkungen des Klanges zu beleben — hervorgehn.

126,31. 146,1. 146,20. 153,27. 165,27. 166,8. 166,15. 169,24. 173,8. 173,12. 177,18. 177,31. 178,32. 184,5. 188,7. 189,15. 194,19. 194,28. 196,1. 197,12. 197,31. 205,8. 218,4. 218,22.

Zwar dürfen wir nicht in allen Fällen, in denen sich ein Klangspiel findet, eine bestimmte Absicht Brentanos annehmen, doch zeigen eine große Anzahl von Veränderungen einzelner Wörter zugunsten der Klangwirkung, daß er eine solche beabsichtigte. — Zuerst seien wieder einige Beispiele angeführt, die sich in beiden Fassungen finden.

1. Allitteration: (A 116,27—B 24,37) „... und schmetterten lustige Lieder in die Luft.“ — (A 159,6 —B 69,10) „... daß bei dem Wächter wohne der Warner und Wächter.“ — (A 162,1—B 71,33) „Gieb uns Gut und Gold und Geld.“ — (A 170,18—B 87,30) „... und einem breiten, silberbordirten Bandelier über der Brust.“ — (A 172,26—B 89,15) „alle Krämer und alle Krauthändler.“ — (A 191,8—B 126,25) „nachdem sie lange in die leere Luft geschaut hatten.“ — (A 207,23 —B 140,30) „vom hohen Hahn behüten.“

2. Reimspiel: (A 107,18—B 3,1) mit der Last deines leeren und doch so schweren Sackes.“ — (A 173,6 —B 89,22) „es war ein Leben und Weben wie in dem größten Schloß.“ — (A 198,24—B 134,16) „so rüttelte und schüttelte sie sich.

3. Tonmalerei: Diese findet sich in der ersten Fassung bis auf das Schwalbenlied (vgl. S. 51) gar nicht[1]).

[1]) Diese und ähnliche Beispiele stehn: 1. Allitteration: A 116,27 — B 117,25. A 117,7 — B 18,4. A 123,5 — B 23,7. A 125,11 — B 24,38. A 133,3 — B 34,23. A 140,20 — B 40,30. A 141,22 — B 41,21. A 145,19 — B 44,34. A 159,6 — B 69,10. A 162,1 — B 71,33. A 170,18 — B 87,30. A 172,6 — B 88,32. A 172,17 — B 89,8. A 172,26 — B 89,15. A 174,8 — B 91,8. A 183,8 — B 115,16. A 184,27 — B 116,28. A 191,8 — B 126,25. A 197,27 — B 133,22. A 207,23 — B 140,30. A 217,11 — B 151,29.

Der Vergleich von A mit B auf die Klangwirkungen hin ergibt folgende Fälle, in denen Brentano in der zweiten Fassung absichtlich eine solche Wirkung herbeiführte: 1. Allitteration: (A 111,5) „und die Thränen kamen ihr in die Augen," (B 11,20) „und die Thränen traten ihr in die Augen." — (A 113,6) „er wohnt auf dem obersten Giebel meines Schlosses," (B 13,2) „er wohnt auf dem obersten Giebel von Gockelsruh." Bei dieser Veränderung hat aber jedenfalls das Bestreben des Dichters mitgespielt, durch stets wiederholte Anwendung von Hühnernamen den Eindruck des Tiermärchens zu verstärken. — (A 151,13) „und sprach" (B 62,1) „und krähte Zeter mit zitternder Stimme." Durch diese Änderung wurde die Stelle zugleich rhythmisch wirkungsvoller. — A 180,9—B 95,15 ist ein Beispiel dafür, wie Brentano schwache Allitterationen der ersten Fassung in B verstärkte: „als sie da unten ein paar allerliebste Puppenbeinchen in himmelblauen . . . Pantöffelchen . . . herumschnurren sah", B: „als sie da unten ein paar allerliebste Puppenbeinchen in himmelblauen . . . Schnürstiefelchen herumschnurren sah." — (A 184,5) „da gab er ihr die Kleider", (B 116,10) „da gab er ihr die Kleider und Kleinigkeiten."

2. Reimspiel: (A 193,27) „Bäurin, Hirtin und so weiter", (B 130,20) „Wirtin, Hirtin und so weiter."

3. Tonmalerei: Tonmalerei findet sich weder in der ersten Fassung — wie schon erwähnt — noch in den entsprechenden Teilen der zweiten Fassung.

Aus der reichen Fülle der Klangwirkungen, die sich in den Erweiterungen der zweiten Fassung finden,

— 2. Reimspiel: A 107,18 — B 3,1. A 112,20 — B 12,23. A 125,10 — B 24,37. A 150,21 — B 61,8. A 173,6 — B 89,22. A 198,24 — B 134,16. — 3. Tonmalerei: nichts.

sollen nur einige der auffallendsten Beispiele angeführt werden.

1. Allitteration: (B 8,20) „er war heftig und ungeduldig, Gallina aber gacksig, glucksig und piepsig geworden.“ — (B 10,20) „hie und da drang ein dunkler dichter Bäckerrauch wie eine dicke braune Schlange durch den Nebel hervor.“ — (B 16,13) „und hieb kreuz und quer mit großer Kraft einen Weg durch die wildverwirrten Hecken, Büsche und Bäume.“ — (B 49,20) „und unter der Linde hätten die drei Lilien zu leuchten begonnen, Sterne seien in sie niedersinkend gesehen worden.“

2. Reimspiel: (B 48,17) „die kleine, feine Novize.“ — (B 84,31) „. . . mehrere Schwämme und Kämme.“ — (B 112,18)

„O Comtesse, nie vergesse
Wie ein Kind von deinem Adel
Mit Delikatesse esse“. —

(B 125,24) „die Seele der edlen, sinnigen, innigen Eilegia.“ — (B 172,19) „. . . mit unzähligem Schnitz-, Spitz-, Glitz-, Ritz-, Kritz- und Spritzwerk.“

3. Tonmalerei: (B 98,37) „zitherspielend zieht durchs Land.“ — (B 99,3) „zinn, zinn, zinn, so spielest du.“ — (B 99,30)

„. . . und mit dem netten
Tambourin und Kastagnetten
Schnurrt und rasselt ihre Hand“. —

Diese Stelle erinnert an das schöne Gedicht aus dem Godwi „Die lustigen Musikanten“, dessen Refrain ganz ähnliche Klangwirkungen zeigt. — (B 109,24) „ich zieh' auf (das Uhrwerk) -horch-knirr, knirr, knirr.“ – (B 123,8) „unter Glucksen und Schluchzen“ [1]).

[1]) Diese und ähnliche Beispiele stehn: Allitteration: B: 4,29. 5,5. 8,20. 9,2. 9,25. 10,11. 10,20. 10,27. 16,13. 17,15. 17,17. 30,12.

Bei dieser Zusammenstellung habe ich absichtlich die Anklage der Schwalbe fortgelassen, weil diese Stelle, so charakteristisch sie auch für die Beurteilung der unglaublichen Sprachbeherrschung Brentanos ist, zu falschen Schlüssen über das quantitative Verhältnis der Klangwirkungen in den beiden Fassungen führen würde. Brentano hat dieses entzückende Lied, das in A 23 Verse umfaßt (A 152,44 ff.) in B (63,8 ff.) um 21 Verse vermehrt. Der Sinn hat allerdings durch diese Verdoppelung beträchtlich gelitten, rein klanglich dagegen — und das war dem Dichter ja die Hauptsache — ist der Eindruck des Schwalbengezwitschers in B noch verstärkt worden. Dieser Eindruck wird in beiden Fassungen namentlich durch die zahlreichen kurzen und langen i-Silben hervorgebracht, die mit den entsprechenden e-Silben abwechseln. Zwischen einer Anzahl kurzer Silben ist dann als verweilender Punkt, gleichsam den gezogenen Zieplaut der Schwalbe malend, eine lange ruhende Silbe gesetzt. Dazu kommen die stets wiederkehrenden harten Reibelaute s, z, und ch, namentlich in der Zusammenstellung mit k, t, w, und die Verbindung der Liquidae (l, r) mit andern Konsonanten, besonders gr, kr, pr, spr, sr, zr, bl, fl, kl, pl. Verstärkt wird dieser Eindruck atemlosen Gezwitschers noch durch die eingeschobenen Wortwiederholungen, Gleichklänge und durch die Häufung von Adjektiven und Adverbien. Man muß es bewundern, wie Brentano immer neue, treffende,

---

30,29. 32,17. 33,5. 46,11. 46,19. 46,23. 49,20. 49,32. 51,11. 57,26. 58,7. 75,25. 83,15. 84,15. 85,25. 97,16. 98,37. 106,3. 119,24. 158,19. 161,11. 162,28. 173,20. 173,31. — Reimspiel: 10,2. 10,20. 40,3. 43,17. 48,17. 84,31. 112,8. 120,4. 125,24. 172,19. 176,10. — Tonmalerei: 98,37. 99,3. 99,30. 109,24. 117,16. 123,8.

klingende Wörter und Silben findet; es gibt in der gesamten deutschen Literatur wohl kaum ein ähnlich kunstvolles und dabei doch frisches und anmutiges Lied, wie dieser Gesang der Schwalbe.

IV. Fremdwörter und Fremdwortwitz.

Ein weiteres wichtiges Kriterium für unsere Frage ist der häufige Gebrauch von Fremdwörtern in den späteren Fassungen der Märchen. Auch in der Erweiterung des Gockelmärchens finden wir kaum einen Satz, der für unser Gefühl nicht durch ein Fremdwort gestört würde. Gewiß waren auch die übrigen Dichter aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts nicht gerade sparsam hierin, doch übertrifft der alternde Brentano sie alle. In A ist dies anders. Zwar „rekommandirt sich“ auch hier wohl einer schon bestens, und man freut sich an einem großen „Spektakel“, an „kuriosen“ Eiern, an „patriotischen“ Kuchen und anderen „aparten“ und „scharmanten“ Dingen, doch treten hier die Fremdwörter viel weniger hervor, als in den selbständigen Partien der zweiten Fassung. So habe ich in der ersten Fassung (in B übernommen) kaum zwei Dutzend[1]), dagegen in B etwa 370 gefunden, doch macht diese Zählung keinen Anspruch

---

[1]) Die Beispiele für A und B stehn: A 123,13 — B 23,14. A 170,11 — B 87,24. A 170,18 — B 87,30. A 172,6 — B 88,32. A 172,23 — B 89,12. A 175,13 — B 92,10. A 175,24 — B 92,20. A 175,25 — B 92,21. A 176,26 — B 93,11. A 177,17 — B 93,27. A 180,2 — B 95,20. A 188,21 — B 122,12. A 202,20 — B 137,8. A 206,8 — B 139,26. A 220,10 — B 153,11. A 220,20 — B 153,20. A 227,21 — B 177,1.

auf Vollständigkeit. Daß Brentano häufig mit Absicht in B an Stelle deutscher Wörter Fremdwörter setzt, kann durch eine Anzahl Beispiele belegt werden: z. B. (A 144,6) „wie viel Geld haben wir an seine Minister bezahlt“, (B 43,21) „wie viel haben wir an seine Minister spendirt“. — (A 177,4) „sie mußten es ihm bei allen hundert Eiern so machen“, (B 93,16) „sie mußten es ihm bei allen hundert Eiern da Capo machen“. — (A 184,4) „ich habe sie (die Kleider) ein wenig zerdrückt“, (B 116,8) „sie sind ein bischen aus der Façon gekommen“. — (A 187,1) „und bewunderten die Geschicklichkeit der hohen Herrschaften“, (B 121,2) „und bewunderten die erstaunliche Agilität der hohen Herrschaften“. — (A 192,2) „die schönsten Muster zu Hauben und Kleidern“, (B 128,32) „die schönsten Muster zu Hauben und Garnituren à l'öff de Puffpuff“. — Ferner wird in B aus einem Herumgehen ein Spazierengehen, aus einem entsetzlichen Geschrei ein großer Spektakel, aus der abscheulichen Kunstfigur eine fatale Kunstfigur, und der Petschierstecher will in A nachsehn, ob sie ihm nicht verdorben sey, während er in B befürchtet, sie könnte melancholisch geworden sein [1]. — In B bevorzugt Brentano namentlich die Verben auf . . . iren: ein Exempel statuiren, grandios modelliren, portraitiren, in Wachs oder Honigkuchenteig poussiren, correspondiren, invitiren, gratuliren, jemanden, oder etwas präsentiren, accompagniren, meditiren, dediziren, sich alteriren,

[1]) Diese und ähnliche Stellen stehn: A 119,9 — B 20,4. A 122,19 — B 22,19. A 170,7 — B 87,20. A 177,4 — B 93,16. A 181,14 — B 96,20. A 184,4 — B 116,8. A 187,1 — B 121,2. A 192,2 — B 128,32. A 198,24 — B 134,17. A 209,21 — B 142,16. A 217,26 — B 153,33.

blasoniren, sich retiriren, schnabuliren, serviren, jubiliren, illuminiren, deklamiren, disputiren, durchpassiren, lamentiren, etwas expliciren u. s. f.[1]). — Auch fremde Substantiva finden sich in B in großer Menge, sowohl solche, die der deutschen Sprache des 18. und 19. Jahrhunderts eigen waren, als auch ungewöhnlichere, die zum Teil den Zweck haben, dem Märchen ein altertümliches Gepräge zu geben. So wird mit unterthänigsten Komplimenten und Gegenkomplimenten nicht gespart, man will mit Respekt in die Stadt einziehen (d. h. man will respektirt werden), und zwar voll Accuratesse in Portechaisen, Alamodekutschen und Alamode Barutschen von neuester Façon, und das Ganze gibt ein Hauptplaisir. Zu einer Trauerzeremonie begibt man sich unter Lamentation in einem Grand Cortege. Damen von hoher Zartheit und Delikatesse tragen, um der Grazie Formenzauber zu erhöhen, Kontuschen von großer Rarität und erster Qualität, von schneeweißem Piqué mit goldnen Fransen an dem Band. Ferner gibt es köstliche Agraffen, Necessaire, niedliche Petschiere und andere Miniaturen von einer Kleinigkeit, von einer Bagatelle; Deputationen von weißgekleideten Bataillonen, monumentale Monumente, Wunder der Architekto-Natürlichkeit. Nach dem Tischzuchtreglement mit Manier, Delikatesse und mit feinem Skrupel, werden Hühner gegessen, die nach der Tranchierkunst mit ebenso viel Grazie als Präzision, die der Koch aus dem Fundament versteht, zerlegt

[1]) Diese und ähnliche Beispiele stehn: B: 4,25. 20,4. 43,21. 53,18. 90,14. 93,16. 96,20. 97,4. 97,9. 97,19. 98,22. 104,30. 105,3. 111,34. 123,20. 127,6. 127,7. 143,25. 166,21. 170,20. 178,1. 178,25. 179,2. 182,23. 183,33. 184,7. 188,28. 189,21. 215,27. 217,4. 217,6. 218,15. 218,23 u. a. m.

sind. Sprüche sind nach der Flattirmanier hergestellt, weil man große Herren gerne flattirt. Es gibt Gockeld'ors, Hinkeld'ors, Gackeleid'ors; Histörchen zum Erzählen, wozu man sich ruhig in Positur stellt und dann ohne Deklamation spricht. Man erzählt von einem ärztlichen Consulte, von der ersten Courage, die bald verraucht, von dem Kommandiren bei der letzten Revue. In feierlichen Momenten macht man Spalier, auch hört man eine Explikation über den Krystalismus an. Man fährt mit einem Conducteur in der Extrapost. Etwas wird für null und nichtig in Contumaziam erklärt u. s. w. u. s. w.[1]). — Auch sind die in B gebrauchten Fremdwörter oft Adjektiva und Adverbien. Am häufigsten kehrt das Wort kurios wieder: die kuriosen Eier, Sachen, Städte, Personen, Theaterprinzessinnen, Grafen, — etwas ist kurios gesagt, geschrieben, auch „kurios, kurios, was doch einem Menschen alles passiren kann" u. s. w. — Auffallend oft findet sich auch das Adjektiv fatal. Z. B. die fatale Puppe, ein fataler Schmeichelredner, das fatale Drahtgürtelchen u. s. w. — Aus der großen Menge anderer Adjektiva und Adverbien seien genannt: man reist inkognito mit einem veritablen englischen Rasirzeug und besieht eine Kirche, die pyramidalisch im

---

[1]) Diese und ähnliche Stellen stehn: B: 5,4. 7,25. 9,24. 16,6. 21,7. 30,21. 31,33. 32,6. 40,20. 41,34. 46,11. 46,14. 52,12. 53,4. 54,4. 54,9. 58,37. 72,12. 82,23. 84,18. 84,23. 84,25. 85,13. 86,5. 86,31. 89,32. 98,5. 98,14. 98,18. 98,28. 99,13. 102,14. 105,16. 105,17. 105,18. 105,21. 107,18. 111,31. 112,9. 112,17. 112,20. 112,24. 112,29. 115,4. 119,23. 120,4. 123,12. 125,2. 125,12. 125,26. 125,31. 127,25. 127,29. 128,6. 148,2. 150,34. 157,36. 158,14. 158,19. 159,21. 161,23. 163,31. 167,3. 167,29. 172,18. 172,25. 178,3. 178,4. 178,10, 178,13. 178,15. 181,27. 181,31. 183,9. 208,13. 213,20. 214,1. 215,5, 215,18 u. a. m.

perspektivischem Stile erbaut ist. Man hört einen undelikaten Redner und eine Primadonna, die ein variirtes Hahnengeschrei in ihre Partie einlegt. Man sieht eine sehr honorable Kountess, eine gesetzte solide Person, welche ein ganz reputirlich Röckchen trägt und eine brilliantene Repetir-Uhr besitzt. Die Kirche ist echoistisch gebaut; das steht ihr ganz charmant; Prinzeß Sissi ist superfein; man war wohl assortirt; man hört, was sittlich und dezent (darauf reimt sich dann „nach dem Tischzuchtreglement“); etwas ist poetisch, sympathetisch, magnetisch u. s. w. — Häufig sind auch Ausrufe wie: in Kraft 60 destillirter Eierschnäpse! bravo, bravissimo! da capissimo! cito citissimo!, horreur! welche Bettelbagage! o wie duftig! wie moeleux!, o wie artig, wie scharmant![1]) u. s. w.

Dagegen benutzt Brentano das Fremdwort im Gockelmärchen selten zu Spässen, wie sie sich sehr häufig im „Wasa“, seltener im „Ponce de Leon“ und vereinzelt auch im „Godwi“ finden, doch hat er seine Gewohnheit auch hier nicht ganz aufgegeben. — Die köstliche Deutung der Kibitzeier wurde schon in dem Kapitel „etymologische Figur“ erwähnt (vgl. S. 41); der Kammermohr weiß aber den sprachkundigen Eifrasius zu widerlegen: „Ich bitte Eure Majestät um Vergebung, man nennt sie Kibitzeneier, sie werden vom Kibitz . . . gelegt, der . . . wie eine französische Schildwache beim Eierlegen immer ‚Ki wi, Ki wi‘ [qui vive!] schreit; wenn man dann ‚gut Freund!‘ ant-

[1]) Diese und ähnliche Stellen stehn: B: 52,28. 59,1. 77,21. 83,33. 86,15. 90,7. 92,21. 93,18. 97,32. 102,7. 102,25. 104,21. 111,2. 112,8. 113,5. 119,33. 119,34. 120,4. 124,32. 125,12. 137,8. 145,34. 146,19. 147,4. 150,17. 153,31. 154,14. 157,19. 158,5. 160,14. 168,5. 172,11. 173,8 176,18. 178,17. 207,3. 213,6. 216,3. 217,12.

wortet, so kann man hingehen und ihm die Eier nehmen, worauf er gleich wieder andere legt" (B 92,27). — Einige weitere Fremdwortwitze, allerdings weniger unterhaltend, bringt Brentano in den erweiterten Teilen der zweiten Fassung: (B 114,16) Gackeleia soll horchen, wie die Kunstfigur „krustilliret"; das soll so viel heißen wie „knabbert" und ist nach Analogie des verschiedentlich angewandten „kristalliren" gebildet. — Ebenso geschmacklos ist es, wenn der eine Salzgraf den Namen Pictus, Salzgraf von Orbis annehmen und dann einen neuen Orbis Pictus herausgeben will (B 176,12). — Neben dem schon erwähnten Witz mit Fuge = fuga perpetua (vgl. S. 46) ist der folgende wohl der schlimmste Fremdwortwitz, der sich im ganzen Gockelmärchen findet. Es steht in den „Gräflich Hennegauischen Hühner- und Menschensatzungen" (B 207,19): „Wir . . . erklären in hoher Pünktlichkeit, Komma cum Pünktlichkeit und Duopünktlichkeit:" — Das soll wohl heißen: erklären in hoher Pünktlichkeit, Semikolon und Doppelpunkt. —

V. Worthäufung.

In dem Prinzip der Worthäufung, das Brentano in B oft bis zum Überdruß befolgt, haben wir ebenfalls ein sicheres Mittel, zweite Märchenfassungen und Einschiebsel in alte Fassungen zu erkennen. Zwar kommen auch in der ersten Fassung unseres Märchens nicht ganz selten längere Aufzählungen vor, doch werden hier fast nie unsinnige Dinge nebeneinandergestellt, in der Absicht, komisch zu wirken, eine Art, in der sich die zweite Fassung nicht genugtun kann.

Dieser große Unterschied zwischen A und B wird durch Gegenüberstellung einiger Beispiele sofort ersichtlich. Unverändert in die zweite Fassung übernommen wurde: (A 188,28 — B 122,17) „ein lautes Murren und Lachen und Schimpfen". — (A 105,15 — B 1,14) „Geier, Habichte, Weihen, Falken, Eulen, Raben und solche vornehme Vögel". (B: verdächtige Vögel). — (A.108,11 — B 3,20) „der ritterliche Alektryo, der Herold, Wappenprüfer und Kreiswärter, Notarius Publikus und kaiserlich gekrönte Poet". (B: Kreiswärtel). — (A 113,20 — B 13,14) „so ernenne ich dich Alektryo, edler Stammhahn! zu meinem Schloßhauptmann, Haushofmeister, Hofmarschall, Astronomen, Propheten, Nachtwächter, und hoffe . . .". — (A 209,2 — B 141,35) „. . . eine Schaar der buntesten Hühner, Pfauen, Puter, Enten, Gänse und Schwäne". — Auch Adverbien, Adjektiva und Tätigkeitswörter werden nur selten in A gehäuft: (A 107,22 — B 3,5) „so betrübt und beschämt und kümmerlich". — (A 145,15 — B 44,30) „Nein, du geliebter, ehrwürdiger, kostbarer Alektryo!" — (A 205,23 — B 139,14) „als eine blühende, wunderschöne, allerliebst geputzte Jungfrau". — (A 173,2 — B 89,19) „Alle die Dienerschaft setzte sich in Bewegung; man kleidete sich an, man wurde frisirt, man putzte Stiefel und Schuhe (B: Schuh), man klopfte Kleider aus, tränkte die Pferde, fütterte Hühner, frühstückte". — Es sei noch eine lustige Aufzählung der Bedienten des neuen Gockelschlosses erwähnt, die mit der späteren gezwungenen Komik Brentanos noch nichts gemein hat und namentlich auf Kinder ihre Wirkung nicht verfehlt: (A 171,17 — B 88,18) (Das Schloß) „ist bewohnt von ihm und seiner gräflichen Gemahlin Hinkel und Hochdero Töchterlein

Gackeleia, außerdem von zwei Kammerdienern, zwei Kammerfrauen, vier Bedienten, vier Stubenmädchen, zwei Jägern, zwei Läufern (B: Laufern), (zwei Heiducken, zwei Kammerhusaren, zwei Kammermohren: nur in A) zwei Kammerriesen, zwei Kammerzwergen, zwei Thürstehern, wovon ich einer zu seyn mir schmeicheln kann, zwei Leibkutschern, sechs Stallknechten, zwei Köchen, sechs Küchenjungen, zwei Gärtnern, sechs Gärtnerburschen, einem Haushofmeister, einer Haushofmeisterin, einem Kapaunenstopfer, einem Hühnerhofmeister, einem Fasanenmeister und (B: noch) allerlei anderem Gesinde, welche alle zusammen (täglich hundert Pfund Rindfleisch: nur in A), hundert Pfund Kalbfleisch, fünfzig Pfund Hammelfleisch, fünfzig Pfund Schweinefleisch, sechszig Würste und dergleichen essen". —

Als Beweis dafür, daß Brentano mit voller Absicht in der zweiten Fassung diese Häufung anwandte, seien einige Veränderungen der zweiten Fassung gegenüber der ersten angeführt: (A 105,12) „Gras und Kraut wuchs überall aus allen Winkeln". (B 1,10) „Gras und Kraut und Busch und Baum wuchsen aus allen Winkeln". — (A 162,12) „der ein großes Buch vor ihm aufschlug, worin die schönsten Paläste, Gärten, Hausgeräthe, Wagen, Pferde und alle andern dergleichen Dinge abgebildet waren". (B 72,10) „der ein großes Buch vor ihm aufschlug, worin die schönsten Paläste, Gärten, Springbrunnen, Hausgeräthe, Kleidungsstücke, Tapeten, Schildereien, Alamode-Kutschen, Pferde, Livreen und andere dergleichen Dinge abgebildet waren". — Ganz besonders deutlich wird dieses Bestreben im folgenden Beispiel, das außerdem dafür gelten kann, welch' verschiedene, unsinnige Dinge der

spätere Brentano oft zusammenbringt. (A 138,14) „denn wir sind auch Petschierstecher"; (B 38,22) „denn außerdem, daß wir in der Astrologie, Physiognomie, Chiromantie, Geomantie, Alektryomantie, Coscinomantie, Hydromantie, Crystallomantie, Cabbala, Goetie (!), Diplomatie und Prophetie unbegreiflich billige Privatstunden geben, und daß wir Hühneraugen schneiden, zerbrochenes Porzellain kitten und Kaffeemühlen scharf machen, sind wir hauptsächlich Petschierstecher" [1]). — Von den Häufungen in den erweiterten Teilen der zweiten Fassung können nur die hauptsächlichsten Beispiele aufgeführt werden: (B 3,28) „im wunderbaren, kunstreichen, im neben-, durch- und hintereinandrigen Stil der Urwelt, Mitwelt und Nachwelt erbauten Hühnerstall". — (B 9,6) „In diesem Korbe hatte sie ein paar Hemden, etwas Flachs-, Hanf- und andere Sämereien, Nadel, Zwirn und Fingerhut und ein Wachsstümpfchen, ein Gebetbuch und einige schöne neue Lieder, gedruckt in diesem Jahr, und den Gräflich Hennegauschen Stammbaum und ihren Taufschein und Copulationsschein und so weiter Schein bewahrt". — (B 16,17) „er schrie: Potz Stachel-, Kreusel-, Preißel-, Kloster-, Hollunder-, Wachholder-, Berberitzen-, Johannis-, Brom-, Himbeeren! . . . Potz Quentel, Lavendel, Bux, Taxus, Mispel, Quitten, und Hassel! — Potz Thymian, Majoran, Bal-

---

[1]) Diese und ähnliche Beispiele stehn: A 105,7 — B 1,7. A 105,8 — B 1,7. A 105,10 — B 1,9. A 105,12 — B 1,10. A 105,15 — B 1,14. A 107,22 — B 3,5. A 108,11 — B 3,20. A 113,20 — B 13,14. A 138,14 — B 38,22. A 145,15 — B 44,30. A 162,12 — B 72,10. A 171,17 — B 88,18. A 173,2 — B 89,19. A 188,28 — B 122,17. A 195,14 — B 131,29. A 205,23 — B 139,14. A 209,1 — B 141,35. A 220,13 — B 153,13.

drian, Rosmarin, Hisop und Salbei!" — (B 70,22) „Noch unaussprechlich vieles Erbauliche, Moralische, Historische, Allegorische, Medizinische, Mystische, selbst Politische brachte Gockel . . an". — (B 75,27) „Ich will nicht weiter sprechen, o Hinkel von Hennegau, von allen Kabinetten und Kabinettchen, von der Bibliothek, der Hauskapelle, der Küche, der Speisekammer, dem Saal, Ball zu schlagen, dem Musiksaal, der Gemälde-Gallerie, der Aepfelkammer, der tiefsinnigen Denkhalle, der Kinderstube, dem Karoussel, dem Badhaus, dem Hühnerhof ach! und dem bezaubernd schönen Stall voll der edelsten Pferde und Pferdchen". — (B 84,32) „mehrere Schwämme und Kämme, weite und enge, Haarbürsten, Zahnbürsten, Ohrlöffel, Zahnstocher, Puderbüchsen von allen Farben, Schönheitspflästerchen, Schminke aller Farben, Nagelscheeren und Bürsten, eine Haarzange, ein Kämmchen für die Augenbraunen, erstaunlich viele Sachen"[1]).

VI. Partizipialkonstruktionen.

Schon beim ersten flüchtigen Vergleich der beiden Gockelfassungen fällt in B die Neigung Brentanos für Partizipialkonstruktionen auf. Der Dichter geht von dem an sich richtigen Prinzip aus, das Hauptsächliche über das Nebensächliche zu stellen und strebt dabei

[1]) Diese und ähnliche Beispiele stehn: B: 3,28. 5,6. 6,13. 9,6. 9,16. 16,3. 16,17. 18,31. 29,7. 31,4. 31,23. 40,15. 46,26. 48,10. 49,9. 53,32. 54,8. 55,2. 56,9. 70,22. 74,26. 75,1. 75,7. 75,27. 77,22. 84,32. 85,11. 86,2. 86,13. 90,24 96,22. 101,16. 102,9. 105,8. 107,33. 112,12 115,6 118,3. 127,1. 150,29. 163,8. 172,3. 182,34. 193,31. 215,3.

nach möglichster Kürze des Ausdrucks. Was jedoch an Prägnanz gewonnen wird, geht an Natürlichkeit der Sprache verloren. Der Zauber des leicht dahinfließenden Stils des jungen Brentano wird hierdurch stark beeinträchtigt und die Sprache des alternden ist oft eine papierene. — Am häufigsten gebraucht Brentano das Participium des Präsens und zwar prädikativ. Diesen Gebrauch finden wir schon in A ziemlich häufig, doch sind alle derartigen Stellen in B übernommen und hier sehr vermehrt worden. — Zuerst seien einige Beispiele von prädikativ gebrauchten Participien des Präsens erwähnt, die sich in A und B gemeinsam finden. (A 108,24—B 4,1) „von einer Wand zur andern ruhte eine alte Lanze in zwei Mauerlöchern, auf welcher sitzend der große schwarze Hahn des Nachts (B: der schwarze Alektryo Nachts) zu schlafen pflegte.“ — (A 131,23—B 33,28) „und als sie (B: als sie nun) einstens so sitzend eingeschlafen war.“ — (A 132,23—B 34,15) „Das Alles währte so fort, bis die Henne Gallina dreißig Eier gelegt hatte, auf denen sie brütend saß.“ — (A 133,14—B 34,31) „und nahete (B: nahte) sich dem Hahn Alektryo, der noch auf seiner Stange schlafend saß.“ — (A 149,28—B 60,25) „wie erschraken Hinkel und Gackeleia, als sie daselbst auf den Stufen des Altares den Gockel mit finsterem (B: finsterm) Angesicht, das große, rostige Grafenschwert in der Hand haltend, sitzen sahen.“ — (A 159,10—B 69,13) „Ehe er kräht, die Menschen vom Schlafe zu wecken, schlägt er sich selbst ermunternd mit den Flügeln in die Seite, anzeigend, wie ein Lehrer der Wahrheit sich selbst der Tugend bestreben soll, ehe er sie Anderen lehret[1].“

[1]) Diese und ähnliche Beispiele stehn: A 108,24 — B 4,1. A 131,23 — B 33,28. A 132,24 — B 34,16. A 133,14 — B 34,32.

— Für das Participium des Präsens in attributiver Stellung habe ich in A (in B übernommen) kein Beispiel gefunden, doch seien die zwei, wenigstens für Brentanos Sprachgefühl wohl hierher gehörigen Gerundiva angeführt: (A 108,11—B 3,19) „der ritterliche Alektryo ... hat meine Rede unterkräht; und somit protestirt, daß seinen Junghintern (B: Nachkommen), den zu erwartenden Hühnchen, die gefährlichen Raubvögel zugesellt würden.“ (in B einige hier unwichtige Varianten.) — (A 131,21—B 33,26) (Alektryo fing an) „auf den zu bestellenden Gartenbeeten zu scharren und zu krähen.“ — Selten findet sich in der ersten Fassung (in B übernommen) das Participium des Perfekts; an den drei Stellen, wo es vorkommt, wird es stets attributiv gebraucht. (A 164,8—B 73,27) „der Schein .. hatte .. aufgestellte Gold- und Silbergefäße beleuchtet.“ — (A 174,11 —B 91,11) „Wie erstaunte er (B: aber heute), als er die ganze Stadt . . . vor einem nie gesehenen Palaste erblickte.“ — (A 186,5 - 120,14) „Man lief und sprang um die Wette nach aufgestellten Eiern.“

Einige Male hat Brentano auch in B eine Partizipialkonstruktion angewandt, wo sie in A fehlt. Trotzdem hierbei öfters andere Gründe maßgebend waren, möchte ich diese Stellen doch hier anführen. 1. Participium des Präsens, nur prädikativ. (A 120,17) „Sissi war sogleich bereit, und kroch an das linke Ohr Gockels.“ (B 21,3) „Sissi war sogleich bereit und nahte sich besinnend dem linken Ohr Gockels.“ — (A 177,22) „und

---

A 147,5 — B 45,33. A 149,26 — B 60,24. A 149,28 — B 60,25. A 159,10 — B 69,13. A 163,1 — B 72,30. A 197,6 — B 133,4. A 206,14 — B 139,32. A 207,6 — B 140,15. A 208,11 — B 141,13. A 208,25 — B 141,27.

Kronovus und Gackeleia sagten zu einander: ‚Du bist mein König und du bist meine Königin‘.“ (B 93,30) „und Kronovus und Gackeleia (tranken) Spielkameradschaft, sprechend: ‚du bist mein König und du bist meine Königin‘.“ — (A 190,15) „und das Volk zog nach der Stadt zurück.“ (B 126,3) „Alles Volk zog nach Gelnhausen lärmend zurück.“ — (A 210,26) „Mit Verzweiflung rief ich.“ (B 143,16) „Weinend schrie ich in den Wald hinein.“ — 2. Participium des Perfekts, nur prädikativ. (A 131,11) „sodaß sie heftig erschrak und zu ihrer Arbeit zurücklief.“ (B 33,18) „sodaß sie erschreckt zu ihrer Arbeit zurücklief.“ — (A 131,15) „denn wenn sie manchmal über der Gartenarbeit ermüdete und sich auf einen kleinen Stein setzte.“ (B 33,21) „denn, wenn sie sich manchmal über der Gartenarbeit ermüdet auf einen Stein setzte.“ — (A 140,12) „Durch diese Auslegung war Gockel ganz von der Rede der Juden und seinem Unglück überzeugt. Er bat die Juden, ihm doch den Bock und die Ziege jetzt für den Hahn zu geben.“ (B 40,23) „Gockel ganz von der Rede der Männer und seinem Unglücke überzeugt, bat sie, ihm doch nun den Bock und die Ziege für den Hahn zu geben.“

In auffälliger Weise hat Brentano die Partizipialkonstruktionen in B vermehrt. Am häufigsten findet sich auch hier das Participium des Präsens, prädikativ gebraucht. (B 6,33) „und nur unter den heftigsten Thränen mit Gackeleia vor ihm auf den Knieen liegend, konnte sie erflehen, daß er . . . seine Abreise anzutreten versprach.“ — (B 7,18) „Kaum graute der Tag, als Alektryo, der edle Stammhahn sich selbst ermunternd mit den Flügeln in die Seite schlug, den Hals emporreckte und mit aufgerissenem Schnabel laut krähend

wie mit einem Trompetenstoß alle zur Abreise erweckte." — (B 83,7) „denn es war das Bild einer Gluckhenne auf dem Neste sitzend mit ausgebreiteten Flügeln und über Hühnchen brütend, die hie und da die Köpfchen hervorstreckten." — (B 119,34) „eine brillantene Repetir-Uhr mit Schnupftabackdosen von Lava besetzt, worauf der Adler des Gesangs, den Ganymed des Gefühls zum Himmel hinreißend, in Stein gehauen war." — (B 123,13) „und liefen davon, um so mehr und schneller aber, als die Mitglieder der k. Hofkapelle erstaunliche Leistungen, mit Eiern nach ihnen werfend, gegen sie zu Stande brachten." — (B 164,34) „Er erwähnte die große Nächstenliebe der Mäuse, welche, wenn eine in eine Grube gefallen ist, sich einander in die Schwänze beißend, eine Kette bilden[1])." — Seltener findet sich in den Erweiterungen das Participium des Präsens in attributiver Stellung: (B 49,7) „Hier weinten unter dem Vorstand der alle Schmerzen übernehmenden Fräulein Grasette Fetthenne . . ." — (B 78,18) „und zwischen ihnen spritzte der feine, im Mond- und Sternenlicht schimmernde Strahl eines Springbrunnens aus dem unten liegenden Garten empor." — (B 168,24) „An ihm wird die alle edlen Anstrengungen so sehr beachtende Familie der Mausoleer das Sprichwort wahr machen: . . ." — (B 217,1) „Der sie begleitende Leib-Lebküchler." — Der Gebrauch des Participiums perfecti (prädikativ) in B ist weniger häufig als der des Participiums praesentis, doch immerhin häufig genug,

---

[1]) Diese und ähnliche Beispiele stehn: B: 6,33. 7,18. 30,33. 46,11. 49,21. 67,25. 76,11. 76,27. 78,1. 83,7. 97,19. 107,9. 119,30. 119,34. 123,13. 125,32. 158,16. 159,16. 164,34. 168,32. 172,25. 176,4. 185,28. 188,26. 189,19. 194,17. 196,9. 196,14. 198,24. 200,32. 211,12. 211,16. 212,3. 213,17. 214,1. 216,14. 217,17. 218,30.

um A gegenüber störend zu wirken: (B 30,29) „Mein Hühnerminister, . . ., ist in Gnaden entlassen auf und davon gegangen.“ — (B 167,26) „bis es (das Faß) ganz ummauert eine Pyramide wird.“ — (B 170,1) „dies Ei, welches Kronovus seinen Worte (so!) getreu mit 1 Gulden 30 Kreuzer beschwert dort hin versteckt hatte.“ — (B 173,1) „Da schauten sich um alle Fräulen und dienten verwandelt in Säulen zur allgemeinen Erbauung der Kirche[1].“ — Ganz selten ist in B der Gebrauch des Participiums perfecti in attributiver Stellung: (B 41,34) „ein statuirtes Exempel.“ — (B 154,34) „das gehörte Katzengeschrei sey nur im Traume geschehen.“ — (B 163,36) „Warnungen vor gelegtem Gift.“

VII. Inhaltliches.

Die inhaltlichen Abweichungen der beiden Fassungen hat Cardauns (S. 38—43) schon dargelegt, so daß ich auf eine genaue Angabe verzichten kann. Hier sollen nur einige neue Motive und Anspielungen hervorgehoben werden, die auch für die Überarbeitung der andern Märchen von Wichtigkeit sind, und die sich aus der neuen Geistesrichtung des Dichters erklären lassen. — So fallen in der zweiten Fassung gleich die wiederholten Anspielungen auf die Gotik auf, wie hier überhaupt auf das Architektonische viel Gewicht gelegt ist. Brentano ist durch die Bekanntschaft mit

[1]) Diese und ähnliche Beispiele stehn: B: 10,24. 30,29. 49,7. 78,18. 86,30. 98,31. 98,34. 103,28. 105,35. 111,5. 111,33. 143,23. 161,31. 167,27. 168,24. 170,1. 171,26. 173,1. 196,24. 208,2. 212,17. 217,1.

dem Architekten Carl Friedrich Schinkel (1781—1841), dem er 1809 in Berlin näher trat, zur Beschäftigung mit architektonischen Fragen angeregt worden. So verrät ein Gedicht auf Schinkel, von dem ein Fragment als Widmung der „Viktoria“ verwandt wurde (gesammelte Schriften VII, 285 ff.), genauere Kenntnis auf diesem Gebiet. Eine Stelle hieraus scheint mir besonders wichtig, weil hier Brentano auf den Kampf hinweist, der zu Beginn des 19. Jahrhunderts um den gotischen Stil entbrannt war und die Gemüter stark bewegte. Es sei mir, bevor ich die Stelle bringe, gestattet, auf diesen Kampf kurz einzugehn, weil dadurch Brentanos Anteilnahme an der Gotik verständlicher wird.

Am Ende des 18. Jahrhunderts war das Gefühl für Stilreinheit völlig verloren gegangen und an seine Stelle ein unerträglicher Eklektizismus getreten, ein Spielen mit allen möglichen historischen Motiven, das dahin führte, daß modern gebaute Häuser mit Ornamenten der Vergangenheit überklebt wurden, die sich dem Grundriß und dem Zweck des Gebäudes durchaus nicht anpaßten. Hier begann die Romantik, die ihre Reformgedanken ja nicht auf die Poesie allein beschränkte, ihr Werk und wies, wie es schon der junge Goethe in seinem begeisterten Aufsatz „Von deutscher Baukunst“ getan hatte, auf die Gotik — den deutschen Stil — hin. Allerdings übersah man, wie auch Tieck und Wackenroder, die die Eigenart der mittelalterlichen Baukunst in Nürnberg wieder entdeckt hatten[1]), daß die Gotik eigentlich in Nord-

[1]) Wackenroder: „Herzensergießungen eines kunstliebenden Klosterbruders“ 1797; und Wackenroder-Tieck „Phantasien über die Kunst für Freunde der Kunst“ 1799.

Frankreich entstanden war. Eine ungeheure Begeisterung für die Gotik erhob sich im Kreise der Romantiker, und Brentano nahm in dem oben erwähnten Gedicht auf Schinkel für diesen praktischen Vorkämpfer der neuen Bewegung Partei:

„Auch hör' von Tempelspatzen, Heidenküstern,
Von Krähen in Metopenschädeln nistend,
Ihr Leben an Triglyphentropfen fristend
Ob goth'scher Barbarei ich rings ein Flüstern;
Doch keiner ist zu griech'schem Wettbau lüstern,
Du schütteltest sonst kräftig, überlistend
Die Herrn im Atheistenstalle mistend,
Die Säulen, Samson, über den Philistern!".

Auch ein Brief an Arnim, der allerdings kurz vor die Bekanntschaft mit Schinkel fällt, deutet auf Brentanos Interesse für die Gotik hin. Er schreibt mit Bezug auf das Sammeln alter Lieder — sie arbeiteten am zweiten Teil des Wunderhorns — Februar 1808: „Wenn wir alte Lieder der Zeit näher rücken, müssen wir es ganz gleichmäßig, sonst fallen sie um wie Mauern, die aus der senkrechten Linie kommen. Der gothische Stil umfaßt auch eine Welt; aber die Schlösser sind anders als die Kirchen und in keiner Raubburg darf eine prächtige Kirchenorgel stehen, noch weniger eine Raubburg mit einer Orgel ausgebessert werden. Denn wenn es gleich heißt, der Wind pfeift in beiden, so wird doch durch dieses vermischte Pfeifen das Ganze aus der Wahrheit in die Zauberei gerückt, und diese hat keinen Stil als den unendlichen."

Doch nun zurück zu unserm Märchen. Während in der ersten Fassung nichts von Gotik erwähnt wird, ist in der zweiten Fassung recht oft davon die Rede und zwar stets in launiger Weise, aber ohne jeden Bei-

geschmack von Ironie. — So sind auf den entzückenden Kupfern, die die Ausgabe von 1838 schmücken, vielfach gotische Motive verwendet, sicher auf Brentanos Wunsch und ganz dem Inhalt der zweiten Fassung entsprechend (vergleiche z. B. das Titelbild Seite 1). Gleich auf den ersten Seiten wird aus „einem alten Schild voll Stroh" der ersten Fassung: „in der Ecke stand in einem alten Schilde, das auf gothische Weise von Stroh geflochtene Raugraf Gockelsche Erbhühnernest" in B (3,22). — Und nochmal heißt es in der ersten Fassung (A 153,8) „Das von Küchelchen wimmelnde Nest ist zerrissen", dagegen in B (64,8) „Das . . . gothisch verzierte, stilisirte, persisch ziselirte . . . Erbhühnernest ist zerrissen." — Auch die oft erwähnte Erbhühnertrage ist gothisch: denn „der berühmte Erwin von Steinbach hatte sie zugleich mit dem Straßburger Münster erfunden." (B 8,3). — Gackeleia hat in B ebenfalls Verständnis für die Gothik: sie schildert einmal (B 172,17) eine Kirche: „O liebe Eltern, welche Kirche! welches Wunder der Architekto-Natürlichkeit, der ungeheure große gothische Säulenwald mit unzähligem Schnitz-, Spitz-, Glitz-, Ritz-, Kritz- und Spritzwerk im vorgothischen und hintergelnhausischen Spitzbubenschenkel-Katzenellenbogenstyl übertraf das Unerhörte." Ferner weiß Gackeleia zu berichten, daß bei der großen gothischen Kirche in dem Mäusereich „leider, wie bei den meisten solchen Werken der Stil nicht ganz gleichartig war, denn das eine Gebiß (die Türme waren aus zwei Pferdeschädeln hergestellt) war eine Trense, das andere eine Stange." (B 151,14), und daß die Burg der Mäuse „pyramidalisch im perspektivischen Stile erbaut" war. (B 150,17). — Zum Schluß sei noch erwähnt, daß auch der Hut der Frau Inspektorin, nach dem sich alle

Fräulein in der Kirche verbotener Weise umguckten, im gotischen Stile war. (B 173,3.)

Der bedeutungsvollste Unterschied der beiden Fassungen ist die spätere Einführung religiöser Ideen, moralischer Tendenzen, die Vorliebe für Gebete und die häufige Erwähnung katholischer Gebräuche und Satzungen. Auch die langatmige Blumensymbolik und das Auftreten der frommen Klosterschwestern gehört dazu. Diese neuen Motive zeigen so recht, wie sehr auch der Dichter Brentano durch seine religiöse Umwandlung auf andere Bahnen gelenkt wurde, so daß er selbst den harmlosen Märchen der Jugendzeit diesen geistlichen Stempel aufdrücken mußte. — Brentano schreibt einmal auf Böhmers freundschaftliches Drängen hin, er möge jetzt endlich die Märchen herausgeben: „. . . ich selbst vermag dergleichen nicht mehr zu überarbeiten, denn ich müßte mich auf eine unerlaubte, ja sündhafte Weise zurückschrauben“[1]. Als er sich nun aber doch an die Umarbeitung der Märchen machte, war ihm das „Zurückschrauben“ nicht möglich, und er mußte, wie unter suggestivem Einfluß, seine neue Geistesstimmung in sie hineintragen, sie uns geradezu aufdrängen. — In der ersten Fassung sind religiöse Motive nur selten verwendet, höchstens von einfachem, schlichten Gebet ist ab und zu die Rede, ohne daß jedoch eine bestimmte Konfession besonders betont wird. Als die Familie Gockel das neue Schloß erhalten und alles genau betrachtet hatte, sagte Gockel: (A 169,9) „‚Jetzt aber . . . wollen wir vor Allem Gott herzlich danken für unsern neuen Zustand, denn ihm gebührt allein die Ehre‘. Da knieten sie in der Mitte der Stube

[1]) Janssen: „Fr. Boehmers Leben, Briefe und kleinere Schriften“, 3 Bde., Freiburg 1868 II, 142.

nieder und dankten Gott von ganzem Herzen.“ — Ebenso schlicht ist: (A 117,6) „wo sie sich ... niederknieten ... und Gott für ihre glückliche Reise dankten und ihn um Schutz und Hilfe anflehten.“ — (A 161,12 —B 71,17) „und so entschlief die ganze Familie am Abend dieses traurigen Tages nach einem gemeinschaftlichen herzlichen Gebet.“ — In der zweiten Fassung spielt dagegen das Beten eine bedeutend größere Rolle. Als z. B. Gockel den Alektryo vor seinem Einzug in die Stammburg mit Aufträgen vorausschickt, fügt er in B hinzu: (B 13,31) „zeiget auch allen Bewohnern unseres Schlosses an, sie möchten sich durch kein Geräusch in ihrem Abendgebete stören lassen.“ — Auch als die Familie Gockel sich nach ihrer Ankunft auf dem primitiven Lager schlafen legte, „Gockel rechts, Hinkel links, das Töchterchen Gackeleia in der Mitte zwischen beiden,“ da denken sie in der ersten Fassung nicht an das Abendgebet. In B (19,6) heißt es dagegen: „dann betete Gockel ein kurzes Nachtgebet vor.“ — Wichtiger als diese Zusätze sind einige Änderungen, die Brentano in der zweiten Fassung vorgenommen hat: (A 153,15) heißt es: „Bei dem Krähen aber war der Frau Hinkel und der kleinen Gackeleia fast zu Muthe wie dem heiligen Petrus, als der Hahn krähte, da er den lieben Herrn Jesus verleugnet hatte.“ In B (64,21) wird ihn ein religiöses Bedenken abgehalten haben, den strauchelnden Heiligen beim Namen zu nennen, und er begnügt sich zu sagen: „. . . wie Einem, der seinen Herrn verleugnet hat, beim Hahnenschrei zu Muthe ward.“ — In A (148,20) legt sich Gockel vor Beginn des „strengen Halsgerichtes“ ruhig auf die Stufen des Altars nieder, um noch ein wenig zu schlummern. In B (59,32) fehlt diese Stelle, wohl

weil ihm dieser Ort dazu zu heilig war. — Sehr wichtig scheinen mir die vielen rein katholischen Züge und Anspielungen zu sein, die nur die zweite Fassung kennt, und die in andern Märchen Brentanos ein sicheres Merkmal für eine zweite Fassung bilden können. In A (221,5) heißt es: „. . . so daß sie (die Mäuse) wie ein Fackelzug in die Kirche einzogen, und dazu sangen sie folgendes fromme Lied: ‚Kein Thierlein ist auf Erden‘ u. s. f.“ In B dagegen schwebt ihm das Bild einer Prozession mit ihren feierlichen Gesängen vor: (B 155,8) „Ich hörte nun das folgende Lied, welches von Zeit zu Zeit von dem Chor der vorüberziehenden Mäuseprozession unterbrochen ward.“ Diese Prozession wird nun im folgenden genauer beschrieben, und es fehlt nichts, was zu einem solchen vornehmen und glänzenden Zuge gehört — außer der Geistlichkeit. Diese wird der Dichter ebenfalls aus frommer Scheu fortgelassen haben, wie er schon vorher einmal (B 154) das Fehlen der Glocken betont und daraus schließt, daß die Mäuse „eine Art türkischer Religion haben.“ — Sehr sorgsam ist auch die Kapelle beschrieben, und die Trauerfeierlichkeit für Gallina und die Kleinen ausgemalt. (B S. 46—49) Hierbei fallen besonders drei Eigenarten auf, die sich auch nur in der zweiten Fassung finden: die Marienverehrung, die Einführung der frommen Klosterschwestern und religiöse, geschmacklose Blumensymbolik. Brentano fügt in B (Seite 47) das wundervolle Marienlied aus dem Wunderhorn ein:

„Da oben im Gärtchen,
Da wehet der Wind,
Da sitzet Maria
Und wieget ihr Kind u. s. w.“.

Durch dieses Lied wurde er wohl zu der Beschreibung

der kindlichen Marienverehrung Gackeleias veranlaßt: In dem trockenen Becken eines verfallenen Springbrunnens zu Füßen eines zerbrochenen Liebfrauenbildes, bewohnten die Marienkinder (die frommen Klosterschwestern) ein Klösterchen: „Gackeleia nannte dieses, mit lauter Marienpflänzchen überwachsene Brunnenbecken gewöhnlich ihr Marienklostergärtchen.“ Sie setzte alle Marienkäferchen, die sie fand, hinein und pflanzte das Kräutlein Unserliebfrauenbettstroh und „das liebe Dreifaltigkeitsblümchen hinein, . . . weil die Mutter ihr gesagt hatte, daß dies Blümchen in Hennegau Jesusblümchen heiße.“ Ein solches Jesusblümchen wiegte sie dann manchmal auf dem Kräutchen Marienbettstroh hin und her. — Viele Kräuter werden dem Dichter zu Marienkindern, so: „Schwester Margarita Marienröschen, Schwester Chardonetta Mariendistel, Schwester Cuscutta Marienflachs, Schwester Spergula Mariengras, Schwester Gremila Marienhirse u. s. f. u. s. f.“ und „alle standen sie in stiller Andacht und dufteten ein de profundis.“ Auf diese merkwürdige Blumensymbolik haben sicher die Gespräche mit Katharina Emmerich Einfluß gehabt. So schreibt er einmal an Luise Hensel, wie Katharina in der Ekstase erzählt habe: „Ach, welche große Freude habe ich von meinem lieben Bräutigam (natürlich Christus) erhalten, er hat mir heute auf meinen Namenstag einen schönen Blumenkranz geschenkt, und hat ihn mir auf mein Haupt setzen wollen; ich will aber in meinem Leben keinen Kranz tragen, ich will ihm den Kranz lassen, er hebt ihn mir auf. Die Blumen sind so kindlich, so lieb, so gut gemeint, so unaussprechlich lieb. Sieh, der Blumenkranz besteht aus lauter Gebeten für mich.“ — „Ach, der schöne Kranz“! — ‚was sind es für Blumen? sind

sie farbig?‘ — „Ach, unaussprechlich schön, ich habe nie solche gesehen, sie sind mir lieber als Gold und Silber. Auch von Dir sind Blumen darin; aber mein Kranz ist noch nicht fertig, es müssen noch viele Blumen hinein. Du mußt auch noch Blumen hineinsetzen.“ — ‚Was für welche?‘ — „Geduldblumen“ — ‚Das will ich, mein Kind; aber ich muß sie erst pflanzen, da mußt Du Segen dazu erbeten‘. — Wie schon oben ausgeführt wurde, änderte der Dichter aus frommer Scheu einige Stellen der ersten Fassung. Auch eine Stelle der zweiten Fassung zeigt uns seine Vorsicht in religiösen Dingen: der Ring Salomonis verschafft dem Besitzer alles, was er begehrt. So wünscht sich Gackeleia auch eine Kapelle. Diesen Wunsch konnte der Ring aber nur zum Teil erfüllen! „Aber es war doch keine rechte Kapelle, der Altar war auch nicht, wie zu Urgockels Zeiten, da waren keine Leuchter, keine Kerzen, kein Heiligthum. Der Ring Salomonis hatte sein Mögliches gethan; aber er kann nur Zeitliches, Natürliches, Künstliches, Weltliches, aber nichts Ewiges und Geistliches geben.“ (B 182,31) — Merkwürdig ist auch die Einführung des „adligen Fräuleinvereines aus lauter Pflanzen und Kräutern“ (B 49,3—15) und das Gerücht „von außerordentlichen Erscheinungen“: (B 49,18) „es sey ein Comet in der Gestalt eines Paradiesvogels am Himmel gesehen worden, und unter der Linde hätten die drei Lilien zu leuchten begonnen, Sterne seyen in sie niedersinkend gesehen worden und vor ihnen sey eine schöne edle Frau, eine Gräfin von Hennegau erschienen, und habe beim Vorübergang der Leiche die Worte gesungen:

O Stern und Blume, Geist und Kleid,
Lieb, Leid und Zeit und Ewigkeit!

worauf Alles verschwunden sey.“

Hier ist die erste Verbindung mit dem, von dem Märchen so sehr verschiedenen Tagebuch der Ahnfrau angebahnt worden, die später von den unglaublich weit ausgesponnenen Partien von der Hochzeit Kronovus' und Gackeleias an bis zum Schluß der zweiten Fassung weitergeführt wurde. Namentlich die Gestalt der Gräfin von Hennegau und die später oft wiederkehrenden Verse

„O Stern und Blume, Geist und Kleid,
Lieb, Leid und Zeit und Ewigkeit!",

ein Lieblingsspruch des Dichters, sollen diese Verbindung herstellen. Der Vergleich von Blume und Stern interessierte überhaupt die Romantiker. So hebt schon A W. Schlegel im dritten Teil seiner Vorlesungen über schöne Literatur (Neudruck von Minor in den deutschen Literaturdenkmalen Nr. 19, Seite 76) bei der Besprechung Lohensteins anerkennend hervor: „Auch der vergleichende Gegensatz zwischen Sternen und Blumen, der so nahe liegt und doch wieder den Gipfel berührt, fehlt bey ihm nicht in mannichfaltigen Ausschmückungen." Er wird dabei wohl namentlich an den Lob-Gesang der Blumen-Göttin aus dem 9. Buch des Arminius gedacht haben:

„So ist's auch nur ein Alb-Bild im Gehirne:
Daß einig Stern ein Bär sey oder Stier.
Der Erd-Ball stellt ja einen Garten für,
Durch meiner Blumen irrdische Gestirne.
Der Himmel aber ist ein Garten, seine Sternen,
Sind Blumen. Der neun hellen Sternen Glantz
War für der Zeit der Ariadne Krantz."

Eine bestimmte Vorlage für die Verse Brentanos habe auch ich nicht finden können.

Wie schon viele Wortspiele, doppelsinnige Ausdrücke, die Anwendung mancher Fremdwörter, Worthäufungen, bildliche Ausdrücke u. s. w. den Zweck

hatten, komisch zu wirken, so finden sich in der zweiten Fassung auch rein inhaltlich viele Stellen und Erweiterungen, die das komische Element stärker hervorheben sollen, auch oft recht geistreich und witzig empfunden sind, aber nur selten zu dem schlichten Märchenstil passen wollen. Auffallend sind vor allem die Ausdrücke, Witze und Redensarten, die sich auf die Tiere beziehen, und die außer dem reinen Zweck der Komik deutlicher das Tiermärchen betonen sollen. So finden sich in B zahlreiche Namenwitze, die sich auf Hahn, Huhn und Ei beziehen. — Während es z. B. in A oft der König und die Königin heißt, werden diese in B nie anders als mit ihrem Namen Eifrasius und Eilegia genannt. Ferner kommen sehr oft Wortverbindungen mit Hahn, Huhn, Henne, Gockel, Hinkel und so weiter vor: z. B. König Hahnri (Henry), Hanebach, Hüningen, Hanau, Hünefeld, Hun, Heun, Hühnerbein, Henneberg, Gockelsruh, Hinkeld'ors, Gockeld'ors, Gackeleiad'ors, Hennenthaler u. a. m. Die verschiedensten Hühnerarten finden sich: so müssen die acht Ordensgespielen des armen Kindes von Hennegau für empfangene Gerechtsamkeiten die entsprechenden Hühner abliefern: (B 211,9ff.) „Fräulein-Ornitogalia, für eine am 30. April 1318 empfangene Weide-Gerechtigkeit liefere ab ein Hirtenhuhn“ — „Osterluzia lieferte für ein am 1. Mai empfangenes Stück Wald ein Waldhuhn“ — „Kretellina brachte für das am 7. Mai erhaltene Recht, im Wald zu grasen, ein Grashuhn“ — Serpoleta gab für den am 14. Mai verliehenen Holzbedarf ein Rauchhuhn.“ — Ferner werden an dem „sogenannten Hühnerabend“ an „Pflichthühnern“ abgeliefert: ein Aehrenhuhn, ein Gartenhuhn und ein Pfingsthuhn. — Der adelige Fräuleinverein besteht aus Fräulein Grasette Fett-

henne, Fräulein Moscatellina von Hahnenfuß, Ornitogalia von Hühnermilch, Serpoleta von Hühnerklee, Morgelina von Hühnerbiß, Cornelia von Hahnenpfötchen, Osterluzia von Hahnensporn u. s. f. u. s. f." (B 49,9). — Gockel wird Erb-Hühner und Fasanenminister, trägt Hühnerministerkleidung und eine Raugräfliche Gockelskappe, auf der ein Hahnenkamm war. — Auch Hinkel trägt, der Würde ihres Gatten entsprechend, eine Hühnerministerial-Kontusche. — Im Hühnerministerium gibt es eine Erbhühnertrage, eine Hühnerministerial-Lampe, ein königliches Hühnerministerial-Zapfenbrett, einen Ministerialperrücken-Hahn (beachte den Doppelsinn Hahn = Haken), und die Schreibfedern sind Hahnenpfoten. Erwähnt sei auch noch das königlich Gelnhausenische Hühner-Normal-Museum, für welches Hinkel aus Lehm und Vogelfedern kleine Vögel gemacht hatte. — Auch Vergleiche und Redensarten werden aus der Hühnersprache genommen: So: (A 204,20) „Gockel wußte nicht, wo ihm der Kopf stand bei diesen Reden." In B (188,22) dagegen: „Gockel, dem bei diesen Reden zu Muthe ward, wie einem Hahne ohne Kopf, rief aus": — (B 189,2) „. . . und ward zum großen Erstaunen aller anwesenden Hühner, denen die Federn drüber zu Berge stiegen, — Gallina." — (B 9,21) (das Geschlechtsregister) „war aber theils sehr unleserlich mit Hühnerpfoten geschrieben" (ein Ausdruck für Tintenklex). — (B 8,10) Alektryo war nur zu Haus „der Hahn im Korb", und Gallina ergab sich allein „einem tiefsinnigen Hinbrüten." Dabei ging es ihr schlecht, denn „die leidende Gallina wälzte sich im Streusand und brütete hoffnungslos auf den ausgeblasenen Eierschalen des Eierordens, welche dort aufbewahrt wurden." (B 8,22). Zum Schluß seien

noch zwei Witze erwähnt, die sich Brentano mit dem schönen Wort „Hühnerauge“ leistet. — In dem prächtigen Necessaire der Königin von Saba, das aus einer goldenen Henne gebildet war, die Gockel „nach der Transchierkunst (so!), die er als Hühnerminister aus dem Fundament verstand“ (B 84,25), zerlegte, fand man „Hühneraugensalbe für den linken und rechten Fuß“ (B 85,3); und ein andermal bleibt bei Alektryos schöner Rede „kein Hühnerauge ohne Mitgefühl“ (B 184,5) — Wie die Hühner, so verwendet Brentano auch die Eier in der zweiten Fassung zu mancherlei Witzen. In A heißen der König und die Königin zwar auch schon hie und da Eifrasius und Eilegia, gibt es schon Ostereier- und andere Orden u. s. w., aber im allgemeinen legt sich der Dichter in der ersten Fassung auch hierin eine größere Zurückhaltung auf. In B dagegen heißt es nicht mehr „Ihro Majestät“, sondern „Ihre Eiestät“ (B 5,28), da gibt es den „rührenden Eierorden verschiedener Grade“ (B 5,23), und den allerhöchsten Familienschwur: „in Kraft sechzig destillirter Eierschnäpse“ (B 124,31). Gockel trägt eine Perrücke von Eierschalen (B 7,29), die Räder eines Wagens werden mit Eigelb geschmiert (B 31,25) u. s. f. — Auch verschiedene Redensarten und Vergleiche finden sich. So: B 5,24 (der König) „ließ von seinem Leibredner eine Rede halten, die einer Schmeichelei so ähnlich sah, wie ein Ei dem andern.“ — (B 199,5) „das Ei wollte klüger seyn, als das Huhn, und die Hühner sprachen erstaunlich viel über ungelegte Eier.“ — (B 119,8) „Gackeleia saß nicht so lange zu den Füßen Gockels, als man braucht, um ein Ei zu sieden.“ — (B 216,22) „Da sie alles vom Ei an ergründen muß . . ., hat sie gehofft, vielleicht in einem Osterei den wahren Kinds-

kopf zu finden.“ — Auch zahlreiche Mäusewitze kennt die zweite Fassung: Da gibt es (B 151,25) ein „Mausoleum“ in dem der König der Mäuse „Mausolus I.“ begraben liegt, und auch Gallina und Alektryo soll von den Mäusen ein Mausoleum errichtet werden. (B 146,32). Der Hofredner „Musculus“ spricht (B 164,22) „über Mann und Maus, Menschheit und Mausheit, Menschlichkeit und Mäuslichkeit, Menschenmöglichkeit und Mäusemöglichkeit.“ — Gackeleia hält sich „mäuschenstille und schien wie eine Ratze zu schlafen“ (B 157,37) u. s. f. Mit oft gutem Humor hat Brentano ferner das Reich der drei Salzgrafen Salathiel Salaboni, Salomon Salaboni und Salmanasser Salaboni geschildert. Es sind dies die drei Petschierstecher, die sich, durch den Ring Salomonis reich geworden, große Salzbergwerke gekauft haben, und „Salzverschwärzer, Salzversilberer, Salzjunker und endlich Salzgrafen“ (B 172,3) geworden sind. Ihr Palast, genannt die „Kristalline“ (B 174,18), ist aus Salz und „die Kirche ist ein Salzkristall, die Fenster sind Salzscheiben, die Kanzel ist ein Salzfaß.“ Die köstliche Geschichte der Erbauung dieses Salzmünsters, dessen Säulen aus den „Fräulen“ entstanden sind, die sich nach dem neuen Hut der Frau Salzinspektorin umschauten und zur Strafe dafür, wie Loths Weib, in Salzsäulen verwandelt wurden, ist schon erwähnt worden (vgl. Seite 36). — Auch einige lustige Redensarten finden sich. So sagt Prinz Speckelfleck: (B 172,10) „So gern ich und Sissi und alle Mäuse Salz lecken, brauchen wir doch kein Scheffel Salz mit diesen kuriosen Grafen zu essen, bis wir sie kennen lernen.“ — (B 173,33) „ach hilf uns aus dem Salz des Elendes.“ — (B 174,1) „er versalzt uns alles Leben, füllt unsere Augen mit gesalzenen Thränen und fegt unsre Beutel

aus dem Salz!“ — Und (B 173,14) „so gut auch das Salz sey, wäre es doch mißlich, wenn es dumm werde, man habe Nichts, um es zu salzen.“ — Auch außer den angeführten Beispielen ist die zweite Fassung reich an Komik. Da mir aber durch die oben erwähnten Stellen das Wesen dieser Komik genügend beleuchtet zu sein scheint, möchte ich im folgenden nur die allerwichtigsten Beispiele anführen: (B 84,22) Das Necessaire ist verfertigt „aus 24 karatigem Gold von Ophir in Augsburgirter Butzbacher-Façon.“ — (B 85,10) mit goldenen Demantnadeln.“ — (B 85,30) „. . . die Melodie des höchsten Liedes, das Salomo je gedichtet.“ — (B 108,22) „verbietet uns der Herr Doctor das Bier, so trinken wir Gerstensaft, die Aepfel, essen wir süße Pomeranzen, das Brod, essen wir Kuchen.“ — (B 124,30) „er (der König) strampelte mit allen vier Füßen.“ — (B 174,34) „wem ich was wünschen soll, der bringt mir einen vollwichtigen Gockelsd'or, da wünsche ich ihm Etwas, wie grade der Kurs steht. — (B 176,5) „. . . eine wunderbare Kaktuspflanze, die an der Wand blühte. Der Ankaufspreis stand auf dem Topf.“ — (B 207,13) „In der Orthographie war sie auch nicht ganz fest, hier in der täglichen Haushaltsrechnung steht immer, eine Maß Michl, ein Schoppen Michl, immer Michl statt Milch [1].“

Als eine besondere Abart der Komik seien noch die Sprüchwort-Scherze und -Redensarten erwähnt, die sich außer bei den angeführten Hühner-, Eier-,

[1]) Diese und ähnliche Beispiele stehn: B: 61,27. 82,24. 84,18. 85,5. 85,18. 85,27. 86,23. 92,1. 100,23. 101,7 108,9. 108,19. 111,23. 118,1. 119,14. 119,32. 123,5. 124,30. 125,6 125,14. 125,30. 147,33. 168,32. 170,33. 172,22. 173,8. 174,34. 176,5. 176,13. 177,29. 179,2. 207,8. 207,13. 209,30. 210,22. 213,14. 216,13. 217,1.

Mäuse- und Salzwitzen auch sonst nicht ganz selten in der zweiten Fassung finden. — In A habe ich nur zwei Beispiele gefunden. Als die Petschierstecher für den Hahn einen Ziegenbock bieten, sagt er (A 130,3 —B 28,19) „Ich bin kein Schneider (fehlt in B); was soll ich mit dem Bock? ihn etwa zum Gärtner machen; kann der Bock etwa krähen?", und als die Petschierstecher in die für Gockel bestimmte Grube fallen, sagen sie, das Sprüchwort wörtlich fassend: (A 143,12 —B 42,13) „Wer einem (B: dem) Andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein." — In A (144,9) sagen die Petschierstecher: „Haben unsere Eltern doch allein das Petschierstechen gelernt, um das Wappen des alten Gockel in die Hände zu kriegen und den Spruch auf der Kapsel zu lesen." An derselben Stelle in B (43,23) wird wieder eine Redensart wörtlich gewendet und wirkt namentlich durch die zoologische Unmöglichkeit komisch: „haben unsere Eltern doch allein das Petschierstechen gelernt, um dem Hahn näher zu kommen, da sie sein Portrait nach der Natur auf das Grafensiegel stachen, wo sie ihm auf den Zahn fühlen konnten, ob er nach dem Tod des früheren Hahns, als dessen erstgeborner Sohn, auch den Ring wieder im Kropf habe." — (B 90,18) „als man sich nun bereits bei den Haaren um das Gold riß, so daß Keiner mit einem blauen Auge davon kam, der nicht Haare gelassen hatte." Diese Stelle ist wegen der dreifachen Verbindung scherzhafter Redensarten besonders bezeichnend. — (B 147,33) „höre Madame weiße Maus, wenn du mir so toll herum rennst, lasse ich dich hungern, daß du schwarz wirst." — (B 153,32) „Ehre dem Ehre, Ruthe dem Ruthe gebührt." — (B 209,25) „Sieh Gackeleia, da bewährt sich das Sprichwort wieder

— an der Klaue kennt man den Löwen und an der Hand die Gräfin von Hennegau [1]).“ — Wie Sprüchwörter und Redensarten, so werden auch Bibelstellen oft scherzhaft verändert, oder auf den Inhalt des Märchens angewandt, und auch dieses geschieht häufiger in der zweiten als in der ersten Fassung. So (A 112,21—B 12,25) „Gott, der die Raben füttert, welche nicht säen, wird einen Gockel (B: den Gockel von Hanau) nicht verderben lassen, der säen kann. Gott, der die Lilien kleidet, die nicht spinnen, wird die Frau Hinkel von Hennegau nicht umkommen lassen, welche sehr schön spinnen kann.“ Diese Stelle erinnert an den schönen Chorgesang der Waisenkinder aus der „Victoria“ (gesammelte Werke Band VII, Seite 404 u. 407). — (A 137,8 — B 37,24) „... sind betrogen durch den unseligen Alektryo, den wir über Menschen und Vieh hoch geachtet haben.“ (A 158,4 — B 68,16) „Gleichwie der Hahn den Tag verkündet und den Menschen vom Schlafe (B: Schlaf) erwecket, so verkünden fromme Lehrer das Licht der Wahrheit in die Nacht der Welt, und sprechen: ‚die Nacht ist vergangen, der Tag ist gekommen, lasset uns ablegen die Werke der Finsternis und anlegen die Waffen des Lichts (B: Lichtes).“ — Ohne direkte Anspielung auf eine bestimmte Bibelstelle, aber im Stile der Bibel ist: (A 203,21—B 137,33) „bist du, der da pochet, toll, oder ein Spötter, der einen armen Greis zum Narren haben will? so nehme (so!) dich in Acht, oder ich komme mit dem Knotenstock über dich ...

[1]) Diese und ähnliche Beispiele stehn: A 130,2 — B 28,16. A 143,12 — B 42,31. A 144,9 — B 43,23. B: 4,14. 5,24. 7,12. 8,10. 75,24. 76,20. 77,3. 90,18. 105,26. 108,26. 117,23. 146,20. 147,33. 153,34. 165,13. 165,22. 166,1. 168,26. 172,10. 172,26. 173,28. 189,31. 191,7. 197,34. 198,6. 199,5. 209,26.

Gehe von dannen und gönne den Armen ihr einziges Gut: die Ruhe und den Schlaf." — Aus den erweiterten Stellen der zweiten Fassung seien nur einige Beispiele erwähnt: (B 108,32) „schauen Sie da oben die Inschrift . . ., was steht da geschrieben? denn man muß immer sehen, was geschrieben steht." — (B 191,2) „Du bist ja Bein von meinem Bein." — (B 194,10) „Es waren die Werke der Frau Urhinkel, welche ihr nachfolgten." — (B 196,9) Die Epheuranke sagt: „Immergrün ist meine Liebe, wer will mich trennen von meiner Liebe, ich halte ihn (den Baum) und lasse ihn nicht." — Auch aus Luthers Katechismus ist eine Stelle genommen: (B 115,9) „mir fehlt alles, was man nicht begehren darf, seines Nächsten Weib, Knecht, Magd, Ochs und Alles, was sein ist." — Mit besonderer Vorliebe spielt Brentano in der zweiten Fassung auf den König Salomo an. So wird der Zauberring der ersten Fassung später zum Siegelring Salomonis: (A 143,14) „alle Mühe und Arbeit und der köstliche Zauberstein in des Hahnen Kropf ist verloren für uns." (B 43,1) „alle Mühe und Arbeit und Salomonis Siegelring u. s. w." — (A 161,15) „Als Gockel in der Nacht erwachte, gedachte er . . . den Zauberstein aus des Hahnen Kropf zu versuchen." (B 71,22) „Als Gockel in der Nacht erwachte, gedachte er, den Siegelring Salomonis zu versuchen." — Dagegen ist A 162,7 ff. von einem Ringlein die Rede, nachdem kurz vorher (A 161,15), wie angeführt wurde, vom Zauberstein gesprochen war. Es tritt also das neue Motiv schon allmählich in der ersten Fassung ein, wie auch das Motiv der „Kunstfigur" schon am Ende der ersten Fassung allmählich die „Puppe" verdrängt und dann in B durchaus vorherrscht. Einmal wird in B sogar

der Siegelring zum „Siegelring des Darius, womit er die Löwengrube verschlossen" (B 42,33). — Ferner ist einmal von einem herrlichen Toiletten-Geschenk die Rede, das „Salomo selbst der Königin von Saba gegeben" hat (B 84,4), und von „Lilien ... die schöner bekleidet waren, als Salomo selbst" (B 85,20). Ein andermal heißt es (B 212,23)

„Die reine Lilie prangt mit größrer Herrlichkeit,
Als jemals Salomo in seinem Königskleid".

Ferner spricht Brentano einmal (B 85,31) von der Melodie „des höchsten Liedes, das Salomo je gedichtet", und B 160,19 heißt es „ach, es ist Alles, Alles einerlei! O Eitelkeit der Eitelkeiten und Alles Eitelkeit, spricht der weise Salomo." Weitere Anspielungen — auch sämtlich nur in B — auf biblische Personen, wie Petrus, Loths Weib, Hiob und auch auf biblische Begebenheiten wie die ägyptischen Plagen und die Heldentat Samsons, der seine Feinde mit dem Eselskinnbacken erschlägt, u. s. w. sind viel seltener und von weit geringerer Bedeutung für die Umarbeitung der Märchen. Sehr groß dagegen ist die Zahl der persönlichen und literarischen Anspielungen in B, über die ich aber hier nicht sprechen brauche, weil sie ausführlich in der Dissertation von Schellberg (S. 58 – 77) behandelt sind. Manche dieser Anspielungen z. B. auf die Freimaurer, die Demagogenverfolgung, die Frau mit der blauen Schürze u. s. f. werden wir im Fanferlieschen wieder finden und dann soll auf die betreffenden Stellen im Gockelmärchen hingewiesen werden.

Wenn wir uns noch einmal vergegenwärtigen, worin der große Rückschritt der zweiten Fassung des Gockelmärchens beruht, so können wir zwei Hauptpunkte anführen: 1. Brentano hat bei der späten Um-

arbeitung die poetische Kraft und die Beherrschung der schlichten, einfachen Märchenform verloren. Jede Gelegenheit benutzt er, um, oft an ein Wort, oft an eine Situation oder an einen Gedanken anknüpfend, ungezügelt seine Phantasie spielen zu lassen und, unbekümmert um die ursprüngliche Komposition, neue Motive und Anspielungen aller Art einzuflechten oder alte Motive breiter auszuführen. Dabei zeigt er in B stets eine mühselige Gequältheit in der Erfindung und in der Ausführung der Gedanken; sein frischer, ursprünglicher Humor ist dahin, und was in B neu ist an komischen Einfällen, ist so müde und gezwungen erdacht, daß es uns nur ein wehmütiges Lächeln abzulocken vermag. 2. Auch rein stilistisch hat Brentano in B keine Rücksicht mehr auf das Volkstümliche des Märchentones genommen: überall ist die alte Freude an Wort- und Klangspielereien, an komischen Ausdrücken und Situationen wieder erwacht, und er hat dadurch eine grenzenlose Unruhe in die schlichte Stille der ersten Fassung gebracht, die oft noch durch die schwerfälligen Partizipialkonstruktionen und die mannigfachen Satzungeheuer gesteigert wird. Die wenigen Schönheiten, die uns bei der Lektüre der zweiten Fassung aufatmen lassen, sind fast sämtlich aus der Jugendschöpfung übernommen.

Ich hoffe, daß die vorliegende Untersuchung die Möglichkeit bietet, bei andern Märchen Brentanos, die uns nur in einer späteren Fassung vorliegen, die Überarbeitungen und Erweiterungen als solche zu erkennen; namentlich deswegen, weil an fraglichen Stellen fast stets mehrere der angeführten Kennzeichen zusammentreffen. Dies soll an der nun folgenden Untersuchung des Märchens vom Fanferlieschen gezeigt werden.

Das Märchen von Fanferlieschen Schönefüfschen.

Mit dem Material, das die Vergleichung der beiden Fassungen des Gockelmärchens ergeben hat, wäre aus der weit ausgesponnenen zweiten Fassung des Märchens vom Fanferlieschen ohne große Mühe der ursprüngliche alte Kern des Märchens in den wichtigsten Partien mit einiger Gewißheit herauszuschälen. — Da sich nun aber, wie schon bemerkt wurde (Seite 1 f.) durch einen glücklichen Zufall die Böhmersche Abschrift der italienischen Märchen, zu denen das Fanferlieschen gehört, in früher Fassung gefunden hat, möge ein kurzer Vergleich der beiden Fassungen die Beweisführung am Gockelmärchen stützen und den späteren Vermutungen für die Überarbeitung anderer Märchen größere Wahrscheinlichkeit verleihen. Wie die erste Fassung des Gockelmärchens, so enthält auch die erste Fassung des Fanferlieschen in knappen Zügen bereits die ganze Handlung des Märchens, und die sämtlichen eingeschobenen Stellen der zweiten Fassung sind wiederum nur mehr oder minder geistreiche und breite Ausführungen einzelner Gedanken, witziger Einfälle, komischer Situationen, oder dienen ebenfalls persönlicher, sozialer oder literarischer Satire und Anspielung. Außerdem finden sich noch kleine Einschiebungen, die für den Stil des späteren Brentano von Bedeutung sind. Der Einfachheit halber bezeichne

ich bei der folgenden Vergleichung wieder die ursprünglichere Fassung (abgedruckt bei Cardauns a. a. o. S. 103—113) mit A, die spätere (Görres Märchen Bd. II, S. 293—497) mit B.

Die Einleitung (A 103—104,38; B 295—299,24), daß der böse König Jerum am Abend vor dem Todestage seines Vaters Laudamus nach dem Jagdschloß Munkelwust reitet, um der ihm verhaßten Trauerfeier nicht beiwohnen zu müssen, und daß er unterwegs die Bärin (Ziege) der Jungfer Fanferlieschen ins Ohrläppchen schießt, ist in beiden Fassungen bis auf einige interessante, mehr formale Weiterungen[1]) in B identisch.

Es folgt dann in B (299,25—305,15) die langatmige Beschreibung des Verbandes, den Fanferlieschen der verwundeten Bärin mit Hülfe der andern Tiere anlegt. Diese Erweiterung, eine Verspottung der mittelalterlichen Arzeneimittellehre, ist aus der kurzen Bemerkung in A hervorgegangen „sie legte die geliebte Ziege[2]) in ein schönes Bett und verband ihr die Wunde mit Kräutern und Wein.“

Auch die eigentliche nun folgende Vorgeschichte

[1]) Die kleinen späteren Änderungen dieser Stelle führe ich hier an, weil sie die Resultate der Gockeluntersuchung vertiefen können. B 295,1 komische Erweiterung: „und niemals wieder“. — B 295,2 f. Rhythmus in der Prosa. — B 295,4 f. Wortspiel (vgl. B 299,3). — B 295,6—15 langer, anaphorisch gebauter Satz. — B 295,9 komischer Gegensatz. — B 295,11 „stichedunkel“ (vgl. S. 90 u. 92). — B 296,9 f. „das höchste Pferd“ bildlich und wörtlich. — B 296,15 Wortspiel „betagt, betugt“. — B 296,17 Reimformel „Schwamm und Kamm“. — B 296,29 f. Religiöses. — B 297,3 ff. und 299,3 ff. Komik. —

[2]) In dem ersten Drittel von A heißt es stets Ziege statt Bärin, später gleichmäßig Bärin.

von Jerums Großmutter, von der Geburt seines Vaters Laudamus, dessen Freundschaft zu Fanferlieschen, von ihrer Gründung des Instituts für adelige Waisen und für ihre Erziehung der mancherlei Tiere, ist in A teils gar nicht vorhanden, teils nur kurz erwähnt, während sie in B nicht weniger als 21 Seiten (305—326) einnimmt. — Aus dieser, den Fortgang der Erzählung hemmenden Einschiebung — Brentano sagt selbst zuletzt (B 326,7) „da wären wir wieder, wo wir angefangen hatten" — seien nur kurz einige, die späte Abfassung bezeugende Eigentümlichkeiten hervorgehoben. Vor allem stören hier wieder — wie so oft im „Gockel" — die gezwungene Komik und die meist widersinnigen Fremdwortwitze. So lebt Fanferlieschen, von der man sagt, „sie sey eine mediatisirte, emancipirte, morganatische Prinzessin von Inkognito aus dem Lande Ysni" (306,15), „in ihren alten Tagen ganz hühnerzüchtig, thiererbaulich, vogelbelehrend, viehlosophisch (!) und bestiologisch" (306,2 f.), auch beschäftigt sie sich mit „unausgestopfter Naturwissenschaft." (306,22). — Neu erfunden ist ferner die seltsame Geschichte von der sympathetischen Uhr[1]) (B 309,19 ff.), mit der Fanferlieschen und der junge Laudamus sich verständigen, wenn er auf Reisen ist, und die er schließlich (318,25) „an einem gewissen Ort" liegen läßt. — Auch die

[1]) Eine Vorlage Brentanos für die Geschichte von der Sympathieuhr ist meines Wissens noch nicht gefunden. Ich verweise auf Strada „Prolusiones et paradigmata eloquentiae" (1617), der von zwei Liebenden erzählt, welche vermittelst des Magnetsteines und der Nadel mit einander verkehren, indem sie ihre Zeigertafeln über das Alphabet drehen. Obwohl sich Strada in dem Katalog der Brentano-Bibliothek (Berlin 1819) nicht findet, ist es doch sehr wohl möglich, daß Brentano ihn kannte.

Aufzählung der widersinnigsten Beschäftigungen und Aufträge, die wir in der zweiten Gockelfassung finden — ich erinnere nur an die Gewerbe der drei Petschierstecher (Gockel B 38,22) — treffen wir hier wieder. So schließt der Gesandschaftskurier, der Laudamus Nadel, Zwirn und Fingerhut nach Cairo bringt (B 311,5), „nebenbei einen Zollverein mit dem König von Cairo für Pyramiden, Hustenleder, Mumien und Schwefelhölzlein“ ab. — Und wie die Petschierstecher im Gockel (B 43,29 ff.) sämtliche Orte aufzählen, die sie auf ihren Reisen besucht haben, so reist auch Laudamus (309,6 ff.) nach Madrid, Lissabon, London, Paris, Wien, Berlin, Stockholm, Kopenhagen, Warschau, Petersburg, Moskau, Konstantinopel, Mailand, Rom, Neapel, Jerusalem, Cairo, und von da (vgl. wieder den Gegensatz zwischen großen Städten und kleinen Nestern) über Usingen, Neuwied, Guntersblum, Ysni, Böblingen u. s. w. nach Besserdich zurück und kauft „die größten Merkwürdigkeiten aller Orten“ ein, „um ein Museum in Besserdich aufzustellen: in Madrid eine Lichtputze von zwei Fingern, in Lissabon ein Räucherkerzchen, in London eine Nähnadel, in Paris einen Fingerhut, in Berlin eine Hühneraugenfeile, in Wien einen Stiefelknecht, in Petersburg ein Talglicht . . .“ u. s. w. u. s. w. (311,16 ff.). — Wie ferner im Gockel häufig der Ernst der Handlung durch ein Witzwort oder eine komische Situation abgeschwächt wird, so auch im Fanferlieschen (B 312,27 ff.): In dem feierlichen Augenblick, wo die Königin kurz vor ihrem Ende Laudamus und Fanferlieschen zu sich ruft, um sie zu vermählen, muß Fanferlieschen ihr erst einen warmen Krug an die Füße legen und sich unten auf ihr Bett setzen, weil die Decke immer wegrutscht und es ihr „so kalt an

die Füße zieht"; und bevor Laudamus an dem Bett der Kranken niederkniet, schiebt er das Spuckkästchen weiter unter das Bett, damit er es nicht umwirft. — Als dann die arme Königin allmählich gedächtnisschwach wird und etwas „zu riechen" verlangt, hält Laudamus ihr ein Schächtelchen Schneeberger Schnupftaback unter die Nase, denn: „eine Prise stärkt ungemein das Gedächtnis" (B 315,14)[1]. — Auch einige Redensarten beweisen die spätere Bearbeitung: (B 306,17) . . . die sich mit allen guten sieben Sachen beschäftigt" (vgl. Gockel B S. 77,3; 96,29), — (B 307,3) „aus dem stichedunkeln Mittelalter" (vgl. S. 87 Anm.) — (B 319,17) „. . . sie konnte herauschütteln Herz was verlangst du" (vgl. Gockel B S. 43,7; 43,16; 44,14). — Ebenso werden Redensarten doppelsinnig gebraucht: (B 307,18) „da läßt er mich ganz in der Dunkelheit (wörtlich und bildlich) stehen; aber beim Licht besehen, das Jungfer Fanferlieschen mir eben drüben in ihrer Studirstube aufgesteckt, hat der liebe Herr Nebenmensch ganz recht." — Ferner die Wortspiele: (B 307,14) „Sie wollen mich nur herauslocken (nämlich daß ich rede) — ich aber gehe hinein (ins Haus)." — (306,8) „eine öffentliche Prüfung . . ., welche unsere verdrehten Schullehrer beschämen soll, wenn sie vor geschminkter Weisheit noch erröthen können." — Die Wiederholung des gleichen Stammes: (305,28) „die betugte, betagte Jungfer von Stande und Verstande", und der Fremdwortausdruck (306,5) „sie statuirt gern ein Exempel" (vgl. S. 53). — Schließlich finden sich im Fanferlieschen B ebenso wie im Gockel B mancherlei Anspielungen,

---

[1]) Dieselbe Vorliebe für das Schnupfen zeigt auch der Klausner im „Schulmeister Klopfstock". Ausgabe von Görres Band II, 81—83.

während die beiden früheren Fassungen frei davon sind, und zwar kommen hier hauptsächlich die Anspielungen auf die Schullehrer und das Schulwesen (B 306,6 ff.; 325,1 ff.), auf die Demagogenverfolgungen (B 306,23 ff.; 319,21 ff.), auf den „Bogs“ von Brentano und Görres (B 309,17 f.), und auf das Zollwesen (B 311,12 ff.) in Betracht.

Nun rückt endlich auf den nächsten 44 Seiten (B 326—370) die Erzählung um 24 Stunden vor: es wird die Toilette des Tierinstituts für die Trauerfeierlichkeit des Königs Laudamus, dann diese selbst und Fanferlieschens Rede geschildert, in welcher sie den Vergiftungsversuch Jerums an den verwaisten Kindern, das Dazwischentreten des verstorbenen Laudamus und die Verwandlung der Kinder in Tiere berichtet. Dieses alles wird in A auf ein paar Seiten abgemacht (105,1—108,3), doch glaube ich mit Cardauns (Seite 57), daß uns hier auch A nicht die allererste Fassung bietet. Zu Cardauns Gründen, den Widersprüchen, daß der Name Laudamus auf den ersten Seiten der Handschrift nicht vorkommt, später dagegen stets, daß die Kinder bald Reisbrei, bald Hirsenmus essen, und daß aus der Prinzessin Ziegesar die Prinzessin Ursula von Bärwalde wird, möchte ich noch einige stilistische Bemerkungen hinzufügen, welche die Hypothese von drei Fassungen des Fanferlieschen erhärten sollen. Ich halte z. B. die Stelle A 104,30—38 für eine Überarbeitung. Die ironische Bemerkung, daß Fanferlieschen mit ihrem Vieh ernsthafte Staatsgespräche halte und der Vergleich: es lautet nicht anders, „als wenn die größten Professoren bei ihr versammelt wären“, kann wohl ebenso wenig in einer frühen Bearbeitung gestanden haben wie: es war „ordentlich in der ganzen Stadt ein Sprich-

wort, wenn einer von den Hofleuten des Königs Jerum einen üblen oder dummen Streich machte zu sagen: ‚Dieses Rindvieh hat nicht beim Fanferlieschen studirt‘.“ Ein derartiger Doppelsinn ist einer frühen Fassung fremd. Für den Fortgang der Erzählung ist dieser Einschub auch unnötig. — Die Beschreibung der zum Trauerfest geschmückten Stadt und Kirche und der Einzug Fanferlieschens mit ihren Tieren in A (105) scheinen mir ebenfalls nicht erste Fassung zu sein: die Aufzählung all der „entsetzlichen Schwärze“ in der die Einwohner Besserdichs waren, weicht im Stil völlig von der ersten Fassung ab, und der ganze Satz S. 105,12—19 scheint eingeschoben zu sein, weil erstens eine so lange Wortreihe wie 105,15—17 stets spätere Bearbeitung ist, und weil mit den letzten Worten: „die Bürger harrten“ nur das in 105,11 Gesagte wiederholt wird. Ferner ist 105,17—18 ganz ähnlich wie 105,31—33. Solche Wiederholungen gestattet sich Brentano sonst in einer ersten Fassung nicht.

In B ist die Beschreibung der Vorbereitungen zum Trauerfest und dieses selbst sehr viel weiter ausgesponnen (B 326,21—339,21). Auffallend sind namentlich die zahlreichen Verse Fanferlieschens, die manche Reimereien der zweiten Gockelfassung noch an Langeweile übertreffen, und — selbstverständlich — hat Brentano noch bedeutend mehr und bedeutend sinnlosere „schwarze“ Gegenstände gefunden, mit denen Stadt und Leute sich schmücken[1]).

[1]) Es seien wieder nur einige auffallende Stellen der zweiten Fassung angeführt: B 327,16—17 Häufung. — B 328,19—20 Wortspiel. — B 333,4—27 Vgl. B 315,9ff. (Komik). — B 333,10 „im stichedunkelen Mittelalter“ vgl. S. 87 Anm. und 90. — B 333,11—13 Wortspiel mit Kontrastwirkung. — B 333,21—22 Wortspiel bildlich und wörtliche Redewendung. — B 336,2—4 Wortspiel.

Die Rede Fanferlieschens am Grabe des Königs Laudamus und die Rückverwandlung der Tiere ist in beiden Fassungen ziemlich ausführlich behandelt. (A 105,34—108,39; B339,22—360,26). Da gerade an dieser Stelle in B auch viele kleinere Bemerkungen eingefügt sind, möchte ich hier noch einmal durch einen genauen Vergleich die Veränderungstechnik Brentanos zeigen. In A (105,36) heißt es: „und erzählte den Bürgern alle seine (des Königs) guten Eigenschaften.“ In B (336,27 ff.) werden diese „Tugenden“ spezialisirt, und Fanferlieschen zeigt den Bürgern all die Gegenstände vor, die Laudamus zur Bildung des Volkes von seiner Reise mitgebracht hat. Hier wird also, wie so oft im Gockel, an ein bestimmtes Wort angeknüpft, und dabei ein ursprünglich ernster Gedanke ins Komische umgewandelt. — Dann berichtet Fanferlieschen die Verwundung der Prinzessin durch Jerums Pfeilschuß, worüber ein „gewaltiges Murren“ entsteht. (A 106,3—B 340,14). In B 340,8 ff. hat Fanferlieschen nun den Pfeil aufbewahrt und zeigt ihn den Anwesenden, um Stimmung für die Absetzung des bösen Königs zu machen: (B 340,22 ff.) da erhob Jungfer Fanferlieschen (abermals) den Pfeil Jerums und sprach: „diesen Pfeil schoß er, als er auf seinem hohen Rosse (doppelsinnig) saß! Warum werfen wir ihn nicht aus dem Sattel? Diesen Pfeil schoß er, als er zum Thore hinausritt! Warum schließen wir es ihm nicht vor der Nase zu? Diesen Pfeil zerschlage ich ihm mit meinem Pantöffelchen Sandalia!“ An dieser Stelle wird zur breiteren Ausführung ein neues Moment geschaffen und äußerst geschickt verwertet. — Die Anfrage des ältesten Bürgers, „der heute sein weißes Haupt- und Barthaar schwarz gepudert hatte (dieses ist wohl auch in A nicht ur-

sprünglich)", wer eigentlich die Prinzessin sei, ist in beiden Fassungen fast wörtlich gleich. (A 106,7—16, B 341,11—24). — Der Bericht Fanferlieschens von der Verwandlung der Tiere weicht dagegen in B erheblich von der ersten Fassung ab und enthält in der zweiten Fassung einen Kompositionsfehler. Denn während in A (106,23 ff.) gleich der Mordanschlag Jerums auf die Kinder bei dem Fest erzählt wird, müssen wir in B zweimal lange Beschreibungen des Kinderfestes anhören. Das erstemal wird an den Satz in A (106,26 ff.) „... die Kinder in einem Reisbrei zu vergiften, den sie jährlich am Pfingstfeste auf der Eselswiese unter Tanzen und Springen zu verzehren pflegten" angeknüpft und der Hergang eines solchen Festes unter Laudamus ausführlich berichtet (B 342,7—344,21). Erst dann folgt die Schilderung des verhängnisvollen zweiten Festes, an dem der Kammerherr Neuntödter das Mus vergiftet. (A 106,23 ff.—B 344,24 ff). Dieses zweite Fest ist in seinen Einzelheiten in B erweitert, und hier wird die Erweiterungstechnik des späteren Brentano besonders deutlich: jeder Satz der ursprünglichen Fassung wird breiter ausgeführt, jedes in A nur angedeutete Motiv wird vertieft, und für jedes Geschehnis wird ein ausführlicher Grund angegeben. A 106,31 f. heißt es: „Als das Fest auf der Eselswiese bestellt war, zogen die unschuldigen Kinder mit Blumen geschmückt, hinaus auf die Wiese." Später glaubte Brentano motivieren zu müssen, weswegen die Erwachsenen nicht, wie es sonst üblich ist, dem Kinderfest zuschauen und sagt in B (345,3 ff.) „Zugleich ließ er (Jerum) an demselben Tag ein großes Exercitium von der Bürgergarde und Landwehr und Landsturm, männlichen und weiblichen (!) Geschlechts, auf einer

andern Seite der Stadt in derselben Stunde halten, damit Niemand bei dem Kinderfeste zusehen konnte.“ — Ferner wird in A (106,38 f.) nur berichtet, daß der Herr von Neuntödter diesmal Zucker und Zimmt brachte, „welches der König immer sonst selbst drauf zu streuen pflegte“, und Laudamus sagt nur: (A 107,1 f.) „Wenn der Jerum nicht selbst den Kindern Zucker und Zimmt bringen will, so will ich es thun.“ In B ist das alles nicht so einfach. Da existiert in dem Reichsgrundgesetz ein „Artikel Hirsenmus“, welcher bestimmt, „König streu drauf Zucker und Zimmt“ (B 346,22). Diesem Gesetz wird die größte Bedeutung beigelegt: Jerum muß einen wichtigen Grund erfinden, weswegen er es diesmal verletzt, und da muß seine demokratische Staatsauffassung herhalten (B 345,8 ff.). — Der Kammerherr von Neuntödter wird in B nur durch die Verletzung dieses Reichsgrundgesetzes schuldig und deshalb von Laudamus verwandelt (B 348,26), während er in A weiß, daß er die Kinder vergiften soll. In B wird also seine Schuld gemindert: das steht im Einklang mit der hübschen Rolle, die der verwandelte Neuntödter im weiteren Verlaufe des Märchens spielt. — Leider hat Brentano auch das köstlich lakonische „aber es war diesesmahl Rattengift“ (A 106,40) in B (346,5) erweitert: „Als er aber mit dem Gewürze der großen Schüssel nahte, sah ich, daß meine Goldpantoffeln Sandalia und der Silberrand der Schüssel ganz schwarz anliefen, was ein Zeichen von Gift ist.“ — Überhaupt genügte Brentano in B das Rattengift nicht mehr: hier wird es zu einem „Successions- oder Erbschaftspulver“ [1]) und stammt aus der Apotheke „zum

---

[1]) Vgl. den ausführlichen Bericht E. T. A. Hoffmanns über

großen Orient [1]) für Civilisation, Aufklärung und Menschenbeglückung und Preßfreiheit"; und als Gegensatz dazu streut Laudamus statt einfachem Zucker und Zimmt (B 348,10) „Metamorphosenzimmt, ditto Zucker" auf den Brei und verwandelt damit die Kinder. — Die nun folgende Rede des Königs, (A 107,5—10, B 349,7—23) ist in B wieder nur ein erweiterter Gedanke der ersten Fassung, während bei der Verwandlung der Kinder in Tiere (A 107,16—B 350,1) in B wieder ein hübsches Motiv eingefügt wird, daß nämlich das Tierbild aus dem Wappen jedes Kindes verschwindet und das Bild des Kindes an seine Stelle tritt. — Bei der Aufzählung der adeligen Geschlechter (A 107,17—20; B 350,7—27) ist in der zweiten Fassung neu: „Zum Glück waren keine aus den Geschlechtern von Löwenstein, von Wölfingen, keine Fuchs, Chameaux, Geiersberger u. dgl. unter meinen Zöglingen, was mir sonst noch mehr Mühe in der Erziehung gemacht hätte." — Hier wird also wiederum ein Gedanke der ersten Fassung breiter ausgeführt. — Während der König in A (107,26) nur glaubt, daß der Kammerherr mit den Kindern, statt sie umzubringen, in die weite Welt gelaufen sei, hört er in B das Gerücht (352,10): „Herr von Neuntödter solle mit allen den Kindern auf der silbernen Schüssel, mit den Löffeln rudernd, mit den Fähnlein segelnd, das Wasser hinunter nach dem Orient gefahren seyn, um eine Colonie anzulegen." Auch Fanferlieschen hat davon gehört und sagt zu Jerum, anstatt wie in A (107,27) nur: „der liebe Gott wird sich ihrer erbarmen",

---

den „poudre de succession" im „Fräulein von Scudery". Ausgabe von Grisebach (Hesse) Band VIII Seite 143ff.

[1]) Also wieder eine Anspielung auf die Freimaurer: der große Orient ist eine Freimaurerloge.

in B (352,18) „Gott erbarme sich ihrer, du weißt es besser als ich, sie sind nach dem großen Orient hingefahren.“ Bei dem Wort Orient wird der König „an das böse Pulver aus der Apotheke“ erinnert und deshalb zornig auf Fanferlieschen, während in A dafür eigentlich kein Grund vorliegt. — Zum Beweise, daß Fanferlieschen in ihrem Bericht von dem Vergiftungsversuch der Kinder die Wahrheit gesagt habe, erscheint in B (353,3) wieder die Frau mit der blauen Schürze[1]), die mit den Kindern hinausging, weil sie alle sterben sollten. Und sie war es auch, die den Leuten weis gemacht hatte, daß Neuntödter mit den Kindern auf der Musschüssel zum Orient gefahren sei. Diese beiden neuen Motive sind für die Handlung ebenso unnötig, wie die nun folgende Sendung der Frau nach den Wappenfahnen der Kinder (353,20) und das Versprechen Fanferlieschens, ihr zum Lohne eine neue blaue Schürze zu schenken (354,2), das sie dann schließlich doch nicht hält (360,3).

---

[1]) Vgl. Gockel B 213. — Die Frau mit der blauen Schürze, „die bei Begräbnissen immer zuletzt geht und ohne welche keine Prozession möglich ist“, ist ein weitverbreiteter Volksglaube. Vgl. J. V. Zingerle „Sagen, Märchen und Gebräuche aus Tirol“. Innsbruck 1859, Nr. 568: Ein Hirt erkennt eine Wetter-Hexe, und sieht sie bei einem Begräbnis wieder: „Sie hatte ein blaues Fürtuch und ging allerletzt“. Seitdem glaubt das Volk, daß jenes Weibchen, das bei einem Begräbnis oder einer Prozession zuletzt geht und eine blaue Schürze oder Haube trägt, eine Wetterhexe sei (Pustertal). — Schönwerth „aus der Oberpfalz, Sitten und Sagen“. Augsburg 1857—1859. I, 255, III, 176: In der ganzen Oberpfalz schließt den Begräbniszug eine alte Frau im blauen Schurz. Das ist dann auf die Umgänge in die Saatfelder und auf Wallfahrten übertragen worden, bei denen ebenfalls das Letzte im Zuge ein blaues Fürtuch sein muß.

Die Rückverwandlung der Tiere und Fanferlieschens Wahl zur Königin ist ebenfalls in der zweiten Fassung breiter ausgeführt (A 108,11—30, B 355,27—357,27). Wiederholt wird in B das Motiv von den Wappenfahnen, und anstatt wie in A (108,28) Fanferlieschen in die Portechaise zu setzen und in das Schloß zu tragen, setzt man sie in B (357,23) „auf die große silberne Hirsenmusschüssel, und ihre Pantöffelchen Sandalia wurden an ihren Schäferstab befestigt von dem Küster wie ein Klingelbeutel herum gereicht, und Jeder küßte die Pantöffelchen, womit die Huldigung beschlossen war.“ — Ganz neu ist schließlich noch in B (356,10) das Motiv von dem Kuchen, den jedes Tier vor der Rückverwandlung essen muß. — Der Vergleich dieses größeren Abschnittes führt im allgemeinen zu denselben Resultaten wie im Gockelmärchen: überall, wo es möglich ist, werden die alten knappen Motive weiter ausgeführt und mehrmals neue an Stelle der alten gesetzt oder hinzugefügt. Diese neuen Motive dienen nur selten der Bereicherung der Handlung und sind meistens nur satirischer Anspielungen und Zwischenbemerkungen wegen eingeführt. Überall wird die zweite Fassung in der Komposition lockerer und verliert dabei häufig den Märchencharakter.

Alles, was sich jetzt noch in Besserdich zuträgt, bis die Handlung nach Munkelwust zum König Jerum verlegt wird, (A 108,33—39, B 357,28—368,20), ist in der zweiten Fassung ein einziger großer Mißgriff: eine derartige Häufung oft witzloser Anspielungen und geistloser Einfälle findet sich im ganzen Märchen nicht wieder.

Die übrigen Teile des Märchens sind bedeutend besser. Hier lehnt sich Brentano, wenn auch nur in

den Umrissen, an seine Vorlage an und fällt nur selten in den Ton der sonstigen Überarbeitungen zurück. Ich kann hier wieder auf die Darstellung bei Cardauns (S. 54—59) verweisen.

Wir kommen nun zu den Seiten 400—411 bei Görres, die, wie Cardauns (110,14) angibt, der Handschrift bis auf die Stellen, die sich auf Mac und Benac, sowie auf die Frau mit der blauen Schürze beziehen, gleichen. Natürlich ist auch die Stelle eingefügt, in der Kammerherr von Neuntödter nochmals von dem vergifteten Gewürz aus der Hofapotheke zum großen Orient spricht, was Cardauns wohl nur zu bemerken vergessen hat (402,18—21). — Ferner wird Cardauns B 406,1—10 auch wohl unter die Stellen rechnen, die sich auf Mac und Benac beziehen, also nicht in der Böhmerschen Abschrift stehn: denn das Klangspiel ru-u-u-uft und Schu-u-u-uft scheint mir sicher nicht erste Fassung zu sein. — Wenn ich auch die Stelle B 407,13—18 für überarbeitet halte, kann ich dafür allerdings nur einen, und dazu nicht völlig überzeugenden stilistischen Grund anführen: der Rhythmus und Reim der Prosa in B 407,17—18: „aber sein milder Schein brachte Friede und fromme Ergebung hinein." Aber der ganze religiöse Ton dieser Stelle und der Vergleich auf Seite 407,15—16 erinnern sehr stark an die religiösen Stellen der zweiten Gockelfassung.. Vielleicht hieß es ursprünglich so: „Ach! da sah der liebe blaue Sternenhimmel hinunter in den Thurm, und die Prinzessin lehnte ihr Haupt gegen die Mauer und sah ruhig hinauf u. s. w." Sonst machen die Seiten B 400—411,10 vollkommen den Eindruck der schönen alten Fassung. (zu B S. 411—49 vgl. A 110,17—112,8.)

B 449—453 ist nach Cardauns nahezu identisch

mit der Abschrift, nur glaube ich, daß das Vogellied S. 451,9ff. nicht ursprünglich ist. Es ist in B gewissermaßen als Refrain zu dem langen Vogellied (B S. 442 bis 444) gedacht, das „sieben Vögel, alle Jahr ein anderer, bis Ursulus sieben Jahr alt war," sangen (B 444,10—13). Da dieses nun in A fehlt und also sicher späte Fassung ist, ist der Refrain an dieser Stelle überflüssig, und damit ist dann auch der Hinweis, daß Ursulus gerade an seinem achten Geburtstag fortgeht, unnötig. Damit kommen wir zum Schluß des Märchens, der in A 112,15—113 mit B 461,27—497 übereinstimmt. Dieser Schluß scheint, bis auf zwei kleine Stellen (B 482,24—27 und B 496,23—497,9) (vgl. Cardauns bestechende Hypothese S. 51,20ff.), ganz alte Fassung zu sein. Cardauns bemerkt bei seinem Vergleich der Stelle mit der Vorlage zutreffend, daß das hier stark hervortretende religiöse Gefühl ein neuer Zug gegenüber der Erzählung Basiles sei, und fügt hinzu „wie viel davon auf Rechnung der Umarbeitung zu setzen ist, muß dahingestellt bleiben." Aber die religiösen Stellen sind hier so schlicht und allgemein gehalten, daß kein Grund vorliegt, eine späte Bearbeitung anzunehmen.

Zum Schluß möchte ich nun versuchen, aus der Böhmerschen Abschrift (nach dem Abdruck bei Cardauns S. 103—109,11.) das ursprünglichste „Ziegesar-Fragment", also den ersten Teil des Märchens, zu rekonstruieren. Zwar bin ich mir bewußt, daß trotz aller Vorsicht mein Verfahren nur anfechtbare Hypothese bleiben kann, andrerseits aber möchte ich es mir nicht versagen, die stilistische Untersuchung

einmal praktisch auf ein erwiesenermaßen wiederholt umgearbeitetes Märchen Brentanos anzuwenden und zu zeigen, wie weit der Weg ist, von der ursprünglichen schlichten Darstellung des jungen Märchendichters bis zur krausen, verschlungenen Kunst des gealterten Brentano.

Das älteste „Ziegesar“-Fragment.

Versuch einer Rekonstruktion.

Es war einmahl ein König, der hieß Jerum, und sein Land hieß Skandalia, und er regierte in der Stadt Besserdich. Dieser Jerum war gar nicht viel werth, er quälte seine armen Unterthanen bis auf's Blut, so daß sie Jahr aus, Jahr ein schrien: O Jerum, o Jerum, sieh auf Skandalia und bessere dich. Er wirtschaftete aber immer drauf los, und war ganz das Gegentheil seines verstorbenen Vaters, dessen Sterbetag die Bürger von Besserdich jährlich mit großer Traurigkeit feierten.

Vor diesem Tage ritt der böse Jerum immer mit seinem ganzen Hofstaat nach einem fernen Jagdschloß Munkelwust, um nicht die Liebe seiner Unterthanen zu seinem seeligen Vater zu sehen. Als er nun einstens mit unanständigem Hörnergeblase und Peitschengeknall am Tag vor dem Trauerfest der Stadt hinauszog, sah er nah an dem Thore vor einem kleinen Hause eine alte Frau ihre Ziege kämmen. Da nahm er seinen Bogen und legte einen Pfeil auf und verwundete der alten Frau die Ziege. Die Alte ergrimmte sehr und schrie ihm nach:

„O Jerum, o Jerum,
Meine Ziege geschossen.

O Jerum, o Jerum,
Dir selbst zum Possen.
Sie ist ein armes Waiselein,
Wird Königin im Lande sein".

Jerum bekümmerte sich nichts um das Geschrei der Alten und sprengte im Galopp zur Stadt hinaus. Die Alte hieß Fanferlieschen und war eine außerordentlich kluge Hexe, bei dem verstorbenen Vater des Königs Jerum hatte sie sehr viel gegolten; sie hatte damals große Macht in Händen und dem Lande viel Gutes gethan. Wenn der alte König einen Minister, oder General, oder Gelehrten haben wollte, so gieng er nur zu Fanferlieschen, die damals sehr schön war, und sprach nur:

Fanferlieschen
Hat schöne Füßchen,
Nicht zu lang, nicht zu kurz.
Schüttle mir aus deinem Schurz
Einen guten Staatsminister! —
Herr, da ist er!

sprach sie dann und schüttelte ihn aus der Schürze. So hatte sich der König viele gescheidte Leute verschafft. Aber als der Jerum an die Regierung kam, wurde Fanferlieschen vertrieben, ja er ließ ihr ein großes Loch von seinen Jagdhunden in die Schürze reißen und mißhandelte sie auf alle Weise. Da zog Fanferlieschen in ein kleines Haus in der Vorstadt, und mästete Vieh und Geflügel, und man wunderte sich über gar nichts, als daß sie niemals etwas davon verkaufte. Als ihr der Jerum nun die Ziege verwundet hatte, gerieth Fanferlieschen in den höchsten Zorn gegen ihn und entschloß sich, Rache an dem König zu nehmen. Sie legte die geliebte Ziege in ein schönes Bett und verband ihr die Wunde mit Kräutern und

Wein. In der Stadt machte man schon alle Anstalten, das Andenken des verstorbenen guten Königs zu feiern. Alle Häuser waren mit schwarzem Tuch behängt, auf allen Thürmen wehten schwarze Fahnen und alle Glocken wurden geläutet. Alle Einwohner waren bereits in der Kirche um das Grab des Königs versammelt, auf welchem viele tausend Fackeln brannten, und warteten nur noch auf das Fräulein Fanferlieschen, um ihre Trauergesänge anzufangen. Da kam der Kirchendiener und zeigte an, daß der Zug sich nähere, die Thore wurden aufgethan, und man sah Fanferlieschen in schwarzem Sammt gekleidet neben einer Portechaise hergehen, die von zwei Eseln getragen wurde. Vor ihr her ging ein schwarzer Pudel auf den Hinterbeinen, der trug Fanferlieschens Schürze, welche dem Lande so viel Gutes gethan und von den Jagdhunden des Jerums zerrissen worden war, an einer Stange als Trauerfahne, und hinter der Portechaise folgten viele Böcke und Ziegen mit Trauerflören auf den Hörnern. Dann kam alles übrige Horn- und Federvieh, alle mit Zipressenzweigen und Kränzen geziert. Kurzum die ganze Heerde des Trauerviehs war auf die rührendste und anständigste Art geziert und bezeugte ein tiefes Leidwesen.

Als jedermann seinen Platz eingenommen hatte, stieg Fanferlieschen auf das Grab des Königs, und erzählte den Bürgern alle seine guten Eigenschaften, worüber sie bittere Thränen weinten.

Zuletzt kam sie auf die Bosheit des Königs Jerum zu sprechen und sagte: Endlich ist es Zeit, daß wir ihm das Thor vor der Nase zumachen, seine Bosheit ist auf das Höchste gestiegen. Als er gestern mit seinem gottlosen Hofstaat zum Thore hinausritt, stand

ich vor meiner Thüre und kämmte der Fräulein Ziegesar die schwarzen Locken zu dem heutigen Feste. Da verwundete er mir diese geliebte Waise mit einem muthwilligen Pfeilschuß. — Bei diesen Worten Fanferlieschens entstand ein gewaltiges Murren in der Kirche. Der älteste Bürger der Stadt trat zu Fanferlieschen und sprach: O Fanferlieschen, deine große Freundschaft mit dem seeligen König, der Anblick deiner zerrissenen Schürzenfahne, aus der uns einst so viele würdige Staatsmänner geschüttelt wurden, dein stilles Leben, ach alles, was wir von dir wissen, lehrt uns, daß keine Lüge aus deinem Munde kömmt. Aber sage uns, wen verstehst du unter dem Fräulein Ziegesar?

Wen soll ich darunter verstehen, sagte Fanferlieschen, als jenes liebenswürdige Töchterlein des verstorbenen Fürsten von Boxtehude, dessen Land von seinem Freunde, unserm verstorbenen König, verwaltet wurde, bis das liebe Fräulein herangewachsen sei, welches hier, nebst vielen andern vornehmen Waisenkindern unter meiner Aufsicht erzogen wurde? Ach der gute König dachte einst den Jerum mit ihr zu vermählen. Aber ihr wisset, als Jerum nach des Vaters Tod König ward, nahm er alle die Länder der Waisenkinder, deren Pflegevater er sein sollte, in Besitz und befahl seinem Kammerherren, dem Herrn von Neuntödter, alle die armen Kinder in einem Reisbrei zu vergiften, den sie jährlich am Pfingstfeste auf der Eselswiese unter Tanzen und Springen zu verzehren pflegten. Mich hätte er auch gern umgebracht, aber er weiß nicht, wie mein Enste (Ende?) ist.

Als das Fest auf der Eselswiese bestellt war, zogen die unschuldigen Kinder mit Blumen geschmückt hinaus auf die Wiese. Der Reisbrei stand in einer

silbernen Schüssel, welche der König gestiftet hatte, bretzelnd unter der großen Linde, da kam der Herr von Neuntödter und brachte Zucker und Zimmt vom Jerum, welches der König immer sonst selbst drauf zu streuen pflegte. Aber es war diesesmahl Rattengift. Als der Neuntödter sich dem Mußbecken nahte, sah ich auf einmahl den Geist des verstorbenen Königs ihm entgegentreten, er sagte: Wenn der Jerum nicht selbst den Kindern Zucker und Zimmt bringen will, so will ich es thun, fliege hin, du Neuntödter. Damit schlug er dem Kammerherrn erst die Zuckerdüte und dann die Zimmtdüte um die Ohren, und sieh da er flog in einen Neuntödter verwandelt davon. Nun streute er selbst Zucker und Zimmt auf das Muß und verschwand. Und nun fuhr jedes mit seinem silbernen Löffel in das Hirsenmuß. Kaum aber hatten sie einen Löffel voll gegessen, als sie sich alle in Thiere verwandelten, die Ziegesar in Ziegen, die Ochsenstierna in Ochsen, die Rindsmaul in Rinder, die Schimmelpennink in Schimmel, die Rabenhorst in Raben, die Boxberg in Böcke, die Putlitz in Puthahne, die Hühnerbein in Hüner, die Rothenhahn in Hähne, und so ein jedes Kind nach dem Familiennahmen in ein Thier dieses Nahmens.

Ich führte nun diese ganze Herde in den nahe gelegenen Wald in eine große Höle und gieng wieder in die Stadt. Da hörte ich, wie der König Jerum glaubte, der Kammerherr von Neuntödter sei mit den Kindern, statt sie umzubringen, in die weite Welt gelaufen, und daß Jerum Boten ausgesendet habe, ihn aufzusuchen. Als er mich nach den Kindern fragte, sagte ich zu ihm: Der liebe Gott wird sich ihrer erbarmen. Weiter sagte ich ihm nichts. Er ward sehr

zornig auf mich, und weil er mir das Leben nicht nehmen konnte, so nahm er mir doch alles, was mir sein Vater geschenkt hatte, so daß mir nichts blieb, als das Haus und der Hof und der Garten meiner Eltern am Thore.

Nachts führte ich nun die ganze verwandelte Herde aus dem Wald in mein Haus, und habe sie bis jetzt immer in allen standesmäßigen Wissenschaften unterrichtet. Sie sind bereits alle erwachsen, und jeder wird seiner Familie Ehre machen. Ach, Fräulein Ziegesar war vor allen ein Engel, und dieses hat mir der grausame Jerum mit einem Pfeile durch das linke Ohrläppchen geschossen. Nein, länger wollen wir diese Schmach nicht mehr erdulden, übergebet einem andern die Krone, denn Jerum denket doch nur an seine Laster und niemals an Besserdich.

So hatte Fanferlieschen gesprochen, alles hatte mit der größten Spannung zugehört, und der älteste Bürger sagte: Du erzählst uns sehr merkwürdige Geschichten, aber wenn wir auch einen andern König wählen, wo kriegen wir dann gleich alle die nöthigen Minister und Hofkavaliere her, welche alle mit Jerum, ausgereist sind? Deine Schürze, aus welcher du sie sonst schütteltest, hat ein Loch, und wird Jeder durchfallen.

Nun sprach Fanferlieschen zu dem Pudel der die Schürze trug:

„Herr von Pudelbeißmichnicht,
Schwenk die Fahn!“

Da schwenkte der Pudel die Fahne und verwandelte sich gleichzeitig in den schönsten Fahnenjunker, und alles anwesende Horn-, Wollen- und Federvieh verwandelte sich in die hoffnungsvollsten Ritter und

Fräulein, und sie öffnete die Portechaise, und die Prinzessin Ziegesar mit dem verwundeten Ohrläppchen trat heraus und umarmte Fanferlieschen, und alle die verwandelten Ritter und Fräulein schrien laut:

Fanferlieschen
Schönefüßchen
Soll regiren
Und floriren.

Da rief die ganze Versammlung dasselbe und sie nahmen Fanferlieschen und setzten sie in die Portechaise und trugen sie in das Schloß, und alles war richtig, sie mußte Königin sein. Die Fanferlieschen aber machte nun aus allen ihren Zöglingen vornehme Leute. Die Prinzessin Ziegesar ward allgemein verehrt und allgemein bekannt gemacht: wer ihr Gemahl werden würde, der sollte nicht nur ihr Fürstenthum Buxtehude, sondern auch einstens das ganze Königreich Skandalia mit ihr erhalten.

So gieng nun alles herrlich in der Stadt, aber der König Jerum kriegte einen großen Schrecken, als die Fanferlieschen ihm einen Brief nach dem Jagdschloß Munkelwust schickte, worinn drinn stand, daß er abgesetzt sei und sich nicht mehr dürfe in der Stadt sehen lassen, sonst wolle man ihm den Kopf zwischen die Ohren stecken. Wenn er aber sein Leben ändern, Wittwen und Waisen das Ihrige zurückgeben und deh- und weh- müthig in die Stadt Besserdich zurückkehren wolle, so solle er vor allem eine fromme Gemahlin nehmen, die allerfrömmste wäre die Prinzessin Ziegesar von Boxtehude. Hernach wolle man sehen, ob man ihn wieder zum König aufnehmen könne.

Zum Schluß dieser Arbeit drängt es mich, meinem verehrten Lehrer Herrn Professor Dr. Friedrich von der Leyen meinen herzlichsten Dank zu sagen für seine wertvollen und freundschaftlichen Ratschläge, die meine Studienzeit begleiteten, sowie auch besonders für die mannigfachen Anregungen und die reiche Förderung, die er meiner Arbeit angedeihen ließ.

Literatur.

Clemens Brentanos gesammelte Werke, herausgegeben von Christian Brentano, 9 Bände (mit Briefen). Frankfurt 1852 - 55.

Die Märchen des Clemens Brentano, herausgegeben von Guido Görres, 2 Bände. Stuttgart 1846—47.

Das Märchen von Gockel, Hinkel und Gackeleia von Clemens Brentano. Frankfurt (bei Schmerber) 1838.

Godwi oder das steinerne Bild der Mutter, ein verwilderter Roman. Bremen 1801—1802. 2 Bände.

Clemens Brentanos Frühlingskranz, herausgegeben von Bettina von Arnim. Sämtliche Schriften I, 2. Ausgabe. Berlin 1853.

Clemens Brentano, Katalog seiner Bibliothek. Berlin 1819. (Exemplar der Berliner Bibliothek.)

H. Amelung, Briefwechsel zwischen Clemens Brentano und Sophie Mereau, 2 Bände. Leipzig (Inselverlag) 1908.

O. Bleich, Entstehung und Quellen der Märchen Clemens Brentanos. Im Archiv für das Studium der neueren Sprachen, XCVI (1896), S. 43—96.

H. Cardauns, Die Märchen Clemens Brentanos, Köln 1895, vgl. die Rezension von R. Steig im Euphorion III (1896), S. 791—797.

Diel-Kreiten, Clemens Brentano, ein Lebensbild. Freiburg 1877—78. 2 Bände.

G. Görres, Erinnerungen an Clemens Brentano in den historisch-politischen Blättern XIV (1844), XV (1855).

Des Knaben Wunderhorn. Ausgabe von Grisebach. Leipzig (Hesse) 1906.

Jacob und Wilhelm Grimm, Briefwechsel aus der Jugendzeit. Weimar 1881.

J. Janssen, Fr. Joh. Böhmers Leben, Briefe und kleinere Schriften, 3 Bände. Freiburg 1868.

Alfr. Kerr, Godwi, ein Kapitel deutscher Romantik. Berlin 1898.

M. Koch, Arnim, Clemens und Bettina Brentano, J. Görres. Deutsche National-Literatur (146) I.

F. Liebrecht, Der Pentamerone des J. Basile, aus dem Neapolitanischen übertragen. Breslau 1846, 2 Bände.

Emma von Niendorf, Aus der Gegenwart, Frühlingstage mit Clemens Brentano. Berlin 1844.

H. Petrich, Drei Kapitel vom romantischen Stil. Leipzig 1878.

F. Pfaff, Arnims Tröst Einsamkeit. Freiburg 1883.

G. Roethe, Brentanos Ponce de Leon. Abhandlungen der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Berlin 1901.

W. Schellberg, Untersuchung des Märchens Gockel, Hinkel und Gackeleia und des Tagebuchs der Ahnfrau von Clemens Brentano. Dissertation Münster i. W. 1903.

Fr. Schultz, J. Görres als Herausgeber, Literarhistoriker, Kritiker im Zusammenhang mit der jüngeren Romantik, Palaestra XII, Berlin 1902.

R. Steig, Achim von Arnim und die ihm nahe standen, Band 1 u. 3. Stuttgart 1894 und 1904.

Lebenslauf.

Ich wurde geboren am 29. Juli 1884 in Hamburg als Sohn des 1898 verstorbenen Hotelbesitzers Ludwig Streit. Ostern 1904 erhielt ich am Gymnasium zu Eutin das Zeugnis der Reife und studierte in Kiel und München deutsche Philologie. Vorlesungen hörte ich bei den Herren Borinski, Brentano, von Heigel, von der Leyen, Lipps, Muncker, H. Paul, von der Pfordten, Riehl, Unger, Wolff. Ihnen Allen fühle ich mich zu Dank verpflichtet.